



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Antisemitische Feindbilder.
Darstellung jüdischer Studentenschaft in
österreichischen Tageszeitungen 1890-1914“

Verfasser

Mario Sauschlager

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 313 299

Studienrichtung lt. Studienblatt:

LA Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung, LA Psychologie
und Philosophie

Betreut von:

Univ.-Prof. Mag. DDr. Oliver Rathkolb

Diese Arbeit ist meiner Familie gewidmet, die mich bedingungslos in meinem Studium unterstützt und mir diesen Werdegang ermöglicht hat. Ich möchte mich auch bei meiner Lebensgefährtin, Viktoria Krieger, für ihre tolle Unterstützung während des Studiums bedanken. Außerdem möchte ich auch meinem Betreuer, Univ.-Prof. Mag. DDr. Oliver Rathkolb, für die wertvolle Hilfe beim Bearbeiten dieser Diplomarbeit meinen herzlichsten Dank aussprechen.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	5-7
2. Stereotype, Vorurteile und Feindbilder	8-12
2.1. Stereotype	9
2.2. Vorurteile	10-11
2.3. Feindbilder.....	11-12
3: Geschichte und Entstehung antisemitischer Feindbilder	13-23
3.1. Antisemitismus	13-14
3.2. Christliche Judenfeindlichkeit	15-17
3.3. Moderner Antisemitismus	17-20
3.3.1. Soziale Stellung der Juden	18-19
3.3.2. Neid.....	19-20
3.4. Antisemitische Feindbilder.....	20-23
3.4.1. Christliche antijüdische Feindbilder.....	21-22
3.4.1.1. Der Gottesmordvorwurf.....	21
3.4.1.2. Ritualmordlegenden	21
3.4.1.3. Brunnenvergiftungen	21-22
3.4.1.4. „Wucherjude“	22
3.4.2. Moderne antisemitische Feindbilder.....	22-23
4. Antisemitismus in Österreich um 1900	24-31
4.1. Die vereinigten Christen	25-26
4.2. Wirtschaftlicher und politischer Antisemitismus.....	26-27
4.3. Rassistischer Antisemitismus	27-29
4.4. Akademischer Antisemitismus.....	29-31
5. Juden und Jüdinnen an der Wiener Universität	32-33
6. Studententverbindungen in Wien um 1900	34-40
6.1. Allgemeines zu Studententverbindungen	34-36
6.2. Deutschnationale Studententverbindungen.....	36-37
6.3. Katholische Studententverbindungen	38-39
6.4. Jüdische Studententverbindungen	39-40
7. Ausgewählte Tageszeitungen	41-50
7.1. Die Neue Freie Presse	42-44
7.2. Die Arbeiter-Zeitung	45-46
7.3. Die Reichspost	47-48

7.4. Das Deutsche Volksblatt	49-50
8. Antisemitismus und Gewalt an den Universitäten und unter der Studentenschaft	51-79
8.1. 1875 Erscheinen des Buches von Billroth	53-55
8.2. 1891 Gründung des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus.....	55-57
8.3. 1892 Proteste nach einer Rede Nothnagels.....	58-59
8.4. 1894 Demonstrationen gegen Nothnagel.....	59-61
8.5. 1895 Kampf zwischen katholischen und deutschnationalen Verbindungen.....	61-62
8.6. 1896 Das Waidhofener Prinzip.....	63-65
8.7. 1897 Die Badeni Krise.....	65-69
8.8. 1904 Zusammenstöße auf der italienischen Fakultät in Innsbruck.....	69
8.9. 1905 Der Deutsche Hochschultag.....	70-71
8.10. 1907 Aussagen Luegers am Katholikentag	71-73
8.11. 1908 Feilbogen und die „Hostienschändung“	73-75
8.12. 1908 Affäre Wahrmond	75-76
8.13. 1908 Prügeleien zwischen deutschnationalen und jüdischen Studenten.....	77-78
8.14. 1910 Tandler als Nachfolger von Zuckerhandl	78-79
8.15. 1913 Blutige Auseinandersetzungen an der Universität.....	79
9. Analyse der Berichterstattungen	80-154
9.1. 1875 Erscheinen des Buches von Billroth	81-87
9.2. 1892 Proteste nach einer Rede Nothnagels.....	87-96
9.3. 1896 Das Waidhofener-Prinzip.....	97-109
9.4. 1905 „Die Hochschulen und die Judenfrage“	110-115
9.5. 1908 Prügelei zwischen deutschnationalen und jüdischen Studenten	115-131
9.6. 1913 Blutige Auseinandersetzungen an der Universität.....	132-149
9.7. Fazit	150-154
10. Literaturverzeichnis.....	155-163
10.1. Literatur	155-159
10.2. Zeitungen	159-161
10.3. Internetquellen.....	161-163
11. Anhang	164-166
11.1. Abstract	164
11.2. Lebenslauf.....	165
11.3. Selbstständigkeitserklärung.....	166

1. Einleitung

„Universitätsisrael“ und „Judenjüngels“ sind nur zwei Beispiele für die Darstellung jüdischer Studenten in den Jahren 1890-1914. Zu dieser Zeit war der Antisemitismus nicht nur in der Bevölkerung allgemein, sondern auch in akademischen Kreisen stark verbreitet. Der akademische Antisemitismus rassistischer Prägung nahm seinen Anfang mit der Veröffentlichung des Buches „Über das Lehren und Lernen der medizinischen Wissenschaften“ von Dr. Theodor Billroth 1875. In diesem Buch argumentierte Dr. Billroth, dass Juden nicht einer anderen Religion, sondern einer anderen Rasse angehören würden. Die deutschnationale Studentenschaft schnappte seine Äußerungen auf und trug zu ihrer Verbreitung bei. In weiterer Folge wurden jüdische von deutschnationalen Studenten als „halbblind“ bezeichnet. Es kam erstmals zu einer Trennung der Studentenschaft in „deutsche“ und in „jüdische“ Studenten.

In den Jahren 1890-1914 kam es zu mehreren Zusammenstößen innerhalb der Studentenschaft. Auch wurden diverse Demonstrationen seitens der Studentenschaft wie zu der Zeit der Badeni Krise 1897 abgehalten. Hinter einigen Zusammenstößen steckte zudem ein antisemitischer Charakter. In der Untersuchung sollen auch Vorfälle vorgestellt werden, die keinen explizit antisemitischen Charakter aufweisen, jedoch die explosive Lage innerhalb der Studentenschaft zu dieser Zeit besser widerspiegeln helfen. Somit untersucht diese Arbeit sowohl die Beziehungen zwischen den Studentengruppen, als auch den damals stark verbreiteten akademischen und allgemeinen Antisemitismus.

Im Zuge eines Seminars hat sich der Autor der vorliegenden Untersuchung bereits mit der Darstellung der Juden als Feindbilder in der nationalsozialistischen Literatur befasst. Nach Gesprächen mit Dr. Rathkolb wurde der Entschluss gefasst, in der Zeit einen Schritt zurückzugehen und die Situation sowie die Darstellung der jüdischen Studenten an der Universität Wien zu analysieren.

Primäre Forschungsgrundlage ist das Buch „Der lange Schatten des Antisemitismus. Kritische Auseinandersetzungen mit der Geschichte der Universität Wien im 19. und 20. Jahrhundert“ von Dr. Rathkolb. Es enthält bereits eine Darstellung und Diskussion einiger allgemeiner Vorfälle im Hinblick auf den Antisemitismus innerhalb der Studentenschaft.

Der Forschungsschwerpunkt dieser Arbeit liegt auf den verschiedenen Berichterstattungen der damaligen Zeitungen. Zu dieser Zeit gab es vier größere Zeitungen mit unterschiedlicher politischer Gesinnung; das deutschnationale „Deutsche Volksblatt“, die katholische „Reichspost“, die liberale „Neue Freie Presse“ und die sozialdemokratische „Arbeiter-Zeitung“. Die Zeitungsberichte lassen sich alle im Original digitalisiert auf www.anno.onb.ac.at finden. Zur Untersuchung der Zeitungsberichte dient die Metaphernanalyse. Ziel ist es herauszufinden, wie vor allem über die jüdische Studentenschaft berichtet wurde, und ob es Unterschiede zwischen den verschieden politisch gesinnten Zeitungen in diesem Punkt gibt. Einige Berichte weisen antisemitische Feindbilder auf. Es gilt zu erforschen, welche Feindbilder verwendet wurden, von wem und zu welchem Zweck? Feindbilder nämlich werden geschaffen, um die eigene Gruppe von einer anderen zu isolieren. Im Zuge dessen soll eine Untersuchung der Vorfälle unter der Studentenschaft der Universität Wien durchgeführt werden, die gegen jüdische Studenten gerichtet, oder an denen sie zumindest beteiligt waren.

Die zentralen Forschungsfragen, von denen die vorliegende Arbeit ausgeht, lauten folgendermaßen:

Wie wurden jüdische Studenten in österreichischen Tageszeitungen dargestellt?

Gibt es Unterschiede zwischen den ausgewählten Zeitungen hinsichtlich ihrer Berichterstattungen?

Werden Feindbilder bei der Berichterstattung verwendet?

Welche Feindbilder werden verwendet?

Zur Beantwortung der angeführten Fragen und zum besseren Verständnis dieser komplexen Thematik wurde für diese Arbeit folgende Struktur und Gliederung entworfen:

Im zweiten, auf die Einleitung folgenden Kapitel wird eine kurze Einführung in die Entstehung, Bildung und Wirkung von Stereotypen, Vorurteilen und Feindbildern gegeben. Der Fokus liegt auf der Frage, was Feindbilder eigentlich sind und wie es zu ihrer Entstehung kommt?

Das dritte Kapitel enthält die Geschichte und Entstehung antisemitischer Feindbilder. Das hauptsächliche Interesse gilt der Frage, wie antisemitische Feindbilder entstanden sind und welche Feindbilder um 1900 existierten?

Im vierten Kapitel folgt eine nähere Betrachtung der antisemitischen Stimmung in Österreich um 1900, unter Berücksichtigung der Tatsache, dass zu dieser Zeit mehrere Arten von Antisemitismus in Österreich existierten.

Im fünften Kapitel wird die Situation jüdischer StudentInnen an der Wiener Universität betrachtet. Da es zu dieser Zeit nur wenige weibliche jüdische Studentinnen gab, wurden in den untersuchten Vorfällen eigentlich nur über männliche jüdische Studenten berichtet.

Im sechsten Kapitel werden die unterschiedlichen Gruppierungen und Vereine unter der Studentenschaft untersucht. Zu dieser Zeit gab es drei größere Gruppen von Studentenverbindungen und Burschenschaften: deutschnationale, katholische und jüdische Verbindungen.

Das siebente Kapitel behandelt die Geschichte und die unterschiedliche politische Gesinnung der ausgewählten Tageszeitungen. Hier soll bereits ein Verständnis dafür geschaffen werden, wie die einzelnen Zeitungen über die ausgewählten Ereignisse berichtet haben.

Im achten Kapitel werden bestimmte Ereignisse, auch solche, die keinen antisemitischen Charakter aufweisen, vorgestellt. Hier soll der theoretische Grundstein für die anschließenden Analysen gelegt werden. Zu diesem theoretischen Hintergrund werden auch einige Ausschnitte von diversen Zeitungsberichten zu diesen Ereignissen hinzugefügt. Hier ist bereits eine Verschiedenheit und unterschiedliche Ausrichtung der ausgewählten Zeitungen zu erkennen.

Das neunte Kapitel stellt den Forschungsschwerpunkt dar. Hier werden die Berichte von sechs Ereignissen anhand einer Metaphernanalyse eingehend erforscht. Neben einer Analyse der Berichte sollen diese auch miteinander verglichen werden, um Differenzen und/oder Gemeinsamkeiten ausfindig zu machen. Das letzte Teilkapitel stellt das „Fazit“ dar, das zentrale Ergebnisse der Metapheranalyse hervorheben und zusammenfassen sowie diskutieren und vergleichen soll.

2. Stereotype, Vorurteile und Feindbilder

Stereotype und Vorurteile lassen uns unsere soziale Welt in Kategorien einteilen. Sie helfen uns dabei, uns in der Gesellschaft zurecht zu finden. Menschen werden dazu in soziale Kategorien eingeteilt, wie beispielsweise hinsichtlich der Nationalität, Ethnizität, des Geschlechts oder des Alters, der politischen Einstellung, usw. Jeder Mensch gehört ungewollt oder gewollt zu einer sozialen Kategorie. In einer sozialen Kategorie werden Menschen hinsichtlich ihrer für typisch angesehenen Merkmale zusammengefasst. Diese Merkmale werden dabei den Menschen, die dieser sozialen Kategorie angehören, automatisch und ohne nähere Überprüfung zugeschrieben.¹

Stereotype enthalten kein Werturteil. Man kennt natürlich gewisse Stereotype, man muss aber nicht an sie glauben bzw. daran festhalten, daher haben sie auch keinen emotionalen Wert. Demnach verknüpft man einfach eine Gruppe von Menschen mit den für sie als typisch angesehen, verallgemeinerten Merkmalen.

Vorurteile hingegen gehen meistens mit einem negativen Werturteil einher, von dem man auch überzeugt ist. Man verknüpft eine Gruppe von Menschen mit negativen Eigenschaften, die für diese Gruppe für typisch erscheinen, und verbindet sie mit meist negativen Emotionen wie Hass, Furcht oder Neid.

Feindbilder stellen die letzte Stufe der sozialen Kategorie dar. Sie beinhalten ein sehr starkes negatives Werturteil. Man stellt hierbei eine Gruppe von Menschen als Feind dar, der die eigene Gruppe gefährdet. Mit dieser feindlichen Gruppe will man nicht in Kontakt treten, man meidet und verurteilt sie. Die Merkmale dieser Gruppe werden grundsätzlich als schlecht und für nicht erstrebenswert angesehen. Es wird eine ganz klare Trennlinie zwischen der eigenen Gruppe und dem Feindbild gezogen. Eine „Wir-gegen-sie“-Mentalität entsteht.

In der Geschichte des Antisemitismus hat sich die Haltung gegenüber Juden vom Stereotyp zum Vorurteil bis hin zum Feindbild gewandelt und vermischt. Zu welchem Ergebnis diese Wandlung schlussendlich geführt hat, muss nicht gesondert erläutert werden.

¹ Vgl. Karl Christoph Klauer, *Soziale Kategorisierung und Stereotypisierung*, In: Lars Eric Petersen/Bernd Six (Hg.), *Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung*, Basel/Weinheim 2008, S. 23

2.1. Stereotype

Das Wort Stereotyp kommt aus dem Griechischen und bedeutet soviel wie unbewegliches Muster. Der Begriff kommt eigentlich aus der Drucktechnik und bezeichnet das Aufdrücken eines Stempels. Aus sozialpsychologischer Sicht bedeutet dies, dass wir Personen oder einer Gruppe von Menschen, die ähnliche Merkmale aufweisen, einen Stempel aufdrücken, womit wir uns eine gefestigte Meinung über diese Gruppe bilden, die nicht mehr aufhebbar ist. Generell neigen die Menschen dazu, Personen in Eigen- und Fremdgruppen aufzuteilen.² Wir verknüpfen also eine Gruppe von Menschen mit für diese als typisch geltenden und verallgemeinerten Eigenschaften. Wir müssen nicht an ihren Wahrheitsgehalt glauben, doch trotzdem kennen wir sie. Außerdem werden Stereotype von keinerlei Emotionen begleitet, sie dienen der Informationsverarbeitung und helfen uns dabei, uns in der sozialen Welt besser zurecht zu finden.

Die Aktivierung von Stereotypen verläuft laut Devine über zwei verschiedene Muster der Informationsverarbeitung. Einerseits innerhalb eines automatischen Prozesses, andererseits innerhalb eines kontrollierten und bewussten Prozesses. Im unbewussten und automatischen Prozess wird der Stereotyp aktiviert, ohne dass wir uns dessen bewusst sind. Wenn man beispielsweise einen Vertreter einer Gruppe sieht, wird dieser automatisch mit Merkmalen verknüpft, die typisch für diese Gruppe sind. Hier reicht die Anwesenheit dieses Vertreters aus. Diese unbewusste Aktivierung führt nicht zwangsläufig zu einer Diskriminierung. Der kontrollierte Prozess wird dem unbewussten nachgeschaltet.³ Hier schaltet sich im Anschluss die Kognition ein, was zur Entscheidung führt, an diesen Stereotyp zu glauben oder ihn zu verdrängen. An dieser Entscheidung hängt auch die Möglichkeit der späteren Diskriminierung.

Wenn man in weiterer Folge von einem Stereotyp stark überzeugt ist, kommt auch ein affektiver Inhalt hinzu. Die Emotionen kommen ins Spiel, beispielsweise Hass, Furcht oder Neid. Durch diese Emotionalisierung bzw. durch die feste Annahme, der Stereotyp sei wahr, entwickelt er sich weiter zu einem Vorurteil.

² Vgl. Lars Eric Petersen/Bernd Six (Hg.), *Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung*, Basel/Weinheim 2008, S. 21

³ Vgl. Franciska Krings/Marianne Schmid Mast, *Stereotype und Informationsverarbeitung*, In: Lars Eric Petersen/Bernd Six (Hg.), *Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung*, Basel/Weinheim 2008, S. 33

2.2. Vorurteile

Gordon Allport definiert Vorurteile wie folgt; „*Vorurteile bezeichnen in der Umgangssprache eine hartnäckig negative Einschätzung von Personen, Personengruppen oder Gegenständen.*“⁴ Bei Vorurteilen wird eine soziale Gruppe mit meist negativ bewerteten Eigenschaft verknüpft, die für diese Gruppe als typisch erscheinen. Sie sind verbunden mit affektiven Reaktionen, also Emotionen wie Furcht, Hass oder Neid. Vorurteile haben drei Aspekte: Zunächst enthalten sie einen kognitiven Aspekt, der zur Verallgemeinerung und Vereinfachung von Eigenschaften führt. Hinzu kommt ein affektiver Gehalt, indem diese Eigenschaften und Merkmale mit einer Ablehnung verbunden sind. Zuletzt weisen sie auch einen konativen Aspekt auf, da wir aufgrund der gegebenen Vorurteile zu bestimmten Handlungen greifen.⁵ Somit bestimmen sie jenes Handeln, das später zur Bildung von Feindbildern führt. Außerdem lassen sie uns Individuen aufgrund eines Merkmales zu einer sozialen Gruppe zuweisen. Ein typisches Beispiel dafür ist die allgemeine Vorstellung, alle Juden hätten eine Hakennase. Aufgrund dieses äußeren Merkmals schließen wir auf die Ethnizität des Menschen. Vorurteile tun den Betroffenen Unrecht, da sie mit der Realität kaum oder gar nicht übereinstimmen, und sich die Betroffenen dagegen auch nicht zur Wehr setzen können. Es handelt sich dabei um ein falsches Urteil, das jedoch auch nicht berichtigt werden kann.⁶ Auf diese Weise wird in Schubladen gedacht. Darin liegt auch die Gemeinsamkeit zwischen Stereotypen und Vorurteilen. Vorurteile lassen sich wie Stereotype nicht verändern und halten sich hartnäckig. Wir können sie zwar ablehnen, trotzdem existieren sie weiterhin.⁷ In Bezug auf soziale Kategorien gibt es eine weitere Gemeinsamkeit. Sie beziehen sich auf „*Gruppen von Menschen, die im sozialen Miteinander häufig zusammengefasst gesehen, diskutiert und bewertet werden.*“⁸

Hingegen liegt der Unterschied zu den Stereotypen in den Emotionen, die eine Aussage oder eine Vorstellung mit sich zieht. Stereotype sind emotionslos, wohingegen Vorurteile mit negativen Emotionen verbunden sind.⁹ Ein Stereotyp wäre folgende Aussage: „Juden sind häufig im Geldwesen tätig.“

⁴ Gordon W. Allport/Carl F. Graumann (Hg.), *Die Natur des Vorurteils*, Köln 1971, S. 20

⁵ Vgl. Hans Nicklas/Änne Ostermann, *Vorurteile und Feindbilder*, Basel/Weinheim 1984, S. 16

⁶ Vgl. Nicklas/Ostermann, *Vorurteile und Feindbilder*, S. 15

⁷ Vgl. Sigrun- Heide Philipp/Anne-Kathrin Mayer, *Bilder des Alters*, Stuttgart 1999, S. 58

⁸ Klauer, *Soziale Kategorisierung und Stereotypisierung*, S. 23

⁹ Vgl. Jens Förster, *Kleine Einführung in das Schubladendenken*, München 2007, S.24

Ein Vorurteil dagegen stellt folgende Bemerkung dar: „Die Juden regieren die Finanzwelt.“ Überdies ist ein weiterer Unterschied, dass man Stereotypen zwar kennen kann, jedoch nicht an sie glauben muss, bei Vorurteilen dagegen ist man vom behaupteten Wahrheitsgehalt stets überzeugt.

2.3. Feindbilder

Feindbilder entstehen, wenn sich eine Gruppe von Menschen darauf verständigt, eine gesamte andere Gruppe, oder auch nur einen einzelnen Menschen, als Feind anzusehen. Sie haben die Funktion, die vielfältigen Formen des Lebens in Schubladen zu ordnen. Dieser Feind stelle demnach eine Gefahr für die eigene Gruppe dar. Er sei demnach sehr gefährlich und müsse bekämpft, im extremen Fall sogar vernichtet werden. Feindbilder gibt es seit dem Beginn der menschlichen Geschichte, doch erst in den 1980er-Jahren entstand dieser Begriff.¹⁰ Sie entwickeln sich von den neutralen Stereotypen, über starke negative Vorurteile bis hin zum absoluten Hassobjekt. Vorurteile und Stereotypen vermischen sich zu Feindbildern. „*Der Mensch ist nicht des Menschen Feind, sondern er sucht sich unter den Menschen Feinde [...].*“¹¹ Feindbilder werden geschaffen, um gegen andere Gruppen von Menschen vorzugehen. Man sucht für diese Gruppe als typisch geltende Merkmale aus, um sie zu verurteilen und zu verteufeln, bis die eigene Gruppe die andere hasst und als absoluten Feind ansieht. Die im Laufe der Zeit geschaffenen Feindbilder gegenüber anderen Ethnien oder Nationen beherrschten früher den Alltag. Engländer galten als hinterlistig, Franzosen als atheistisch und schlampig, Italiener als feige und treulos, und Russen wurden immer gerne als Barbaren angesehen.¹²

Der Begriff Feindbild kommt von „Feind“. Dieses Wort stammt eigentlich aus der Tierwelt, wenn man von natürlichen Feinden spricht, die für das Gleichgewicht innerhalb der Natur sorgen. Es stellt somit ein Jäger-Beute-Verhältnis dar.¹³ Löwen sind die natürlichen Feinde der Gazellen, da diese den Löwen als Nahrung dienen. Mit dem modernen Begriff des Feindbildes wird jedoch die Feindschaft einer Menschengruppe gegenüber einer anderen Menschengruppe ausgedrückt. Von natürlichen Feinden kann nicht mehr die Rede sein.

¹⁰ Vgl. Sybil Wagener, *Feindbilder*, Berlin 1999, S. 20

¹¹ Ebd.

¹² Vgl. Wolfgang Benz, *Feindbild und Vorurteil*, München 1996, S. 9-10

¹³ Vgl. Wagener, *Feindbilder*, S. 22

Das Jäger-Beute-Verhältnis hat sich zu einem Opfer-Täter-Verhältnis weiterentwickelt, wo sich die Aggression gegen eine schwächere Gruppe der eigenen Art wendet. Der Konflikt entsteht zwischen Gruppen, die eigentlich von Natur aus gleich sind. Die eigene Art wird als Bedrohung angesehen und bekämpft. Ein Individuum oder eine Gruppe möchte dorthin, wo das andere, zu bekämpfende Individuum oder die Gruppe bereits ist. Dabei handelt es sich um Rivalität zwischen verschiedenen Gruppen von Menschen.¹⁴ Die Funktion der Feindbilder folgt einem einfachen Muster. Eine andere Gruppe wird als andersartig und gefährlich dargestellt. Die Gruppe, von der die Schaffung des Feindbildes ausgeht, behauptet von sich, die bessere Gruppe zu sein, in der Folge werden Gruppenidentitäten geschaffen. Durch die Verurteilung der anderen wird festgelegt, wer man selbst eigentlich ist und wohin man gehört. Ein starkes Wir-Gefühl wird geschaffen, das gegen die anderen gerichtet ist. Die andere Gruppe wird zu Fremden gemacht, man will nichts mit ihr zu tun haben. Die Fremden müssten also bekämpft werden, da sie als Sündenböcke für etwas hingestellt werden, das man selbst nicht geschafft hat oder selbst gerne wäre. Sie helfen bei der Verdrängung eigener Probleme und haben auch eine Projektionsfunktion. Damit man sich nicht mit den eigenen Problemen beschäftigen muss, findet man bei den anderen ein Ventil. Die Abwertung der anderen Gruppen führt auch zu einem stärkeren Selbstwertgefühl und einem starken Gefühl der Zugehörigkeit innerhalb der eigenen Gruppe. Die Bildung von Feindbildern führt auch zu Macht bzw. stützt die vorhandenen Machtstrukturen, indem ein gemeinsamer Feind geliefert wird.¹⁵ Besonders zu Krisenzeiten oder im Krieg hat die Bildung von Feindbildern eine große Wirkung auf die breite Öffentlichkeit.¹⁶

Diese Bildung von Feindbildern führt im Endeffekt zum klassischen Schwarz-Weiß-Denken, zur Aufgliederung der Welt in Gut und Böse, zu furchtbarem Hass und Leid, bis hin zur Tötung. Im Antisemitismus sind die Juden dieses Feindbild. *„Die Juden wurden durch unermüdliche Propaganda mit Hilfe tradierter Vorurteile wieder zu Fremden gemacht, ausgebürgert und verfolgt.“*¹⁷

¹⁴ Vgl. Wagener, *Feindbilder*, S. 22-23

¹⁵ Vgl. DGB Bildungswerk Thüringen, *Baustein zur nicht-rassistischen Bildungsarbeit. Die Mechanismen des Feindbildes*, In: URL: <http://baustein.dgb-bwt.de/C1/Mechanismen.html>

¹⁶ Vgl. Benz, *Feindbild und Vorurteil*, S. 11

¹⁷ Benz, *Feindbild und Vorurteil*, München 1996, S. 17

3. Geschichte und Entstehung antisemitischer Feindbilder

3.1. Antisemitismus

Der Begriff Antisemitismus wurde 1879 von deutschen Antisemiten geprägt. Einer der Hauptfiguren war dabei der Journalist Wilhelm Marr. Demnach soll der Antisemitismus eine wissenschaftlich und säkular begründete Ablehnung darstellen. In seinem Werk „Der Sieg des Judentums über das Germanentum“ arbeitete er Gegensätze zwischen Juden und Deutschen heraus, nicht zwischen Juden und Christen. Er schreibt auch, dass die einzige Lösung des Problems mit den Juden in der Rassentrennung liegen würde.¹⁸ „Semitismus“ bezieht sich allerdings nicht nur auf die Juden, sondern auf eine ganze Sprachfamilie. Daher ist der Begriff Antisemitismus, als Judenfeindlichkeit verstanden, ungenau.¹⁹

Antisemitismus soll hier verstanden werden als Sammelbezeichnung für alle Einstellungen und Verhaltensweisen, die den als Juden geltenden Einzelpersonen oder Gruppen aufgrund dieser Zugehörigkeit [...] negative Eigenschaften unterstellen, um damit eine Abwertung, Benachteiligung, Verfolgung oder gar Vernichtung ideologisch zu rechtfertigen.²⁰

Diese Antisemitismusdefinition besagt, die Feindlichkeit gegenüber Juden liege darin begründet, dass man Juden auf Grund ihrer Herkunft und Zugehörigkeit zur jüdischen Religion oder später jüdischen Nation oder „Rasse“ diskriminiert. Kurz gesagt, man begegnet Juden gegenüber feindlich, weil sie Juden sind. Beim Begriff des Antisemitismus geht es nicht darum, die Kritik an einem einzelnen Juden oder an der jüdischen Religion als antisemitisch einzustufen, sondern man will damit eine Rechtfertigung oder Motivation hinter Handlungen finden, die sich gegen Juden wenden. Es geht darum, eine grundsätzliche Abneigung gegen das als typisch jüdische Wirkende oder tatsächlich Jüdische nachzuweisen.²¹

¹⁸ Vgl. Bruce Pauley, *Eine Geschichte des österreichischen Antisemitismus*, Wien 1993, S. 62

¹⁹ Vgl. Armin Pfahl-Traugher, *Antisemitismus in der deutschen Geschichte*, Opladen 2002, S. 9

²⁰ Ebd.

²¹ Vgl. Armin Pfahl-Traugher: *Ideologische Erscheinungsformen des Antisemitismus*, In: URL: <http://www.bpb.de/apuz/30327/ideologische-erscheinungsformen-des-antisemitismus?p=all>

Der Begriff Antisemitismus wirft auch einige Schwierigkeiten auf. Allgemein betrachtet bezeichnet der Antisemitismus alle judenfeindlichen Äußerungen und Maßnahmen in der Geschichte. Abstufungen werden kaum gemacht, daher ist es schwierig, judenfeindliche Aussagen richtig einzuordnen.²²

Der Literaturwissenschaftler Sigurd Paul Scheichl hat sich mit diesem Problem intensiv auseinandergesetzt. Für ihn ist es problematisch, jede Judenfeindlichkeit als Antisemitismus zu bezeichnen. Es gibt Unterschiede zwischen persönlichen Vorurteilen, judenfeindlicher Kulturkritik und antisemitischen politischen Programmen.²³ In Wien beispielsweise differenziert er zwischen drei verschiedenen Positionen der Feindschaft gegenüber Juden. Als erste Position nennt er Judenfeindlichkeit aufgrund von persönlichen Vorurteilen, als zweite und dritte Position aufgrund der Zugehörigkeit zu einer der antisemitischen Bewegungen, also der christlich-sozialen Richtung oder der Rassenideologie.²⁴ Somit ist die Unterscheidung zu treffen, in welchem Kontext die Judenfeindlichkeit steht. Es ist auch zu unterscheiden zwischen dem traditionellen christlichen Judenhass, der auf Vorurteilen beruht, und dem neuen modernen Antisemitismus, der sich auf säkulare Bereiche der Gesellschaft bezieht und zu einer Ideologie wurde.

In der Antisemitismusforschung wird zwischen dem christlichen Antisemitismus, oder auch Antijudaismus, und dem modernen Antisemitismus unterschieden. Die Juden wurden durch den modernen Antisemitismus nicht mehr als Religion wahrgenommen sondern als Volk. Der moderne Antisemitismus war aufgeklärt. Das Judentum wird nicht mehr als Religion definiert, sondern als Volk, Nation oder Rasse. Die Juden wurden als ein Element angesehen, das die eigene Nation ökonomisch, geistig und rassistisch zersetzen würde. Die Judenfrage entwickelte sich in dieser Anschauung zur Ursache für alle sozialen, politischen, religiösen und kulturellen Probleme.²⁵

²² Vgl. Markus Muraier, *Karl Kraus und die Judenfrage*, In: URL: http://www.aurora-magazin.at/wissenschaft/muraier_kraus_teil1.htm

²³ Vgl. Muraier, *Karl Kraus und die Judenfrage*

²⁴ Vgl. Sigurd Paul Scheichl, *Nuancen in der Sprache der Judenfeinde*, In: Gerhard Botz/Ivar Oxaal/Michael Pollak/Nina Scholz (Hg.), *Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert*, Wien 2002, S. 170

²⁵ Vgl. Werner Bergmann, *Geschichte des Antisemitismus*, München 2002, S. 6

3.2. Christliche Judenfeindlichkeit

Die christlich geprägte Judenfeindlichkeit, auch Antijudaismus genannt, bezeichnet die religiös begründete Judenfeindschaft von Christen. Objekte der Ablehnung waren zunächst Glaubenspraktiken und religiöse Inhalte, später die Juden selbst.²⁶ Schon Ägypter, Römer und Griechen haben das Judentum als bedrohlich angesehen. Sie haben gewisse spezifische Eigenschaften als verachtenswert und bedrohlich eingestuft.

Durch die Entstehung des Christentums entwickelte sich eine starke antijüdische Stimmung. Das Christentum ist aus dem Judentum hervorgegangen, was daher zu einem gewissen Konkurrenzverhalten führte. Es sah sich als neuer Gottesbund und als wahre Religion. Die Juden wurden als altes Volk aus dem Götterbund ausgeschlossen.²⁷ Außerdem gaben die Christen den Juden die Schuld am Tod von Jesus. Im Evangelium von Matthäus wird die Beteiligung der Juden an der Leidensgeschichte Jesu sehr stark betont. Auch im Johannes-Evangelium werden die Juden zum Feind der Christen erklärt.

Zentrale Aspekte des religiösen Vorurteils gegenüber Juden sind also die Verwerfung der Juden durch Gott und der Vorwurf des Christumordes und der Christenfeindlichkeit.²⁸ Die Judenfeindschaft ging schließlich auch über die Theologie hinaus und drang in die Bevölkerung vor, sodass Vorurteile und Hass gegenüber Juden zum festen Bestandteil der Christenheit wurden. In der christlichen Geschichtsschreibung entwickelte sich zu Beginn des 2. Jahrhunderts eine starke judenfeindliche Haltung, die zum festen Bestandteil der christlichen Lehren wurde.²⁹

Nachdem das Christentum im römischen Reich zur Staatsreligion erklärt worden war, wurden Juden auch tätlich angegriffen. Den Juden wurde der Besitz von Sklaven untersagt, Ehen zwischen Juden und Christen und auch die Konversion vom Judentum zum Christentum wurden verboten. Das Ziel war, die Juden aus dem öffentlichen und rechtlichen Leben zu verdrängen.

²⁶ Vgl. Rainer Kampling, *Antijudaismus*. In: Wolfgang Benz (Hg.), *Handbuch des Antisemitismus*, Band 3: Begriffe, Theorien, Ideologien, Berlin/New York 2010, S. 10

²⁷ Vgl. Werner Bergmann, *Antisemitismus- Eine Einführung*. In: URL: <http://www.antisemitismus.net/geschichte/bergmann.html>

²⁸ Vgl. ebda.

²⁹ Vgl. Bergmann, *Geschichte des Antisemitismus*, S. 10

Auch in der mittelalterlichen Gesellschaft waren Juden und Christen niemals gleichberechtigt. Juden wurden aus den öffentlichen Ämtern ausgeschlossen, und auch die Kleidung der Juden musste entsprechend gekennzeichnet werden.³⁰

Da die Juden nicht zu diversen Zünften zugelassen wurden, verloren diese ihre Stellungen im Warenhandel und im Handwerk. Somit wurden sie auf den Geld-, Pfand,- und Kleinhandel eingeschränkt, was von der Kirche herablassend als „Wucher“ bezeichnet wurde.³¹

Es gab auch immer wieder Anschuldigungen, man warf ihnen Brunnenvergiftungen und Ritualmorde vor. Die Juden würden Christenkinder kreuzigen und ihr Blut für diverse Rituale oder für die Heilung von Krankheiten missbrauchen.

Zusätzlich zu diesen Anschuldigungen lieferten falsche Geschichten über Brunnenvergiftungen seitens der Juden wirkungsmächtige Anlässe für das Volk, um mit Gewalt gegen Juden vorzugehen.³² Im 13. und 14. Jahrhundert kam es zu vielen Verfolgungswellen der Juden in Mitteleuropa. Es gab große Auswanderungswellen, beispielsweise in Frankreich und England. Im 15. und 16. Jahrhundert fanden ebenfalls viele Ausweisungen aus deutschen Städten und Ländern statt. In Spanien und Portugal gab es massenhafte Zwangskonversionen, da sich in diesen beiden Ländern eine extreme Judenfeindschaft entwickelt hatte. In vielen Städten gab es starke Ghettobildungen und auch Wucherverbote, sodass die Juden vollkommen ausgegrenzt wurden. Viele Juden wanderten daher in den Osten aus.³³ Später galt für die Humanisten das Christentum als alleinige Wahrheit, das Elend der Juden dagegen wurde als Strafe Gottes gesehen.³⁴

Das Blatt wendete sich im 19. Jahrhundert. Englische Aufklärer forderten die gleichberechtigte Aufnahme von Juden in die Gesellschaft. Auch in Frankreich bedeuteten die Französische Revolution und die Aufklärung einen Wendepunkt in der Judenfeindschaft. Ebenso entwickelte sich eine Toleranz gegenüber Juden in Deutschland. Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation verschwand, womit auch die Säkularisierung in den Nachfolgeländern begann. Viele Juden wanderten aus den östlichen Staaten nach Deutschland ein.

³⁰ Vgl. Bergmann, *Geschichte des Antisemitismus*, S. 10

³¹ Vgl. Bergmann, *Geschichte des Antisemitismus*, S. 11

³² Vgl. ebda.

³³ Vgl. Bergmann, *Geschichte des Antisemitismus*, S. 12-13

³⁴ Vgl. Bergmann, *Antisemitismus*

In vielen süd- und osteuropäischen Ländern gab es zahlreiche Pogrome gegen die Juden. Dies war in Deutschland anders. Hier herrschten zunächst Rechtssicherheit, Bildungschancen und wirtschaftliche Freiheit. In Deutschland gab es im Jahr 1910 doppelt so viele Juden wie in England und fünf Mal so viele wie in Frankreich.³⁵ Außerdem bekleideten Juden in Deutschland höhere soziale Stellungen, was Unmut in der nichtjüdischen Bevölkerung auslöste. Der Antisemitismus wandelte sich zu einer Dynamik aus Sozialneid, Konkurrenz und Aufstiegsdrang.³⁶

3.3. Moderner Antisemitismus

Mit der Gesellschaft wandelte sich auch der Antisemitismus. War es in der geistlich geprägten Welt noch christliche Judenfeindschaft, so ist der moderne Antisemitismus säkular geprägt und gilt somit auch als aufgeklärt. Die christlichen jüdischen Feindbilder wie die Schuld am Tod Jesu oder das Konkurrenzverhalten zum Christentum rückten in den Hintergrund, bestanden aber immer noch. Es kam zu einem neuen Antisemitismus, indem das Judentum nicht mehr als Religion wahrgenommen wurde, sondern als Volk, Nation und Rasse. Allerdings bestand auch weiterhin die christliche Judenfeindlichkeit, die vom modernen Antisemitismus auch aufgenommen und verwendet wurde. Man kann daher nicht sagen, dass der moderne Antisemitismus die christliche Judenfeindlichkeit komplett ablöste, die Grenzen verlaufen fließend, beide lassen sich nicht eindeutig voneinander trennen. Allerdings rückten im modernen Antisemitismus andere Themen in den Vordergrund wie Wirtschaft, Politik, Kultur und Geldgeschäfte. Durch die aufgekommene Rassenlehre wurde das Judentum zu einer eigenen minderwertigen Rasse erklärt, die bekämpft werden sollte. Die „jüdische Rasse“ sei eine Gefahr für die bessere deutsche Rasse, sie würde nur versuchen, diese bessere Rasse zu zersetzen und zu vergiften. Wissenschaftliche Literatur zur Rassenlehre war ein sehr mächtiges Instrument zur Verteufelung der Juden. Die Bevölkerung nahm diese „Wissenschaft“ an. Die Menschen, die nur als Laien agieren konnten, schenken diesen sogenannten „wissenschaftlichen Werken“ aufgrund ihrer behaupteten Autorität ihren Glauben. In dieser Literatur fand später auch der Nationalsozialismus seinen Nährboden. Die Rassentheorie verlieh dem Antisemitismus wegen ihrer „Wissenschaftlichkeit“ schlagkräftige und mächtige Argumente. Doch wie entstand dieser moderne Antisemitismus?

³⁵ Vgl. Götz Aly, *Warum die Deutschen? Warum die Juden?*, Frankfurt am Main 2011, S. 7

³⁶ Vgl. Aly, *Warum die Deutschen? Warum die Juden?*, S. 10

Für den deutschen Historiker und Antisemitismusforscher Dr. Aly Götz wurde dieser säkular geprägte Antisemitismus vor allem durch Neid auf den jüdischen Aufstieg in der Gesellschaft ausgelöst.

3.3.1. Soziale Stellung der Juden

Fritz Lenz, ein deutscher Eugeniker, untersuchte diverse Berufe und den Anteil an Juden in diesen. Die Ergebnisse sind allerdings mit Vorsicht zu genießen, da Fritz Lenz in der Zeit des Nationalsozialismus einer der führenden Rassenhygieniker war. Seine Werke wurden dementsprechend auch von der nationalsozialistischen Propaganda benutzt.

Nach einer Berufszählung in Deutschland 1907 waren 1% der erwerbstätigen Juden und 28,9% der erwerbstätigen Nichtjuden in der Landwirtschaft tätig. In Industrie und Gewerbe waren 22,6% von den erwerbstätigen Juden und 42,9% von den erwerbstätigen Nichtjuden tätig. Dagegen waren in Handel und Verkehr 55,2% von den erwerbstätigen Juden und nur 13,4% von den erwerbstätigen Nichtjuden tätig. Auch bei den Beamten und in freien Berufen waren höhere Prozentsätze der erwerbstätigen Juden tätig als Nichtjuden. Die Juden machten rund 1% der gesamten Bevölkerung aus, womit sie in Handel und Verkehr viermal so häufig vertreten waren, als ihrem eigentlichen Anteil an der Bevölkerung entsprach. In der Landwirtschaft machte ihr Anteil hingegen nur ein Dreißigstel der Gesamtbevölkerung aus.³⁷ Juden waren also viel häufiger in Berufen vertreten, die mehr geistige als körperliche Betätigung erforderten. Auch ließen sich Juden, in Prozentzahlen gesehen, viel öfter in einer leitenden Stellung finden statt als einfache Arbeiter. So waren 1907 von den in der Industrie tätigen Juden 46% in leitender Stellung und 31,5% Arbeiter oder Gehilfen. Von den Nichtjuden waren nur 16,2% in einer leitenden Stellung und 77,1% als Arbeiter oder Gehilfen tätig. Im Verkehrswesen waren die Juden mit 58,8% in leitender Stellung tätig, und 24,5% waren Arbeiter. Die Zahlen für die Nichtjuden betragen jeweils 39,9%. Im Handel waren 40,3% der Juden in leitender Stellung und 28% Arbeiter, dagegen waren nur 8,6% der Nichtjuden in leitender Stellung und 74,8% der Nichtjuden Arbeiter.³⁸ Juden waren somit im prozentuellen Verhältnis zu ihrer Gesamtbevölkerung viel eher in leitender Stellung vertreten als Nichtjuden.

³⁷ Vgl. Fritz Lenz, *Menschliche Auslese und Rassenhygiene*, Band 2, München 1932, S. 131-132

³⁸ Vgl. Lenz, *Menschliche Auslese und Rassenhygiene*, S. 132

Auch in den akademischen Berufen lassen sich mehr Juden finden, als ihrem Bevölkerungsanteil entsprach. Der Bevölkerungsanteil betrug 1907 1%, dennoch waren 6% der Ärzte und 15% der Rechtsanwälte in Deutschland jüdischer Abstammung. Die Juden hatten daher auch eine günstige wirtschaftliche Lage. In Berlin machten die Juden 1904 4,8% der Gesamtbevölkerung aus, bezahlten aber insgesamt 30,3% der gesamten Steuern von Berlin. Auf einen Juden entfielen 357 Mark an Steuern und auf einen Nichtjuden nur 133 Mark. In Frankfurt am Main machten Juden 14,5% der Bevölkerung aus, sie zahlten aber 41,3% der Steuern.³⁹ Diese Statistiken machen die sehr gute soziale Lage der Juden in Deutschland deutlich. Dies löste Neid und Missgunst in der nichtjüdischen Bevölkerung aus. 1808 setzte sich die Gewerbefreiheit in Preußen durch. Die Juden sahen ihre Chance und setzten auf Bildung und geistiges Kapital. Die Christen waren ängstlich und hatten Angst vor dem Fortschritt. Daher hatten jüdische Kinder und Jugendliche nach der Bildungsreform einen gewaltigen Vorsprung gegenüber den christlichen Jugendlichen. Aus diesem Grund kannten sich die Juden in der Geldwirtschaft aus, wohingegen die nichtjüdische Bevölkerung meist einfache Berufe wie Bauer und Handwerker ausübten.⁴⁰ Deswegen waren die Juden den Nichtjuden in Deutschland geistig überlegen. Die soziale Stellung der Juden löste Neid in der deutschen Bevölkerung aus, und aus Neid wurde schließlich Hass.

3.3.2. Neid

*Neid zersetzt das soziale Miteinander. Er zerstört Vertrauen, macht aggressiv, führt zur Herrschaft des Verdachts, verleitet Menschen dazu, ihr Selbstwertgefühl zu erhöhen, indem sie andere erniedrigen.*⁴¹

Der Neid auf die Juden führte zum Hass auf die Juden, der wiederum zur Gewalt führte und schließlich im Völkermord mündete. „Aus welchen Quellen sprudelt der Neid? Aus Schwäche, Kleinmut, mangelndem Selbstvertrauen, selbstempfundener Unterlegenheit und überspanntem Ehrgeiz.“⁴² Doch woher kam dieses Minderwertigkeitsgefühl?

³⁹ Vgl. Lenz, *Menschliche Auslese und Rassenhygiene*, S. 132

⁴⁰ Vgl. Aly, *Warum die Deutschen? Warum die Juden?*, S. 280-282

⁴¹ Aly, *Warum die Deutschen? Warum die Juden?*, S. 11

⁴² Aly, *Warum die Deutschen? Warum die Juden?*, S. 12

Die Juden haben eine jahrtausendealte Tradition, Religion, Sprache und Schrift. Die Wurzeln des jüdischen Volkes liegen sehr weit zurück und sind sehr bedeutsam. Dagegen hatten sich die deutschen Völker nur sehr schwer zu einer Nation zusammengefunden. Das deutsche Volk war immer schon zersplittert in viele feudale Kleinstaaten. Auch an eine gemeinsame Sprache für alle deutschen Völker war bis ins 18. Jahrhundert nicht zu denken.⁴³ Die Juden hatten das, was Adolf Hitler und die Nazis suchten. Neben diesen Herkunftsfragen sowie der gemeinsamen Kultur und den Traditionen spielte die vorhin angesprochene soziale Stellung der Juden eine weitere wichtige Rolle dafür, warum die Deutschen Neid gegenüber den Juden empfanden.

Adolf Hitler nutzte das Feindbild der Juden, um den Deutschen einen gemeinsamen Gegner zu geben und durch das Mittel des Hasses das deutsche Volk zu einen. Nach dem ersten Weltkrieg war das deutsche Volk zerteilt in sozialdemokratische, kommunistische, konservative und nationalistische Strömungen. Durch den gemeinsamen Gegner, den „Juden“, wurde das Volk geeint. Die Rassenwissenschaft lieferte schließlich diesem Hass Instrumente in Form von wissenschaftlichen Argumenten, um ihm stärker Ausdruck zu verleihen. Dadurch wurde eine Trennlinie zwischen Juden und Nichtjuden gezogen. Juden wurden zu Andersartigen und somit aus der Gesellschaft verbannt. Durch die Lehre der höherwertigen deutschen Rasse wurde das Kollektiv des deutschen Volkes gestärkt, da der Einzelne nicht herausragend war, die Deutschen wurden zu Ober- und die Juden zu Untermenschen. Somit wurde das deutsche Selbstwertgefühl wieder gestärkt.⁴⁴

3.4. Antisemitische Feindbilder

Bei antisemitischen Vorurteilen, Stereotypen oder Feindbildern geht es darum, die Juden als eingeschworene, über die ganze Welt zerstreute Gruppe, die die Welt erobern will und nur nach Macht strebt, darzustellen. Die Juden werden als gefährlicher Feind dargestellt, der im Gegensatz zu unserer „Wir-Gruppe“ steht.⁴⁵ Oft wurden hierfür Gerüchte oder ganz einfach Unwahrheiten benutzt, um die Juden als Feinde betrachten zu können.

⁴³ Vgl. Aly, *Warum die Deutschen? Warum die Juden?*, S. 278

⁴⁴ Vgl. Aly, *Warum die Deutschen? Warum die Juden?*, S. 300

⁴⁵ Vgl. Jasmin Waibl-Stockner, *Die Juden sind unser Unglück*, Berlin/Wien 2009, S. 18-19

Besonders berühmte und sehr oft von Christen verwendete antijüdische Mythen sind beispielsweise der Gottesmordvorwurf, Ritualmordlegenden, Geschichten über Brunnenvergiftungen und der Vorwurf der Wucherei. Mit dem modernen Antisemitismus haben sich auch die Feindbilder gewandelt. Juden würden demnach das Finanz- und Pressewesen kontrollieren, eine Weltverschwörung planen und nur Parasiten seien, die das eigene Volk zersetzten. Allerdings kann man nicht sagen, dass die modernen Feindbilder die christlichen judenfeindlichen Feindbilder komplett ablösten. Die Grenzen verlaufen fließend, da auch christliche antijüdische Feindbilder im modernen Antisemitismus zum Einsatz kamen.

3.4.1. Christliche antijüdische Feindbilder

3.4.1.1. Der Gottesmordvorwurf

Nach der Entstehung des Christentums bildeten sich aufgrund des Konkurrenzverhaltens erste judenfeindliche Vorurteile heraus. Dazu gehört beispielsweise die Unterstellung des Gottesmordes. Dies ist das älteste und bis in die Gegenwart hineinwirkende Vorurteil gegenüber Juden. Dem Judentum wurde hierbei der Verrat an Jesus durch den Apostel Judas zugeschrieben. Dieses Vorurteil bildete die Grundlage für alle späteren antisemitischen Vorurteile.⁴⁶

3.4.1.2. Ritualmordlegenden

Die Ritualmordlegende besagt, dass Juden aufgrund ihres Hasses gegenüber Christen jedes Jahr zu Ostern zur Verhöhnung von Jesus ein unschuldiges christliches Kind in ritueller Form ermorden würden. Später kam auch das Motiv der Blutentnahme hinzu. Diese Ritualmordlegende verbreitete sich von England aus nach ganz Europa. Diese Legende führte auch zu vehementen Judenverfolgungen.⁴⁷

3.4.1.3. Brunnenvergiftungen

Im Mittelalter entstand neben der Ritualmordlegende auch der Mythos über Brunnenvergiftungen von Juden. Sie würden damit nämlich die Absicht verfolgen, alle Christen zu ermorden.

⁴⁶ Vgl. Waibl-Stockner, *Die Juden sind unser Unglück*, S. 20

⁴⁷ Vgl. Rainer Erb, *Ritualmordbeschuldigung*. In: Wolfgang Benz (Hg.): *Handbuch des Antisemitismus*, Band 3: Begriffe, Theorien, Ideologien, Berlin/New York 2010, S. 293

Im deutschen Worms wurde die Geschichte verbreitet, dass Juden einen Mann getötet und gekocht hätten, um anschließend mit seinem Sud sämtliche Brunnen in der Gegend zu vergiften. Dadurch sei die Pest entstanden.⁴⁸ In Savoyen wurde dieses Gerücht durch Erpressungen sogar bestätigt, was die Vertreibung der Juden aus Frankreich zur Folge hatte. Daraufhin wurde auch das Gerücht in die Welt gesetzt, dass die Juden eine Weltverschwörung planen würden.⁴⁹

3.4.1.4. „Wucherjude“

Kaum ein antijüdisches und antisemitisches Vorurteil ist bekannter als das des geldgierigen Juden. Dabei wurden die Juden jedoch von der christlichen Kirche in den von ihr als Wucher angeprangerten Geldverleih hineingedrängt. Den Christen war aus religiösen Gründen der Geldverleih verboten. Da die Juden von den Handelstätigkeiten ausgesperrt wurden, blieb ihnen nichts anderes übrig, als sich auf den Geldverleih zu spezialisieren. Die Juden galten als reiche Wucherer und „Schacherjuden“, die aus dem Elend anderer reiche Gewinne ziehen würden. Später wurde dieses antisemitische Vorurteil weiterentwickelt, sodass die Verschwörungstheorie entstand, wonach die Juden die gesamten Finanzen in der Welt kontrollieren würden, womit das Bild des sogenannten Finanzjudentums geschaffen wurde.⁵⁰ Dadurch konnten die Juden jedoch immer wieder neue Unterkünfte finden. Die Fürsten brauchten die Juden, um neues Geld zu beschaffen. Im Gegenzug dazu wurde das Leben der Juden durch die Fürsten durch sogenannte Schutzbriefe sichergestellt. Der große Nachteil daran war, dass die Juden als Betrüger dargestellt wurden, die von Ort zu Ort ziehen und die Herrscher bestechen würden.

3.4.2. Moderne antisemitische Feindbilder

Mit der Entwicklung vom christlich geprägten Antisemitismus zum modernen Antisemitismus, in dem Wirtschaft, Kultur, Presse, etc. im Mittelpunkt stehen, haben sich auch die Feindbilder verändert. Beispielsweise gab es im Mittelalter das typische Feindbild, dass Juden mittels des „Wuchers“ ihre Geldgier befriedigen und die Christen nur ausbeuten würden. Nun hat sich dieses Feindbild weiterentwickelt.

⁴⁸ Vgl. Waibl-Stockner: *Die Juden sind unser Unglück*, S. 24

⁴⁹ Vgl. Arno Herzig, *Brunnenvergiftung*. In: Wolfgang Benz (Hg.): *Handbuch des Antisemitismus*, Band 3: Begriffe, Theorien, Ideologien, Berlin/New York 2010, S. 49

⁵⁰ Vgl. Clemens Escher, *Wucherjude*. In: Wolfgang Benz (Hg.): *Handbuch des Antisemitismus*, Band 3: Begriffe, Theorien, Ideologien, Berlin/New York 2010, S. 348-349

Die Rede ist vom „internationalen Finanzjudentum“, das die weltweite Wirtschaft kontrollieren und regieren würde. Besonders auffällig ist, dass fortan vom „internationalen Judentum“ gesprochen wird. Alle Juden der Welt hätten sich zusammengetan und würden eine Weltverschwörung planen. Sie wären Drahtzieher einer „jüdischen Weltverschwörung“. Hierbei wird oft das „Protokoll der Weisen von Zion“ herangezogen, in denen diese Verschwörung angeblich belegt werden solle. Allerdings stellte sich heraus, dass diese Protokolle nur eine Fälschung waren.⁵¹

Neben der Wirtschaft wird hierbei auch häufig die „Judenpresse“ genannt, mit deren Hilfe diese Weltverschwörung umgesetzt werden würde. In der rassistischen Literatur wurde auch geschrieben, dass Juden anatomisch gesehen einen arbeitsscheuen Körper hätten, woraus sich demnach, so die Behauptung, die „Drückeberger“-Mentalität ableiten ließe.⁵²

In der weiteren nationalsozialistischen Propaganda werden Juden als Parasiten dargestellt, die versuchen würden, das deutsche Volk zu zersetzen. Auch findet sich immer wieder der Vergleich mit Ungeziefer und Ratten. Adolf Hitler konstruiert in seinem Werk „Mein Kampf“ das perfekte Feindbild. Im Kapitel „Volk und Rasse“ bezeichnet er die Juden als den „*gewaltigsten Gegensatz zum Arier* [...]“.⁵³ Diese Gegenüberstellung weist das typische Merkmal für ein Feindbild auf, die „Wir-gegen-sie“-Mentalität. Auch der Vergleich mit Ratten und Parasiten findet sich in diesem Kapitel sehr deutlich: „[...] er war deshalb [...], sondern immer nur Parasit im Körper anderer Völker.“⁵⁴

Der Begriff „Jude“ wurde somit fortan als etwas grundsätzlich Negatives betrachtet und mit vielen negativen Eigenschaften aufgeladen.

⁵¹ Exil-Club. Zu Hause in der Welt, *Antisemitische Feindbilder*, In: URL: <http://www.exil-club.de/dyn/9.asp?Aid=55&Avalidate=903804957&cache=60312&url=59659.asp>

⁵² Vgl. ebda.

⁵³ Adolf Hitler, *Mein Kampf. Zwei Bände in einem Band*, München 1943, S. 329

⁵⁴ Hitler, *Mein Kampf*, S. 334

4. Antisemitismus in Österreich um 1900

Der Antisemitismus hat in Österreich, wie auch in Deutschland, eine lange und weit zurückreichende Tradition. Schon in der frühen Neuzeit wurden Juden verfolgt und auch getötet. Beispielsweise veranlasste Herzog Albrecht V. 1420 die Ausweisung und sogar Verbrennung von Juden. 1551 mussten Juden zur Kennzeichnung einen gelben Ring am Arm tragen, veranlasst durch Ferdinand I. Unter Joseph II. kam es zu einer stärkeren Toleranz gegenüber Juden. Er veranlasste das Toleranzpatent, wonach die religiöse Toleranz gegenüber den Juden verlangt und auch verschiedene Beschränkungen für die Juden aufgehoben wurden. Danach kam es wieder zu stärkeren Zuwanderungen aus dem Osten und zu einem wirtschaftlichen Aufstieg der Juden in Österreich.

Im 19. Jahrhundert zur Zeit des Liberalismus erlebten die Juden in Österreich einen großen Aufschwung.⁵⁵ Im Jahr 1867 erfolgte die endgültige Emanzipation der Juden.⁵⁶ Sie konnten als Ärzte und Anwälte wirken und beteiligten sich stark an Kultur, Kunst, Presse, Bankwesen und Handel. In Wien stieg die Zahl der jüdischen Bevölkerung stetig an. Lebten 1857 nur 6217 Juden in Wien, so waren es 1869 bereits 40.227. 1890 betrug die Zahl der Juden in Wien bereits 118.495.⁵⁷ Außerdem durften Juden auch an Universitäten tätig sein. An den Wiener Universitäten betrug 1890 der Anteil an jüdischen Studenten 33,6%.⁵⁸ Der Historiker Peter G.J. Pulzer sieht einen engen Zusammenhang zwischen dem Schicksal der Juden und dem des Liberalismus: *„Die Juden trugen zur Durchsetzung des Liberalismus ebenso bei, wie sie von seinen Institutionen profitierten, und gerieten unter Feuer, wenn er angegriffen wurde.“*⁵⁹ Im Mittelalter war der Antisemitismus noch christlich geprägt. Nun nahm durch die starke Einflussnahme der Juden in den verschiedenen Bereichen auch der moderne Antisemitismus in Österreich eine größere Rolle ein. Zu diesem modernen Antisemitismus gehörten einerseits wirtschaftliche und politische, andererseits auch rassistische Aspekte.

⁵⁵ Vgl. AEIOU- Österreich Lexikon, *Antisemitismus*, In: URL: <http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.a/a599715.htm>

⁵⁶ Vgl. Peter G. J. Pulzer, *Die Entstehung des politischen Antisemitismus in Deutschland und Österreich 1867 bis 1914*, Gütersloh 1966, S. 17 (Die überarbeitete Neuauflage, die 2004 erschien, wird in einem späteren Teil der Arbeit zitiert)

⁵⁷ Vgl. Pulzer, *Die Entstehung des politischen Antisemitismus*, S. 20

⁵⁸ Vgl. Pulzer, *Die Entstehung des politischen Antisemitismus*, S. 22

⁵⁹ Pulzer, *Die Entstehung des politischen Antisemitismus*, S. 15

Träger dieses neuen modernen Antisemitismus fanden sich im Bürgertum. Der neue Judenhas kam nicht vom Lande, sondern aus der Stadt, und wurde von den gebildeten Schichten getragen. Es waren vor allem Lehrer, Studenten, Beamte, usw. Bekannte antisemitische Vertreter in Österreich waren beispielsweise Karl Lueger und Georg Ritter von Schönerer.

4.1. Die Vereinigten Christen

Im späteren 19. Jahrhundert kam es zu einer zunehmenden Kritik am Liberalismus. Protagonisten waren hierbei die Deutschnationalen unter der Führung von Georg Ritter von Schönerer und die Christlichsozialen unter der Führung von Karl Lueger. Beide waren Antisemiten und gegen den Liberalismus. Georg Ritter von Schönerer war Anführer der österreichischen alldeutschen Bewegung, überzeugter Rassist, erklärter Todfeind der Slawen und Juden und Befürworter eines Anschlusses an das Deutsche Reich. Später sollte er Hitlers ideologisches Vorbild werden.⁶⁰

1888 schlossen sich beide Gruppen zu einer Wahlgemeinschaft bei den Wiener Gemeinderatswahlen zusammen. Diese Vereinigung wurde „Vereinigte Christen“ genannt. Ein wichtiger Punkt in ihrem Programm und verbindendes Element war die Lösung der Judenfrage. Sie wollten eine Verbesserung der Lebenslage der Handwerker durch antijüdische Gesetze erreichen. Weitere Punkte im ersten Parteiprogramm 1889 nannten die Forderung, die jüdische Einwanderung zu beschränken, sowie sie nach dem Ausschluss von Juden aus Staatsämtern, aus der Richterschaft, aus Anwaltsberufen, aus der Medizin und aus weiteren Bereichen verlangten.⁶¹ Lueger nannte diese Koalition auch „Vereinigte Antisemiten“.⁶²

Die Vereinigten Christen wurden zu einer starken Bewegung, die immer mehr Anhänger in der Bevölkerung fand und dementsprechende Wahlerfolge erzielte. Lueger war der Anführer der Antisemiten und Antiliberalen.⁶³ 1893 gründete Lueger die Christlichsoziale Partei. 1897 wurde Karl Lueger schließlich Wiener Bürgermeister und zu einem bedeutenden Politiker in Österreich.

⁶⁰ Vgl. John Weiss, *Der lange Weg zum Holocaust*, Hamburg 1997, S. 228

⁶¹ Vgl. Pulzer, *Die Entstehung des politischen Antisemitismus*, S. 143

⁶² Vgl. Weiss, *Der lange Weg zum Holocaust*, S. 248

⁶³ Vgl. Pulzer, *Die Entstehung des politischen Antisemitismus*, S. 145

Später lobte und bewunderte ihn Adolf Hitler in „Mein Kampf“: *„Was er als Bürgermeister der Stadt Wien geleistet hat, ist im besten Sinne des Wortes unsterblich [...]“*.⁶⁴

Die Christlichsoziale Partei stützte sich auf antisemitische und antiliberale Parolen. Durch antikapitalistische und antisemitische Rhetorik fanden Karl Lueger und seine Partei in der Bevölkerung breite Popularität. Sie legte in ihrem Parteiprogramm fest: *„Zur Durchführung der angestrebten Reformen ist die Beseitigung des jüdischen Einflusses auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens unerlässlich.“*⁶⁵ Vor Hitlers Aufstieg war Luegers Partei die stärkste antisemitische Bewegung in Europa.⁶⁶

4.2. Wirtschaftlicher und politischer Antisemitismus

In den Zeiten des Liberalismus konnten sich die Juden in der Wirtschaft entfalten. Sie bekamen Zugang zum Geldwesen, Handel und Bankwesen. Außerdem wurde auch der Zugang zum Beamtentum und zum öffentlichen Dienst für Juden geöffnet. Es war die Zeit des Kapitalismus und die des sozialen Aufstieges der Juden. 1873 setzte die Wirtschaftskrise ein, und nach Ansicht der breiten Bevölkerung waren die Juden und der Kapitalismus an dieser Krise schuld. *„[...] der Antikapitalismus war schließlich eine der ältesten und natürlichsten Formen des Antisemitismus.“*⁶⁷

Anton Orel, ein Wiener Soziologe und späteres Mitglied der christlichsozialen Partei, meinte, dass der moderne Kapitalismus nichts Anderes sei als die Ausstrahlung des jüdischen Wesens. Außerdem bezeichnete er alle Juden als Träger, Verbreiter und Führer der liberalen Weltanschauung. Der Kampf zwischen Arbeit und Kapital würde immer mehr zum Kampf zwischen Christentum und Judentum werden.⁶⁸ Es nahm jedoch einiges an Zeit in Anspruch, bis sich aus dieser Reaktion eine antisemitische Bewegung herauskristallisierte. Unter dem Liberalismus schwächte der christliche Antisemitismus ab. Die neue Ära versprühte Toleranz.⁶⁹

Die Handwerker in Wien kritisierten den politischen Liberalismus und die Rolle, welche die Juden einnahmen. Die Juden würden dem Gewerbe schaden.

⁶⁴ Hitler, *Mein Kampf*, S. 109

⁶⁵ Anita Winkler: *Der neue österreichische Antisemitismus II*, In: URL: <http://www.habsburger.net/de/kapitel/der-neue-oesterreichische-antisemitismus-ii>

⁶⁶ Weiss, *Der lange Weg zum Holocaust*, S. 216

⁶⁷ Pulzer, *Die Entstehung des politischen Antisemitismus*, S. 44

⁶⁸ Vgl. Leopold Spira, *Feindbild „Jud“*, München/Wien 1981, S. 23

⁶⁹ Vgl. Pulzer, *Die Entstehung des politischen Antisemitismus*, S. 121

Daraufhin wurde die Gesellschaft zum Schutz des Handwerks gegründet. Ab 1881 gab es noch weitere Handwerkerversammlungen. Einer der bedeutendsten Organisationen war der Österreichische Reformverein. Dieser Verein war viele Jahre lang das antisemitische Zentrum in Wien. Bei ihrer Gründungsveranstaltung hielt Schönerer eine Rede, in welcher er die Judenfrage als Hauptproblem darstellte. Die Juden seien zur Alleinherrschaft der Wirtschaft gelangt, die Judenfrage sei ein Symptom der wirtschaftlichen Krankheit.⁷⁰

Sollte es aber nicht gelingen, der Judenfrage durch diese notwendigen Reformen die Wurzel abzuschneiden und das natürliche Gleichgewicht herzustellen, dann müssten eben die vielbegehrten Ausnahmegesetze gegen das Judentum notwendig werden.⁷¹

Schönerer hetzte auf die Juden und wollte sie aus der Wirtschaft hinausjagen. Sollte dies nicht durch Reformen gelingen, so müsste man zahlreiche Ausnahmegesetze, in diesem Fall Beschränkungen, beschließen, um die Juden aus der Wirtschaft zu verbannen. Schönerers Mitstreiter Robert Pattai machte das freie Unternehmertum verantwortlich für den rasanten sozialen Aufstieg der Juden. Nach seiner Meinung hätten sie die Hegemonie in der Wirtschaft erreicht. Es kam auch zu Boykottaufrufen und Demonstrationen gegen die Juden, das unter dem Motto „Kauft nicht von Juden!“ stand.⁷²

4.3. Rassistischer Antisemitismus

Die Theorien über den rassistischen Antisemitismus setzten das erste Mal in den 1850er Jahren in Frankreich ein. Joseph Arthur Comte de Gobineau schrieb in diversen Essays über die Ungleichheit der menschlichen Rassen. Darin führte er aus, dass die weiße Rasse zum Herrschen bestimmt sei und andere Rassen ihr nur folgen könnten. Die Juden seien seiner Ansichten nach nur Parasiten.⁷³

Der rassistische Antisemitismus setzte in der österreichischen und deutschen Bevölkerung schon früher ein als der wirtschaftliche und politische Antisemitismus. Grundsätzlich besagt der rassistische Antisemitismus, dass die Juden von Natur aus negativ bewertet werden müssten.

⁷⁰ Vgl. Pulzer, *Die Entstehung des politischen Antisemitismus*, S. 122

⁷¹ Vgl. ebda.

⁷² Vgl. Weiss, *Der lange Weg zum Holocaust*, S. 229

⁷³ Vgl. Pauley, *Eine Geschichte des österreichischen Antisemitismus*, S. 61

Solche Auffassungen kamen in den 1870er Jahre auf, indem biologische Argumentationsmuster mit einer sozialdarwinistischen Ideologie verknüpft wurden.⁷⁴ Der rassistische und „wissenschaftliche“ Antisemitismus wurde von der intellektuellen Oberschicht getragen, somit war er im Vergleich zur christlichen Judenfeindlichkeit aufgeklärt und auch „würdig“ für die Oberschichten, da er von Universitätsprofessoren und –dozenten sowie Studenten getragen wurde.⁷⁵ Durch den sozialen Aufstieg der Juden meinten viele Österreicher und Deutsche, sie wären von den Juden vom Platz an der Sonne verdrängt worden. Es entstand die allgemeine Meinung, die Juden würden gegenüber der österreichischen und deutschen Bevölkerung eine höhere Stellung einnehmen. Juden sollten demnach mit der „germanischen“ Bevölkerung nicht gleichgesetzt sein. Es wurde eine Trennlinie zwischen „Germanen“ und Juden gezogen, die nicht mehr zu ändern wäre. Der Kampf zwischen Juden und Nichtjuden wurde von einem religiös geprägten Kampf zu einem rassistisch geprägten.⁷⁶ Somit entstand ein gewisser Sozialneid unter der Bevölkerung, der sich zum Hass weiterentwickelte. Theoretiker des rassistischen Antisemitismus stellten die Behauptung auf, die arische Rasse sei der semitischen Rasse sowohl geistig als auch körperlich überlegen. Der Arier würde von einer ehrlichen Arbeit leben, wohingegen der Semit von Manipulation leben würde, er sei ein Schurke.⁷⁷ Durch die Rassenlehre wurden den Antisemiten schlagkräftige Argumente verliehen. Immerhin war sie eine Wissenschaft und somit von Laien leicht anzunehmen. Antisemiten nutzten diese Wissenschaft, um Propaganda für eine natürliche Ungleichheit zwischen Nichtjuden und Juden zu finden und somit eine Trennlinie ziehen zu können. Die Juden wurden zu einer niederen Rasse erklärt, die der eigenen weit unterlegen wäre.

Einer der bekanntesten Vertreter des rassistischen Antisemitismus in Österreich war Georg Ritter von Schönerer. Er war davon überzeugt, dass die Erlangung aller bürgerlichen Rechte an dem Kriterium der Rasse liegen sollte.⁷⁸ Außerdem vertrat er eine deutschnationale politische Gesinnung. Schönerer war gegen die Monarchie und strebte nach einem Anschluss der deutschsprachigen Gebiete an das Deutsche Reich.

⁷⁴ Vgl. Pfahl-Traughber, *Ideologische Erscheinungsformen des Antisemitismus*

⁷⁵ Vgl. Sonja Mallinger, *Die Entstehung des politisch wirksamen, rassistisch orientierten Antisemitismus im Österreich des 19. Jahrhunderts*, Wien 2000, S. 9

⁷⁶ Vgl. Pulzer, *Die Entstehung des politischen Antisemitismus*, S. 48

⁷⁷ Vgl. Pulzer, *Die Entstehung des politischen Antisemitismus*, S. 51

⁷⁸ Vgl. Pauley, *Eine Geschichte des österreichischen Antisemitismus*, S. 69

Er betrachtete außerdem den Antisemitismus als „den Pfeiler deutschnationalen Denkens“.⁷⁹ In seiner antisemitischen Ideologie richtete er sich nicht gegen die jüdische Religion, sondern gegen die jüdische Rasse. Somit wurde er zu einem bedeutenden Vertreter des rassistischen Antisemitismus in Österreich.

4.4. Akademischer Antisemitismus

Im späten 19. Jahrhundert kam es zu einem hohen Anstieg an jüdischen Studenten an den österreichischen Universitäten und Hochschulen. Zwischen 1851 und 1855 lag der Durchschnitt an jüdischen Studenten an allen österreichischen Universitäten bei 7,9 Prozent. Zwischen 1886 und 1890 stieg der Prozentsatz auf 21,5 Prozent an. Die Zahl an jüdischen Immatrikulationen stieg enorm, allerdings fielen sie in eine Zeit hinein, die von einem wirtschaftlichen Tief geprägt war. Besonders betroffen waren die akademischen Berufe. Beliebte bei den Juden waren die Studien Jus und Medizin. Somit sahen sich nichtjüdische Studenten bezüglich der steigenden Anzahl an jüdischen Studenten durch den Stellenmangel bedroht und gaben den jüdischen Studenten die Schuld an ihrer eigenen schwierigen Lage.⁸⁰

Bildung bedeutete sozialen Aufstieg, und daran waren Juden und Jüdinnen besonders stark interessiert, um einen Platz in der Gesellschaft zu finden. Besonderes Interesse an Bildung hatten jüdische Studentinnen. 1897 wurden die ersten Studien für Frauen geöffnet. Im Wintersemester 1906/1907 lag die höchste Quote an jüdischen Studentinnen bei 68,3 Prozent des Frauenanteils an den Universitäten.⁸¹

An den Universitäten fand der neue moderne Antisemitismus einen fruchtbaren Nährboden. War die christliche Judenfeindschaft noch antiaufklärerisch und veraltet, so fand der neue moderne und rassistisch geprägte Antisemitismus große Zustimmung bei den Studenten. Er war wissenschaftlich fundiert, aufklärerisch und säkular geprägt, was der intellektuellen Oberschicht entsprach.

Der rassistische Antisemitismus galt auf Grund seiner Wissenschaftlichkeit als würdiger Antisemitismus, den die Intellektuellen akzeptieren und mittragen konnten.

⁷⁹ Pauley, *Eine Geschichte des österreichischen Antisemitismus*, S. 70

⁸⁰ Vgl. Pauley, *Eine Geschichte des österreichischen Antisemitismus*, S. 64

⁸¹ Vgl. Oliver Rathkolb (Hg.), *Der lange Schatten des Antisemitismus. Kritische Auseinandersetzungen mit der Geschichte der Universität im 19. und 20. Jahrhundert*, Göttingen 2013, S. 71

Viele Dozenten an den Universitäten erklärten, dass die menschlichen Rassen sich durch Hautfarbe, Augen, Haare, Schädelgröße und –form unterscheiden würden und durch diese Unterschiede sich Aussagen über Intelligenz und Charakter des jeweiligen Individuums ableiten ließen.⁸²

Ursprünge des rassistisch geprägten Antisemitismus an der Wiener Universität lassen sich bei Theodor Billroth finden. Dieser stammte aus Deutschland und war ein weltberühmter Chirurg und Professor an der medizinischen Fakultät der Wiener Universität. Billroth sah das Problem in der großen Zahl an jüdischen Medizinstudenten, die aus dem Osten kamen. Ihre Mittellosigkeit und die geringen Deutschkenntnisse würden ihm zufolge das Niveau an der medizinischen Fakultät senken. In seinem Buch, das Ende 1875 erschien – „Über das Lehren und Lernen der medicinischen Wissenschaften an den Universitäten Deutscher Nation nebst allgemeinen Bemerkungen über Universitäten. Eine culturhistorische Studie“ – drückte er seine Angst aus, dass jüdische Studenten ein Übergewicht in der Medizin bilden würden. Außerdem argumentierte er, Juden gehörten nicht einer anderen Religion, sondern einer anderen Rasse an. Später wurde Billroth allerdings Mitglied des „Vereins zur Abwehr des Antisemitismus“ und änderte seine Ansichten.⁸³ Jedoch fanden seine Anschauungen bei den nichtjüdischen Studenten großen Zuspruch, und dies war nicht mehr zu ändern. Durch seine Aussagen bekam der rassistische Antisemitismus einen in der Öffentlichkeit sehr geachteten und respektierten Fürsprecher. Die neue Form des Antisemitismus fand in der breiten Öffentlichkeit viel Anerkennung.

Ein weiterer Professor an der Wiener Universität, der zur Verbreitung des rassistischen Antisemitismus beitrug, war Adolf Wahrmund. Er veröffentlichte 1887 ein Buch mit dem Titel „Das Gesetz des Nomadenthums und die heutige Judenherrschaft“. Darin führte er aus, dass das zentrale rassische Merkmal der Juden ihr Wandertrieb sei. Sie seien unfähig, einen eigenen Staat aufzubauen, was sie zentral vom Arier unterscheiden würde. Er stellte an die Stelle von religiösen Erklärungen zur Judenfeindlichkeit säkulare Argumente. Allerdings hatte unter allen Wiener Professoren wohl Billroth den größten Einfluss auf die Studenten.⁸⁴

⁸² Vgl. Weiss, *Der lange Weg zum Holocaust*, S. 182

⁸³ Vgl. Pauley, *Eine Geschichte des österreichischen Antisemitismus*, S. 65

⁸⁴ Vgl. Pauley, *Eine Geschichte des österreichischen Antisemitismus*, S. 65-66

Jüdische Studenten protestierten gegen, deutschnationale für Billroth. 1875 gab es an der Wiener Universität bereits die ersten „Juden hinaus!“-Rufe und auch diverse Ausschreitungen.⁸⁵ Immer wieder wurden auch Vorlesungen mit antisemitischen Rufen gestört. Unter den Studenten verbreitete sich der rassistische Antisemitismus immer mehr. In den deutschnationalen Studentenverbindungen oder Burschenschaften kam es zum Ausschluss von jüdischen Mitgliedern. Die Wiener Burschenschaft Teutonia war die erste, die „judenrein“ wurde. Sie verweigerte 1877 als erste Burschenschaft den Juden die Aufnahme auf Grund ihrer Rasse. Andere Burschenschaften folgten. Ausschlusskriterium war nicht die Religion, sondern die Rasse. Auch Fechtduelle zwischen Juden und Nichtjuden wurden verboten.⁸⁶ „Bis 1890 waren alle Wiener Burschenschaften antisemitisch.“⁸⁷ Mit der Erklärung deutschnationaler und wehrhafter Studentenverbindungen vom 11.3.1896, auch „Waidhofener Prinzip“ genannt, wurden allen jüdischen Studenten die Ehre und die Satisfaktionsfähigkeit abgesprochen.⁸⁸ Der Waidhofener Verband war eine 1890 gegründete Dachorganisation alldeutscher schlagender Verbindungen der Universität Wien.⁸⁹ Im Februar 1896 kam es zu Zusammenstößen zwischen Kadimahnern, einer jüdischen Burschenschaft, und deutschnationalen Burschenschaften. Daraufhin forderte Florian Albrecht, ein inaktiver Burschenschaftler, den Waidhofener Verband dazu auf, etwas dagegen zu unternehmen.⁹⁰ In diesem „Waidhofener Prinzip“ findet man ausschließlich antisemitische Äußerungen. Zwischen Ariern und Juden würde ein tiefer moralischer und psychischer Unterschied bestehen, durch das jüdische Unwesen hätte ihre Eigenart schon lang genug gelitten, Juden wären außerdem unwürdig. Dadurch war es deutschnationalen Studenten möglich, Juden zu beschimpfen, ohne sich mit ihnen duellieren zu müssen, wie es früher der Fall war. Die deutschen Studentenverbindungen fassten den Beschluss, den Juden auf keine Waffe mehr Genugtuung zu geben, da sie für unwürdig erklärt wurden.⁹¹ Durch dieses Prinzip wurden die jüdischen Studenten in völlige Isolierung gedrängt. Dieses Prinzip wurde allerdings von der Universität nie offiziell anerkannt, da es gegen das Gleichheitsgesetz verstieß.

⁸⁵ Vgl. Rathkolb, *Der lange Schatten des Antisemitismus*, S. 74

⁸⁶ Vgl. Pauley, *Eine Geschichte des österreichischen Antisemitismus*, S. 66

⁸⁷ Ebda.

⁸⁸ Vgl. Rathkolb, *Der lange Schatten des Antisemitismus*, S. 69

⁸⁹ Vgl. Mallinger, *Die Entstehung des politisch wirksamen, rassistisch orientierten Antisemitismus im Österreich des 19. Jahrhunderts*, S. 86

⁹⁰ Vgl. Robert Hein, *Studentischer Antisemitismus in Österreich*, In: *Beiträge zur österreichischen Studentengeschichte*, Wien 1984, S. 87

⁹¹ Vgl. Pauley, *Eine Geschichte des österreichischen Antisemitismus*, S. 67

5. Juden und Jüdinnen an der Wiener Universität

Bildung bedeutet sozialen Aufstieg. Daran waren die Juden in Österreich stark interessiert, um einen Platz in der Gesellschaft zu finden. Dieser starke Drang nach einer guten Bildung ist auch auf die jüdische Tradition zurückzuführen, dem Sohn die bestmögliche und prestigeträchtigste Form höherer Bildung zukommen zu lassen.⁹² Unter Joseph II. wurden Juden für die Fakultäten Medizin und Jus zugelassen. Salomon Löw war 1783 der erste jüdische Student, der zum Medizinstudium zugelassen wurde. Mit dem Staatsgrundgesetz 1867, das die Gleichstellung der Konfessionen hinsichtlich der Bürgerrechte festschrieb, und durch die erste Globalisierung stieg die Zahl der jüdischen Studierenden in Österreich stark an.⁹³ Für den Besuch einer Hochschule war es notwendig, einen Abschluss an einem Gymnasium vorweisen zu können. Somit waren die Gymnasien die Bildungseinrichtungen der Elite und die Vorstufe zum Studium. 1880 machten die Juden knapp ein Drittel der Gymnasiasten in Wien aus, obwohl sie nur 10% der Bevölkerung Wiens bildeten. Bei einer Stichprobe der Maturaklassen im Zeitraum von 1870 bis 1910 wurde festgestellt, dass in etwa 40% der Schüler Juden waren.⁹⁴

Durch den hohen Anteil an jüdischen Maturanten stieg auch die Zahl an jüdischen Studenten. Zwischen 1851 und 1855 lag der Durchschnitt an jüdischen Studenten bei 7,9% an allen österreichischen Universitäten und technischen Hochschulen. Die Zahlen stiegen zwischen 1876 und 1880 auf 14,2% an und erreichten zwischen 1886 und 1890 mit 21,5% einen Höhepunkt. An der Wiener Universität war ein großer Anstieg an jüdischen Studenten in den 1880er-Jahren zu verzeichnen. 1881 inskribierten noch 1298 jüdische Studenten, 1885 bereits 2095. In dieser Phase wuchs der Anteil der christlichen Inskribierten nur von 3525 auf 3831 an. Mehr als die Hälfte aller jüdischen Studenten studierte in Wien. In Innsbruck beispielsweise betrug der Anteil an jüdischen Studenten nie mehr als 1,5%.⁹⁵ Auch in Graz studierten deutlich weniger jüdische Studenten als in Wien. Daher werden auch nur die Zahlen an der Wiener Universität in dieser Untersuchung berücksichtigt.

⁹² Vgl. Mallinger, *Die Entstehung des politisch wirksamen, rassistisch orientierten Antisemitismus im Österreich des 19. Jahrhunderts*, S. 69

⁹³ Vgl. Rathkolb, *Der lange Schatten des Antisemitismus*, S. 70

⁹⁴ Vgl. Mallinger, *Die Entstehung des politisch wirksamen, rassistisch orientierten Antisemitismus im Österreich des 19. Jahrhunderts*, S. 68

⁹⁵ Vgl. Pauley, *Eine Geschichte des österreichischen Antisemitismus*, S. 64-65

An der Wiener Universität stieg der Anteil an jüdischen Studenten von 1863 bis 1890 stark an. Bis 1900 gab es dann wieder einen Rückgang. 1863 waren 17,4% der Studenten an der Wiener Universität jüdisch, 1882 bereits 26,9% und 1890 gab es einen Höhepunkt mit 33,4%. Danach gab es einen Rückgang. 1890 betrug der jüdische Anteil 25,2%.⁹⁶

Die Fakultäten, die liberal-bürgerliche Sektoren widerspiegelten, also Jus oder Medizin, hatten einen besonders hohen Anteil an jüdischen Studierenden. An diesen freien Berufen zeigten die Juden besonders starkes Interesse, da sie darin die besten Aufstiegsmöglichkeiten sahen. In den frühen 1880er-Jahren erreichte der Anteil an jüdischen Studenten an der medizinischen Fakultät mit 55% einen Höhepunkt. In der juristischen Fakultät gab es in den 1870er-Jahren einen Höhepunkt mit 25%, und auch die philosophische Fakultät, deren Ausbildung in die Forschung oder in den Lehrberuf führte, hatte einen jüdischen Anteil von bis zu 20%.⁹⁷

Jüdische Frauen waren besonders stark an der Bildung interessiert. Seitdem an den österreichischen Universitäten Frauen zugelassen wurden, fanden sich hohe Prozentsätze an jüdischen Studentinnen wieder. 1897 wurde das Philosophiestudium für Frauen geöffnet, und 1900 auch medizinische und pharmazeutische Studien. Der Anteil an jüdischen Frauen war an diesen drei Fakultäten hoch. An der philosophischen Fakultät lag der Anteil an jüdischen Studentinnen bei der Öffnung für Frauen bei 25%. 1907 waren es bereits 37,5%. An der medizinischen Fakultät waren es bei der Öffnung 63,6%. Der Anteil an christlichen Studentinnen lag nur bei 27,3%. Wenn man sich nur die Zahlen der jüdischen Studentinnen ansieht, kann man ebenfalls einen rasanten Aufstieg bemerken. 1901 gab es zehn weibliche jüdische Studentinnen an der medizinischen Fakultät, 1913 waren es 110. Die Zahl der christlichen weiblichen Studentinnen wuchs im selben Zeitraum nur von 7 auf 73.⁹⁸

⁹⁶ Vgl. Gary Cohen, *Die Studenten der Wiener Universität von 1860 bis 1900. Ein soziales und geographisches Profil*, In: Richard Georg Plaschka/Karlheinz Mack (Hg.), *Wegenetz europäischen Geistes II. Universitäten und Studenten. Die Bedeutung studentischer Migration in Mittel- und Südosteuropa vom 18. Bis zum 20. Jahrhundert*, Band 12, Wien 1987, S. 297

⁹⁷ Vgl. ebda.

⁹⁸ Vgl. Waltraud Heini/Rudolf Wytek, *Die jüdischen Studentinnen an der Universität Wien 1897–1938*, In: Israelitische Kultusgemeinde Wien (Hg.): *Der Wiener Stadttempel. Die Wiener Juden*, Wien 1988, S. 139-143

6. Studentenverbindungen in Wien um 1900

6.1. Allgemeines zu Studentenverbindungen

Studentenverbindungen, Burschenschaften oder auch Studentenkorporationen sind Verbindungen von Studenten und Absolventen einer Universität, die gewisse Traditionen pflegen. Solche Verbindungen entwickelten sich um 1800 im deutschsprachigen Raum. Allgemein wird zwischen Burschenschaften, die betont politisch deutschnational ausgerichtet sind, und katholischen Verbindungen, die ein Bekenntnis zur katholischen Religion verlangen, differenziert. Diese Verbindungsarten unterschieden sich durch politischen Prinzipien, Geschichte und Bräuche.

„Das [...] Verbindungswesen zeichnet sich grundsätzlich durch ständische, männer- und lebensbündische Tradition aus.“⁹⁹ Innerhalb der jeweiligen Verbindung herrscht ein starker Zusammenhalt. Eine Verbindung hat auch eine klare und strenge Hierarchie, an die sich ihre Mitglieder halten müssen. Die Phase nach dem Eintritt in eine Studentenverbindung heißt Fuchszeit. Diese Zeit stellt eine Art Probe- bzw. Einführungszeit dar. Dieser Fuchs, oder auch Fux, steht in der Hierarchie an letzter Stelle und muss Anweisungen älterer Verbindungsbrüder gehorchen. Ihm wird auch ein Leibbursch zugeteilt, der den Fuchs in die Verbindung einführen soll. Er muss an diversen Veranstaltungen der Verbindung teilnehmen und die Traditionen der Verbindung sowie den jeweiligen Kodex lernen. Nach ein bis zwei Semestern erfolgt im Rahmen einer feierlichen Zeremonie die Burschung. Hier wird der Fuchs als Vollmitglied in die Verbindung aufgenommen. Nach dem Studium erfolgt ein weiterer Abschnitt. Im Ritual der Philistrierung wird aus dem Bursch ein Alter Herr.¹⁰⁰

Die Mitglieder orientieren sich an den ideologischen Vorstellungen ihrer Verbindung. Es gilt das Lebensbundprinzip. Das Ziel soll eine lebenslange Mitgliedschaft in einer Verbindung sein.

⁹⁹ Marlen Hauser, *Korporierte Kooperation- Zum Vergleich von Burschenschaften und Cartellverband*, In: Österreichische HochschülerInnenschaft [Hg.], *Konservatismus, Elitarismus, Männerbündelei. Der österreichische Cartellverband- Dachverband katholischer Studentenverbindungen*, Wien 2013, S. 133

¹⁰⁰ Vgl. Anton Ebner, *Der Österreichische Cartellverband- Versuch einer Anleitung*, In: Österreichische HochschülerInnenschaft (Hg.), *Konservatismus, Elitarismus, Männerbündelei. Der österreichische Cartellverband- Dachverband katholischer Studentenverbindungen*, Wien 2013, S. 21

Ein weiteres Ziel ist auch die intensive Freundschaft und Wertschätzung zwischen den Mitgliedern einer Verbindung. Jahrelange Traditionen sollen gepflegt und weitergeführt werden.¹⁰¹

Im Weiteren wird zwischen schlagenden Studentenverbindungen und nicht schlagenden unterschieden.

Bei schlagenden Studentenverbindungen ist das Fechten, die sogenannte Mensur, ein fester Bestandteil der Tradition. Die katholischen Studentenverbindungen lehnten von Anfang an die Mensur ab und sind daher ausschließlich nicht schlagende Studentenverbindungen. Es wird auch unterschieden, ob Studentenverbindungen farbentragend, farbenführend oder farbenlos sind. Farbentragende Verbindungen tragen die jeweiligen Farben ihrer Verbindung. Äußere Kennzeichen wie Band und Deckel stellen wesentliche Bestandteile ihres Verbindungslebens dar. Farbenführende Verbindungen tragen ihre Farben nur im Wappen und nicht auf Deckel und Band. Farbenlose oder schwarze Verbindungen tragen weder im Wappen noch auf Deckel und Band Farben.¹⁰² Es gibt auch Unterschiede hinsichtlich der Aufnahme von neuen Mitgliedern. Häufige Auswahlkriterien sind Herkunft und Religion. Frauen wurden nicht aufgenommen.

Von 1880 bis 1938 existierten an den österreichischen Universitäten auch jüdische Studentenverbindungen, die als Reaktion auf den immer stärker werdenden akademischen Antisemitismus gegründet wurden. 1908 existierten an der Wiener Universität vier unterschiedlich ausgerichtete Gruppen von Studentenverbindungen. Die deutschfreiheitliche Gruppe, die katholische Gruppe, deutschfreisinnige Korporationen, die meist jüdische assimilierte Mitglieder hatten, und jüdisch-zionistische Verbindungen.¹⁰³ Die deutschfreisinnigen Verbindungen verloren mit der Zeit immer mehr nichtjüdische Mitglieder, und wurden somit praktisch zu jüdischen Organisationen.¹⁰⁴

¹⁰¹ Vgl. Lassalle Kreis, Das Netzwerk der Korporierten in der SPD, *Informationen zu Studentenverbindungen*, In: URL: <http://lassalle-kreis.de/content/informationen-zu-studentenverbindungen>

¹⁰² Vgl. Katholische Österreichische Studentenverbindung Gothia im Mittelschüler-Cartell-Verband, *Studentenverbindungen in Österreich der Gegenwart*, In: URL: <http://www.unet.univie.ac.at/~a9640173/schulmaterial/couleur/ueberblick.pdf>

¹⁰³ Vgl. Rathkolb, *Der lange Schatten des Antisemitismus*, S. 87

¹⁰⁴ Vgl. Mallinger, *Die Entstehung des politisch wirksamen, rassistisch orientierten Antisemitismus im Österreich des 19. Jahrhunderts*, S. 89

Zwischen diesen verschiedenen Gruppen der Studentenverbindungen herrschte große Konkurrenz, weshalb es zu mehreren gewalttätigen Aufeinandertreffen kam. Jede Gruppe von Studentenverbindungen kämpfte für ihre Anliegen an der Universität. Im folgenden Teil soll ein kurzer Überblick über die verschiedenen studentischen Verbindungen in Österreich gegeben werden.

6.2. Deutschnationale Studentenverbindungen

Als Burschenschaften werden meist deutschnationale, schlagende Studentenverbindungen bezeichnet. Alle Burschenschaften sind außerdem farbentragend. Die traditionellen Farben der Burschenschaften sind schwarz-rot-gold. Sie sind politisch rechts ausgerichtet und bekennen sich zu einem deutschen Vaterland und einer deutschen Kultur- und Sprachgemeinschaft. Die Mitglieder österreichischer Burschenschaften sind stark deutschnational ausgerichtet und bezeichnen sich daher als Deutsche. Ehre, Freiheit, Vaterland lauten die Werte, die von den Burschenschaften hochgehalten werden.

Nach den Kriegen gegen Napoleon kam es 1815 zur Gründung der „Allgemeinen Deutschen Burschenschaft“ in Jena. Somit sprang auch erstmals burschenschaftliches Gedankengut auf die österreichischen Universitäten über.¹⁰⁵ Der Kampf gegen den Absolutismus stand zunächst im Vordergrund. Die ersten Burschenschaften hatten nationale, freiheitliche und christliche Ideen, sie wollten einen gesamtdeutschen Staat mit einer eigenen Verfassung. 1817 feierten Studenten das Wartburgfest. Neben Buchverbrennungen von antinationalen und „undeutschen“ Büchern wurden auch gemeinsame Grundsätze formuliert. Unter anderem forderte man die politische, religiöse und wirtschaftliche Einheit Deutschlands, Rede- und Pressefreiheit, Gleichheit vor dem Gesetz und die Entwicklung der konstitutionellen Monarchie, die eine Verfassung vorsah. Metternich waren die Burschenschaften allerdings äußerst suspekt, und so ließ er verdächtige Burschenschaften auflösen. Die niedergeschlagene Revolution von 1848 erstickte ebenfalls alle Wünsche nach burschenschaftlichen Zusammenschlüsse. Das Jahr 1859 dagegen sollte in der Folge ein besonderes Jahr für den Aufstieg der Burschenschaften werden.¹⁰⁶

¹⁰⁵ Vgl. Bernd Lindinger, *Gedankenfreiheit für Österreich- Die burschenschaftliche Bewegung von den Anfängen bis 1914*, In: Martin Graf (Hg.), *150 Jahre Burschenschaften in Österreich. Gestern-Heute-Morgen*, Graz 2009, S. 44

¹⁰⁶ Vgl. ebda.

Zuerst wurden innenpolitisch nach den Niederlagen von Magenta und Solferino die Zügel etwas gelockert. Bei den Studenten regte sich ein gewaltiger Freiheitsdrang. Man wollte die Bevormundung und Niederhaltung aller freien Regungen durch die Polizei abschütteln. Zu Friedrich Schillers 100. Geburtstag 1859 kam es in Wien zu einem großen Fackelzug der Studenten. Den Studenten war es das erste Mal erlaubt gewesen, öffentlich studentische Abzeichen und Fahnen zu tragen.¹⁰⁷ Nach dieser Feier wurde das freie Studentenleben geduldet. Studentische Verbindungen wurden genehmigt. Einige von ihnen bestanden wohl auch schon davor im Untergrund.¹⁰⁸ Im selben Jahr noch kam es zur Gründung der ersten Burschenschaft in Österreich, der Olympia, die heute noch als älteste Burschenschaft in Österreich existiert. Zuerst nannte sie sich „Olympische Brüder“, ein Jahr später taufte sie sich in „Olympia“ um. Bis 1861 wurden auch nichtdeutsche Studenten aufgenommen. Dies änderte sich jedoch 1861, als dieser Brauch gebrochen wurde. Seitdem hängt auch das schwarz-rot-goldene Band neben dem Verbindungsband. 1862 nahm Olympia den Charakter einer Burschenschaft an.¹⁰⁹ 1860 folgten weitere Gründungen von Burschenschaften; Libertas, Silesia und Markomania. 1861 wurde die Germania, 1862 die Alemannia, 1865 die Arminia und 1868 die Teutonia gegründet.¹¹⁰ Neben Burschenschaften existierten auch sogenannte Korps. Die Unterschiede zwischen den beiden Studentenverbindungen liegen im sozialen und politischen Bereich. Burschenschaften bestanden meist aus ärmeren Studenten, die deutlich nationaler und radikaler eingestellt waren als die Korps. Viele von den Burschen kamen aus einer niedrigeren Gesellschaftsschicht oder aus der Provinz und erhofften sich durch ihren Beitritt einen sozialen Aufstieg. Mitglieder der Korps waren hingegen Angehörige der Oberschicht.¹¹¹ Ein bekannter und heute noch existierender Korp ist die Saxonia. Dr. Rathkolb gibt in einem Aufsatz über Antisemitismus an der Universität Wien an, dass es 1908 dreizehn deutschfreiheitliche Burschenschaften an der Wiener Universität gab; Albia, Alemania, Arminia, Gothia, Libertas, Markomania, Moldavia, Olympia, Silesia, Teutonia, die Vandalia und zusätzlich zwei nationale Korps.¹¹²

¹⁰⁷ Vgl. Beate Haubner, *Von Schiller zu Badeni. Die politische Bedeutung der deutschnationalen Burschenschaften in Wien*, Wien 1996, S. 7-8

¹⁰⁸ Vgl. Haubner, *Von Schiller zu Badeni*, S. 9

¹⁰⁹ Vgl. Hauber, *Von Schiller zu Badeni*, S. 15-16

¹¹⁰ Vgl. Haubner, *Von Schiller zu Badeni*, S. 12

¹¹¹ Vgl. Hauber, *Von Schiller zu Badeni*, S. 20

¹¹² Vgl. Rathkolb, *Der lange Schatten des Antisemitismus*, S. 87-88

6.3. Katholische Studentenverbindungen

Die ersten katholischen Studentenverbindungen wurden zunächst als Gegenbewegung zu den Liberalen und Deutschnationalen, in Gegnerschaft zum Kulturkampf des Deutschen Kaiserreiches gegen die katholische Kirche und zur deutschnational geprägten „Los von Rom“-Bewegung, gegründet. Sie basieren auf den vier Grundprinzipien; Religio (Religion), Patria (Liebe zum Vaterland), Scientia (Wissenschaft) und Amicitia (Freundschaft).¹¹³ Außerdem sind katholische Studentenverbindungen aus religiösen Motiven nicht schlagend und lehnen daher die Mensur vollständig ab. 1908 gab es vier katholische Studentenverbindungen an der Wiener Universität; Amelungia, die erst 1907 gegründet wurde, Austria, Norica und Rudolfina.¹¹⁴ Diese Studentenverbindungen gehören dem österreichischen Cartellverband an, dem Dachverband katholischer Studentenverbindungen. Dabei stand die Gründung der katholischen Verbindungen in Österreich unter antiliberalen Vorzeichen. Innerhalb des katholischen Lagers hatte die konservative und judenfeindliche Richtung gegenüber der katholisch liberalen Richtung gesiegt. Die katholisch liberale Richtung war fast vollständig verschwunden.¹¹⁵ 1876 kam es zur Gründung des katholisch geselligen Studentenvereines der Wiener Hochschulen. Er wurde im Gegenzug zu den liberalen und deutschnationalen Studentenverbindungen in Österreich gegründet.¹¹⁶ 1893 wurde dieser Studentenverein in Austria umbenannt. Jede politische und nationale Tendenz wurde aus den Statuten entfernt. Die Studentenverbindung Norica entstand 1883 aus einer Abspaltung von der Austria, da man in der Farbenfrage einer anderen Meinung war. Somit war die Norica die erste katholische farbentragende Studentenverbindung in Wien.¹¹⁷ Allerdings war man sich in einer Sache einig, und das war die Judenfrage. Man vertrat antisemitische Auffassungen. Neben dem Antiliberalismus gab es auch starke antisemitische und rassistische Ansichten in den katholischen Studentenverbindungen¹¹⁸, trotz der offiziellen Statuten.

¹¹³ Vgl. Marlen Hauser, *Korporierte Kooperation*, In: Österreichische HochschülerInnenschaft [Hg.], *Der österreichische Cartellverband*, S. 133

¹¹⁴ Vgl. Rathkolb, *Der lange Schatten des Antisemitismus*, S. 88

¹¹⁵ Vgl. Hein, *Studentischer Antisemitismus in Österreich*, S. 68

¹¹⁶ Vgl. KÖStV Austria Wien, *die Geschichte*, In: URL: <http://www.austria-wien.at/?page=010501050100>

¹¹⁷ Vgl. Norica Katholisch Akademische Verbindung, *Geschichte der KaV Norica und Norica Nova*, In: URL: <http://norica.org/geschichte>

¹¹⁸ Vgl. Hein, *Studentischer Antisemitismus in Österreich*, S. 69

Im Weiteren trat die Norica auch für Loyalität gegenüber dem Kaiserhaus und der Habsburgermonarchie ein.¹¹⁹

Die Studentenverbindung Rudolphina wurde 1898 als Geschenk zu Kaiser Franz Josephs 50-jährigen Regierungsjubiläum gegründet. Diese neue Verbindung sollte die katholische Sache an den Universitäten stärken. Als Namensgeber fungierte Herzog Rudolf IV, der die Wiener Universität 1365 stiftete.¹²⁰

6.4. Jüdische Studentenverbindungen

Die erste jüdische Studentenverbindung wurde 1882 gegründet und 1883 genehmigt, sie nannte sich Kadimah. Sie bekannte sich als jüdischnationale und zionistische Studentenverbindung. Im übertragenen Sinn wird das hebräische Wort Kadimah mit „Vorwärts“ übersetzt. Es soll das politische Auftreten gegen den immer stärker werdenden Antisemitismus hervorheben. Ziel der Gründung war es, die Emanzipation der Juden voranzutreiben, gegen die Assimilation aufzutreten, die Kolonisierung Palästinas zu fördern und den Stolz auf die jüdische Religion und Lebensweise zum Ausdruck zu bringen.¹²¹

Stammesgenossen! Seit 18 Jahrhunderten, seitdem das jüdische Volk seine Selbstständigkeit verloren hat, ist es unaufhörlichen Verfolgungen ausgesetzt, deren Ziel der Untergang des Judentums ist. In diesem Bestreben werden unsere Feinde leider nur zu sehr von unseren Stammesgenossen selbst unterstützt. Der Indifferentismus im Innern des Judentums wetteifert mit den Feindseligkeiten von außen in der Bemühung, dieses Ziel zu erreichen. Unseren Feinden gegenüber können wir uns nur defensiv verhalten; dem Indifferentismus aber muß entgegengewirkt werden. Dieser Aufgabe hat sich der in Wien neugebildete akademische Verein „Kadimah“ unterzogen, der den Zweck hat, die geistigen Güter des Volkes zu erhalten und zu pflegen.

Erste Proklamation der Kadimah in Wien (Frühling 1883)¹²²

¹¹⁹ Vgl. Norica, *Geschichte*

¹²⁰ Vgl. K.Ö.St.V Rudolphina Wien, *Die Gründung Rudolphinas am 13.Juni 1898*, In: URL: <http://koestv.rudolphina.at/geschichte/gruendung/>

¹²¹ Vgl. Mallinger, *Die Entstehung des politisch wirksamen, rassistisch orientierten Antisemitismus im Österreich des 19. Jahrhunderts*, S. 89

¹²² Robert S. Wistrich, *Die Juden Wiens im Zeitalter Kaiser Franz Josephs*, Wien/Köln/Weimar 1999, S. 287

Sie war die erste jüdische Studentenverbindung in Westeuropa. Kadimah wurde 1893 eine schlagende Studentenverbindung und trug somit auch Mensuren aus.¹²³ Vorerst war die jüdische Gemeinde noch geschockt wegen einiger Aktionen der Kadimah. Als erste öffentliche Handlung beispielsweise schlug die Verbindung Plakate mit jüdisch-nationalem Inhalt an die Wände. Die Plakate waren in Deutsch und Hebräisch gedruckt. Diese Aktion löste Spott und Hohn bei anderen jüdischen Studenten aus.¹²⁴

Die Kadimah wurde immer größer und bekannter und diente als Vorbild für weitere Gründungen jüdisch-nationaler und zionistischer Studentenverbindungen in Österreich. Ihr Einfluss hatte sich auch auf Deutschland und Teile Westeuropas ausgedehnt.¹²⁵ Der jüdische Nationalstolz in Österreich wurde immer stärker. Ende des 19. Jahrhunderts setzte die Entstehung des modernen und säkularisierten Zionismus in Österreich ein. „Zion“ ist die Bezeichnung für den Tempelberg in Jerusalem. Diese Bezeichnung sollte die Verbundenheit der Juden mit ihrer alten Kultur und Religion verdeutlichen.¹²⁶

Weitere jüdisch-nationale und zionistische Studentenverbindungen waren Bar giora, Bar kochba, Jvria, Libanonia, Makkabäa, Unitas, Erez Israel, Esperanza, Herzlonia, Jordania, Jüdische Kultur, Theodor Herzl, Zephiria und Zwiezda. Es gab sowohl schlagende, als auch nicht schlagende Verbindungen.¹²⁷

Es gab auch deutschfreisinnige bzw. deutsch liberale Studentenverbindungen mit vielen jüdischen Mitgliedern. Viele Söhne reicher jüdischer Familien gingen in solche Verbindungen, um ihre bereitwillige Assimilation zu bezeugen. Diese Verbindungen verloren mit der Zeit ihre nichtjüdischen Mitglieder und wurden mehr oder weniger zu jüdischen Verbindungen.¹²⁸ Von solchen Verbindungen gab es fünf an der Wiener Universität; Fidelitas, Marchia, Juventus, Turnverein der Wiener Hochschulen und die Lese- und Redehalle.¹²⁹

¹²³ Vgl. Rathkolb, *Der lange Schatten des Antisemitismus*, S. 75

¹²⁴ Vgl. Wistrich, *Die Juden Wiens im Zeitalter Kaiser Franz Josephs*, S. 296

¹²⁵ Vgl. Wistrich, *Die Juden Wiens im Zeitalter Kaiser Franz Josephs*, S. 288

¹²⁶ Vgl. Mallinger, *Die Entstehung des politisch wirksamen, rassistisch orientierten Antisemitismus im Österreich des 19. Jahrhunderts*, S. 89-90

¹²⁷ Vgl. Rathkolb, *Der lange Schatten des Antisemitismus*, S. 87

¹²⁸ Vgl. Mallinger, *Die Entstehung des politisch wirksamen, rassistisch orientierten Antisemitismus im Österreich des 19. Jahrhunderts*, S. 89

¹²⁹ Vgl. Rathkolb, *Der lange Schatten des Antisemitismus*, S. 87

7. Ausgewählte Tageszeitungen¹³⁰

Der praktische Teil der vorliegenden Diplomarbeit beinhaltet eine Analyse diverser Ereignisse rund um antisemitische Feindbilder an den Universitäten in ausgewählten österreichischen Tageszeitungen. In den folgenden Abschnitten soll ein kurzer Überblick über die Geschichte und vor allem über die verschiedenen politischen Einstellungen der Zeitungen gegeben werden. Diese Tageszeitungen sollen sich in ihrer politischen Gesinnung klar abgrenzen, um unterschiedliche Ergebnisse zu erhalten und um die unterschiedlichen Darstellungen vergleichen zu können. Ausgewählt wurden die „Neue Freie Presse“, die „Arbeiterzeitung“, die „Reichspost“ und das „Deutsche Volksblatt“. Diese vier Tageszeitungen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer politischen Einstellung klar und geben die verschiedenen politischen Strömungen in Österreich 1890-1914 deutlich wieder.

Die Neue Freie Presse, die heute nur noch „Presse“ heißt und die einzige ausgewählte Tageszeitung ist, die heute noch existiert, ist eine bürgerlich und liberal eingestellte Zeitung. Sie wurde 1848 während der Revolution als „Presse“ gegründet. Später wurde sie in Neue Freie Presse umbenannt. Unter diesem Namen agierte sie auch in der von mir behandelten Zeit. Sie wurde das führende Blatt in Österreich.

Die Arbeiter-Zeitung war eine sozialistisch und sozialdemokratisch eingestellte Zeitung. Sie war das Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei in Österreich. 1889 wurde sie von Victor Adler, Begründer der sozialdemokratischen Arbeiterpartei, gegründet und erschien ab 1895 als Tageszeitung. 1992 wurde sie schließlich eingestellt. Sie sprach vor allem die Klientel der Arbeiter an.

Die Reichspost war eine der christlichsozialen Partei nahestehende Tageszeitung, die sich dementsprechend hauptsächlich an die katholische Leserschaft wandte. Sie wurde 1894 gegründet und vertrat eine politisch konservative Linie. Außerdem war sie auch antisemitisch eingestellt.

Das Deutsche Volksblatt war die Tageszeitung für die deutschnational eingestellte Klientel. Es wurde 1889 gegründet und 1922 wieder eingestellt und war die bedeutendste deutschnationale und antisemitische Tageszeitung Österreichs.

¹³⁰ Die ausgewählten Tageszeitungen lassen sich alle unter www.onb.ac.at archiviert und digitalisiert finden. ANNO ist der „virtuelle Zeitungslesesaal“ der österreichischen Nationalbibliothek.

7.1. Die Neue Freie Presse

1848 fand die sogenannte Märzrevolution in Österreich statt. Diese Revolution strebte liberale und demokratische Veränderungen an und hatte als Ziel das Ende der Restauration. Die Folgen dieser Revolution waren für die österreichische Zeitung enorm wichtig. Mit ihr wurde die Zensur aufgehoben, sodass die Zeitungen somit zum Organ öffentlicher Meinung wurden. In dieser Krisenzeit erschien am 3. Juli 1848 die erste Auflage der „Presse“. *„Dieser 3. Juli 1848 kann somit als der Geburtstag der modernen Journalistik in Österreich bezeichnet werden.“*¹³¹ Gründer war der Wiener August Zang. Zangs großes Vorbild war die französische „La Presse“, gegründet von Emile de Girardin, die sich keiner Partei verschrieb und einen gemäßigten Liberalismus vertrat.¹³² Die Journalisten dieser neuen Zeitung waren hochprofessionell und sind durch die französische Schule gegangen, was sich auch auf die anspruchsvolle Sprache der Artikel auswirkte.¹³³

Die neugeschaffene Zeitung hatte von Anfang Erfolg. Adam Wandruszka führt dies auf die Seriosität und Objektivität des Blattes zurück. Die „Presse“ kommentierte nicht nur diverse Ereignisse, sondern informierte auf eine erfolgreiche Art und Weise. Außerdem war sie sehr preiswert. Sie kostete wie einige andere Zeitungen auch, einen Kreuzer, bot allerdings mehr Inhalt und belieferte Abonnenten frei ins Haus.¹³⁴ Ein weiterer Grund für ihren Erfolg lag in der Tatsache, dass die „Presse“ eine gemäßigte politische Haltung verfolgte und nicht in den damals üblichen Radikalismus verfiel. Wie das große Vorbild „La Presse“ bevorzugte man einen ruhigen und vornehmen Ton.¹³⁵

*[...] sie wurde vom Anbeginne an mit einer kaltblütigen Ruhe und mit einem politischen Takte geführt, die der bisherigen Wiener Journalistik ganz unbekannt waren und ihr einen großen Teil selbst jenes Publikums gewannen, das mit ihrem politischen Glaubensbekenntnis nicht übereinstimmte.*¹³⁶

¹³¹ Adam Wandruszka, *Geschichte einer Zeitung. Das Schicksal der „Presse“ und der „Neuen Freien Presse“ von 1848 zur Zweiten Republik*, Wien 1958, S. 11

¹³² Vgl. Wandruszka, *Geschichte einer Zeitung*, S. 17

¹³³ Vgl. Die Presse, *Geschichte. Gründung und Aufstieg*, In: URL: <http://diepresse.com/unternehmen/geschichte/9819/>

¹³⁴ Vgl. Wandruszka, *Geschichte einer Zeitung*, S. 25

¹³⁵ Vgl. Wandruszka, *Geschichte einer Zeitung*, S. 26

¹³⁶ Ebda.

In den programmatischen Artikel bekannte sich die erfolgreiche Tageszeitung zwar zu den Idealen der Märzrevolution, zu den Prinzipien der Demokratie und Freiheit, zum Fortschritt und zu dem Motto „Gleiches Recht für alle“, allerdings vermied sie es im Gegensatz zu anderen Blättern, radikale Forderungen und Äußerungen zu formulieren. Teilweise wurde gespottet, der eigentliche Name der Zeitung sollte „Zensur“ heißen.¹³⁷

Doch gerade ihre objektive und ruhige Art machte sie so erfolgreich. Jedoch kam es 1864 zum Bruch zwischen den beiden hochangesehenen Journalisten Friedländer und Etienne. Die Redaktion rund um die beiden Journalisten wünschte sich bessere Arbeitsbedingungen und ein höheres Gehalt. Zang ging auf die Forderungen jedoch nicht ein. Somit erschien am 1. September 1864 das erste Mal die „Neue Freie Presse“.¹³⁸ Zang wollte sich eigentlich davor schützen, dass Redakteure seiner Zeitung eine neue eigene Zeitung mit einem ähnlichen Namen zur „Presse“ gründeten. Die Titel „Freie Presse“, „Neue Presse“ oder „Wiener Presse“ ließ er verbieten. An „Neue Freie Presse“ hatte er nicht gedacht. Somit war dieser neue Name das Zufallsprodukt einer Zeitungsfehde.¹³⁹ Diese neue Zeitung unterschied sich gegenüber dem Vorgänger nur im geringen Ausmaß. Auch die politische Linie blieb gleich. In einem Flugblatt, in dem das erste Erscheinen der neuen Zeitung angekündigt wurde, war unter anderem folgendes zu lesen:

*Es ist eine neue, eine freie Presse, die wir ins Leben zu rufen entschlossen sind [...]. Wir erlauben uns hierbei, heute noch einmal die Erinnerung an unsere vieljährige Tätigkeit als Redakteure der alten 'Presse' anzurufen. [...] Wir gedenken ein in jeder Hinsicht unabhängiges Organ im Dienste nur der öffentlichen Meinung herauszugeben und werden ferner jenen Grundsätzen [...] zum vollen Siege zu verhelfen trachten. Österreich als Großmacht, Österreich als Schutzpfeiler Deutschlands, Österreich als Verfassungsstaat, Österreich groß, deutsch und frei- das ist der politische Grundgedanke, der uns beseelt und der uns in allem leiten wird. [...] Aufschwung der Vaterlandsliebe, Kräftigung der Verfassung, Hebung der Bildung, Pflege der volkswirtschaftlichen Interessen- das sind Ziele unserer 'Neuen Freien Presse'.*¹⁴⁰

¹³⁷ Vgl. Wandruszka, *Geschichte einer Zeitung*, S. 26-27

¹³⁸ Vgl. Die Presse, *Gründung und Aufstieg*

¹³⁹ Vgl. Wandruszka, *Geschichte einer Zeitung*, S. 64

¹⁴⁰ Wandruszka, *Geschichte einer Zeitung*, S. 64-65

Die Vorgängerzeitung wurde fortan nur noch „Die alte Presse“¹⁴¹ genannt. Fast alle Mitarbeiter der Redaktion, Administration und Druckerei sowie auch die externen Mitarbeiter und Korrespondenten schlossen sich der neuen Zeitung an.¹⁴²

1867 verkaufte Zang sie an die Regierung, womit eine konservative Wende einsetzte. 1896 wurde sie schließlich komplett eingestellt. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich die „Neue Freie Presse“ an die Spitze gesetzt und war auf dem Höhepunkt ihres Ruhmes.¹⁴³ „[...] *Neue Freie Presse, die zum Fahnenträger der neuen antifeudalen, bürgerlich-kapitalistischen Eliten wurde* [...]“¹⁴⁴

Nach den Todesfällen von Friedländer (1872) und Etienne (1879) setzten sich zwei junge, aufstrebende Journalisten an die Spitze der „Neuen Freien Presse“. Eduard Bacher und Moritz Benedikt stammten aus dem deutschliberalen Judentum der Sudetenländer. Unter ihrer Führung bekannte sich die Zeitung zu ihrer Deutschfreundlichkeit und hielt beim Ausgleich Ungarns am Zentralismus fest. Von den konkurrierenden Tageszeitungen zu dieser Zeit, wie die der christlichsozialen, antiliberalen, sozialdemokratischen und deutschnationalen Vertreter, wurde die „Neue Freie Presse“ auch oft als Organ des Großbürgertums und des jüdischen Finanz- und Bankenwesens abgestempelt.¹⁴⁵ Besonders für antisemitische Gruppen stellte die „Neue Freie Presse“ ein beliebtes Ziel für ihre Angriffe dar. Ebenso zählte der Klerus aufgrund der antiklerikalen Note der Zeitung nicht gerade zu den Anhängern der Zeitung.¹⁴⁶ Einer der Redakteure der „Neuen Freien Presse“ war auch ein gewisser Theodor Herzl. 1939 wurde die Zeitung, die von Hitler auch „Judenblatt“ genannt wurde, von den Nationalsozialisten nach ihrem Einmarsch eingestellt. Zunächst überlegte man, ihr eine ähnliche Ausnahmestellung zu gewähren wie die der „Frankfurter Zeitung“. Doch die persönliche Abneigung Hitlers gegenüber der „Neuen Freien Presse“, die ihm in seinen Jugendjahren wuchs, gab wohl den entscheidenden Ausschlag für die Einstellung der Zeitung.¹⁴⁷

Nach dem Zweiten Weltkrieg 1946 wurde die Zeitung unter ihrem alten Namen „Die Presse“ neu gegründet.

¹⁴¹ Vgl. Die Presse, *Gründung und Aufstieg*

¹⁴² Vgl. Wandruszka, *Geschichte einer Zeitung*, S. 69

¹⁴³ Vgl. Die Presse, *Gründung und Aufstieg*

¹⁴⁴ Die Presse, *Geschichte. Die Neue Freie Presse*, In: URL: <http://diepresse.com/unternehmen/geschichte/unternehmen/geschichte/9835/>

¹⁴⁵ Vgl. Ebda.

¹⁴⁶ Vgl. Wandruszka, *Geschichte einer Zeitung*, S. 104

¹⁴⁷ Vgl. Wandruszka, *Geschichte einer Zeitung*, S. 147

7.2. Die Arbeiter-Zeitung

Die erste Auflage der Arbeiter-Zeitung erschien am 12. Juli 1889. Vorgänger dieser Zeitung war die in Österreich verbotene Zeitung „Gleichheit“, gegründet von Victor Adler, einer der Begründer der sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Die „Gleichheit“ wurde 1886 gegründet und war das „sozialdemokratische Organ“ für die Interessen des arbeitenden Volkes¹⁴⁸. Immer wieder zog die „Gleichheit“ den Ärger der Regierung wegen Berichterstattungen über die katastrophalen Lebens- und Arbeitsumstände der Arbeiter in Österreich auf sich. Innerhalb von drei Jahren wurde sie 45 Mal von der Regierung beschlagnahmt und schließlich 1889 von ihr verboten. Victor Adler wurde zudem zu vier Monaten Arrest wegen Anarchismus verurteilt. Er gab jedoch nicht auf und gründete 1889 eine Nachfolgerzeitung, die Arbeiter-Zeitung.¹⁴⁹

Zum zehnten Geburtstag der Arbeiter-Zeitung schrieb er in einem Artikel folgendes über die von ihm gegründete Zeitung:

Die sozialdemokratische Presse hat die Politik der Arbeiterklasse zu machen, sie ist ein wichtiger Träger der Bewegung, aber sie muß selbst von ihr getragen werden. Das unterscheidet ein wirkliches Parteiblatt von den Zeitungsunternehmen [...] die Geschäftspresse [...] redet im besten Fall in die Leser hinein, die Arbeiterpresse spricht vor allem aus den Massen heraus. Unsere Parteiorgane dienen gewiß der Verbreitung der sozialistischen Idee, aber vor allem sind sie das Mundstück des Willens und des Interesses der Arbeiterklasse.¹⁵⁰

Von 1889 bis 1894 war Victor Adler Chefredakteur der Arbeiter-Zeitung. Sie fungierte als Zentralorgan der österreichischen Sozialdemokraten. Zu Beginn erschien sie alle zwei Wochen, später wöchentlich. Ab 1895 wurde die Arbeiter-Zeitung schließlich zur Tageszeitung, und es erschien täglich eine Ausgabe. Wie ihr Name schon aussagt, richtete sich die Zeitung vor allem an die Arbeiter. Sie galt als klassenkämpferisches Organ und vertrat als Parteizeitung natürlich sozialdemokratische bzw. sozialistische Ideologien.

¹⁴⁸ Das Rote Wien. Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie, *Gleichheit*, In: URL: <http://www.dasrotewien.at/gleichheit.html>

¹⁴⁹ Vgl. ebda.

¹⁵⁰ Vgl. Neue AZ/Tagblatt (Hg.), *100 Jahre AZ*, Wien 1989, S. 24

Die Arbeiter-Zeitung wurde zum politisch wichtigsten Organ der österreichischen sozialdemokratischen Partei.¹⁵¹ Die Arbeiter-Zeitung hatte großen Erfolg und erreichte eine breite Leserschaft. Kurz vor dem Ersten Weltkrieg betrug ihre Auflage an Wochentagen 37.000 und sonntags 46.000 Stück. Oft gab es Schwierigkeiten mit der Zensur. Sofort nach dem Druck musste ein Exemplar den Behörden übergeben werden. Auch mit diversen Klagen musste man kämpfen. Überdies musste sich die Zeitung den Vorwurf gefallen lassen, sie sei zu politisch.¹⁵²

In der Ersten Republik feierte die Arbeiter-Zeitung ihre größten Erfolge. Sie löste die „Neue Freie Presse“ als politisch führende Zeitung ab und war auch international das am meisten beachtete Blatt. Dieser Status blieb der Zeitung nicht nur in ihrer Regierungszeit, sondern auch in ihrer Zeit als Oppositionsorgan.¹⁵³

Nach der Ausschaltung des Parlaments wurde die Arbeiter-Zeitung 1933 unter Vorzensur gestellt. Von 1934-1945 war sie unter dem faschistischen Ständestaat und dem Nationalsozialismus verboten. Von 1934-1938 wurde die Arbeiter-Zeitung weiterhin illegal als eine wöchentliche Ausgabe produziert. Zunächst wurde sie in Brünn, teilweise aber auch in Wien gedruckt und nach Österreich eingeschmuggelt. Man wollte weiterhin Widerstand gegen den Austrofaschismus leisten. Im ersten Jahr der Illegalität war die Auflage der Arbeiter-Zeitung teilweise sogar höher als die der Regierungspartei. Die österreichische Regierung machte auf die tschechische Regierung Druck, sodass selbst in Brünn die Zeitung nicht mehr gedruckt werden konnte. Ab Herbst 1937 wurde sie noch illegal in Böhmisches Trübau, aber auch teilweise, ebenso illegal, in Wien weitergedruckt. Offiziell wurde sie allerdings in Paris hergestellt.¹⁵⁴ Unter dem Nationalsozialismus ging die Arbeiter-Zeitung schließlich ganz unter. Nach dem Ende des 2. Weltkrieges wurde der Betrieb wieder aufgenommen und die Arbeiter-Zeitung als Parteizeitung der SPÖ neu gegründet. Die Zeitung wurde 1989 von der Partei aus wirtschaftlichen Gründen verkauft und blieb daraufhin als parteiunabhängige Zeitung bestehen. Ende 1991 wurde der Betrieb schließlich endgültig eingestellt.¹⁵⁵

¹⁵¹ Vgl. Reinhard Müller, *Arbeiterzeitung. Wien 1889-1891*, In: URL: <http://agso.uni-graz.at/marienthal/woerterbuch/arbeiterzeitung.htm>

¹⁵² Vgl. Neue AZ/Tagblatt (Hg.), *100 Jahre AZ*, S. 26

¹⁵³ Vgl. Neue AZ/Tagblatt (Hg.), *100 Jahre AZ*, S. 30

¹⁵⁴ Vgl. Neue AZ/Tagblatt (Hg.), *100 Jahre AZ*, S. 37-38

¹⁵⁵ Vgl. AEIOU- Österreich Lexikon, *Arbeiterzeitung AZ*, In: URL: <http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.a/a660968.htm>

7.3. Die Reichspost

Im August 1892 fand der 3. Österreichische Katholikentag in Linz statt. Einer der Hauptpunkte dieses Katholikentages war die Forderung zur Neugestaltung des katholischen Zeitungswesens. Zu dieser Zeit bestanden in Österreich sechs katholische Tagesblätter, die allerdings insgesamt nur 10.000 Abonnenten hatten. Ziel war es, der liberalen Presse ein ebenbürtiges Blatt entgegenzustellen.¹⁵⁶ Man war sich einig, dass eine neue Zeitung entstehen musste. Es sollte ein zweimal täglich erscheinendes Organ geschaffen werden. Allerdings war man sich uneinig darüber, ob das beabsichtigte Blatt durch eine Umgestaltung des volkstümlichen Blattes „Vaterland“ geschehen sollte oder durch eine Neugründung. Es gab einige Meinungsverschiedenheiten zwischen den Konservativen und Christlichsozialen. Schließlich wurde im Dezember 1892 beschlossen, dass die Gründung eines neuen Tagesblattes mit einmaliger Ausgabe zum Neujahr 1894 stattfinden sollte.¹⁵⁷ Um Gründungskapital aufzutreiben, wurde folgender Aufruf verfasst:

*[...] Bedenken wir doch die Wichtigkeit der Presse! Wollen wir ein christlich denkendes und handelndes Volk in Österreich, dann müssen wir mit aller Sorgfalt die Presse insbesondere ausgestalten. Was fruchtet es, wenn das Volk alle 8 oder 14 Tage eine Predigt hören kann, wenn das selbe Volk tagtäglich eine gegen Gott und Sittlichkeit in der schlimmsten Weise ankämpfenden Presse liest?! Wie gross ist der Einfluss der Presse! Die Presse macht alles: Die Presse macht die öffentliche Meinung. Die Presse macht die Wahlen. Die Presse macht die Gesetze. [...] Dräuend erhebt sich das Gespenst der sozialen Revolution. Schon hat die atheistisch-sozialistische Partei sich eines grossen Teiles der Bevölkerung bemächtigt. [...]*¹⁵⁸

Man war sich der Bedeutung einer großen Zeitung bewusst und wollte ein christlichsoziales Gegenstück zu der liberalen „Neuen Freien Presse“ und zur kurz davor gegründeten Parteizeitung der Sozialdemokraten, „Die Arbeiter-Zeitung“, etablieren. Diese neue Zeitung sollte „Reichspost“ heißen. Am 21. Mai 1893 erschien das erste Flugblatt. Es kündigte ein politisch unabhängiges Zentralblatt für die christlichsoziale Bewegung und ihr Programm an.¹⁵⁹

¹⁵⁶ Vgl. Gottfried Pfaffenberger, *Die „Reichspost“ und die christlich-soziale Bewegung. Die Kampfzeit bis zur Jahrhundertwende mit besonderer Berücksichtigung der Gründungsepoche*, Wien 1948, S. 31

¹⁵⁷ Vgl. Pfaffenberger, *Die „Reichspost“ und die christlich-soziale Bewegung*, S. 33-36

¹⁵⁸ Pfaffenberger, *Die „Reichspost“ und die christlich-soziale Bewegung*, S. 36-37

¹⁵⁹ Vgl. Pfaffenberger, *Die „Reichspost“ und die christlich-soziale Bewegung*, S. 39

Die Reichspost trug als Untertitel die Bezeichnung „Zeitung für das christliche Volk“. Sie sollte unabhängig von Kapital und Regierung sein und nur dem christlichen Volk dienen. Bis Neujahr 1894 erschien sie probemäßig, ab dann wurde das regelmäßige Abonnement eröffnet. Die Freiheit der Kirche, die konfessionelle Schule, die Erhaltung der Rechte des Kaiser und der Dynastie, die Länderautonomie eines mächtigen Österreichs und die Erweiterung des Wahlrechtes waren wesentliche Punkte in den ersten Artikeln der neuen Zeitung.¹⁶⁰

Die Reichspost hatte zunächst nur mäßigen Erfolg. Nach einem Jahr hatte man nur eine Gesamtauflage von 5000 Stück in Wien erreicht. Um erfolgreicher zu werden, stellte man das Blatt zweimal täglich zu.¹⁶¹ Man konnte zwar 500 neue Abonnenten in Wien erreichen, allerdings war das Experiment gescheitert. Man machte eine Rückkehr zur Abendausgabe.¹⁶² Auch technisch hinkte man den anderen Zeitungen hinterher. Liberale Blätter konnten 20-30 Seiten drucken, wohingegen die Reichspost dann und wann einen Umfang von nur 16 Seiten erreichte.¹⁶³ Auch wichtige Persönlichkeiten der christlichsozialen Partei durften für die Reichspost schreiben. Die Zeitung war zwar offiziell parteiunabhängig, doch vertrat sie sehr stark die Ansichten der christlichsozialen Partei. Dies zeigt sich unter anderem auch in Form von antisemitischen Artikel. So schrieb ein Abgeordneter der christlichsozialen Partei in der Reichspost einen Artikel mit dem Titel „Der Antisemitismus und die christliche Liebe“.¹⁶⁴ Auch Karl Lueger schrieb einige Artikel für die Reichspost.

Zum schärfsten Angreifer überhaupt wurde sie jedoch für das Judentum [...]. Besonders ihre stark antisemitische Schreibweise, die nicht immer in den Grenzen des Möglichen blieb [...].¹⁶⁵

Wie die christlichsoziale Partei war auch die Reichspost antisemitisch eingestellt. Neben der „Judenfrage“ war auch die „Ungarnfrage“ ein beliebter Angriffspunkt der Reichspost. Außerdem vertrat sie auch antiliberalen und deutschnationalen Meinungen. Den Bestrebungen und Ambitionen Karl Luegers schenkte die Reichspost natürlich die größte Aufmerksamkeit.

¹⁶⁰ Vgl. Pfaffenberger, *Die „Reichspost“ und die christlich-soziale Bewegung*, S. 40-41

¹⁶¹ Vgl. Pfaffenberger, *Die „Reichspost“ und die christlich-soziale Bewegung*, S. 61

¹⁶² Vgl. Pfaffenberger, *Die „Reichspost“ und die christlich-soziale Bewegung*, S. 66

¹⁶³ Vgl. Pfaffenberger, *Die „Reichspost“ und die christlich-soziale Bewegung*, S. 69

¹⁶⁴ Vgl. Pfaffenberger, *Die „Reichspost“ und die christlich-soziale Bewegung*, S. 43

¹⁶⁵ Pfaffenberger, *Die „Reichspost“ und die christlich-soziale Bewegung*, S. 87

7.4. Das Deutsche Volksblatt

Das „Deutsche Volksblatt“ erschien von 1889 bis 1922 und war eine deutschnational politisch eingestellte österreichische Tageszeitung. Neben dem Titel „Deutsches Volksblatt“, welches die politische Gesinnung verrät, lautete bis 1919 der Zusatztitel „radikales Mittelstandsorgan“ und nach 1919 „Tageszeitung für christlich deutsche Politik“. Neben der deutschnationalen Gesinnung war das „Deutsche Volksblatt“ zudem auch stark antisemitisch eingestellt. Zur Jahrhundertwende hatte dieses Tagesblatt eine Auflage von etwa 30.000 Stück.¹⁶⁶

Die ersten deutschnationalen Zeitungen gingen meist aus bestehenden deutschliberalen Blättern hervor. Ursache war der radikale Nationalismus. Die deutschnationale Presse zerfiel in drei verschiedene Gruppen, die zwar das gleiche Ziel hatten, sich jedoch in den radikalen Forderungen voneinander unterschieden. So gab es drei verschiedene deutschnationale Tagesblätter; das „Deutsche Volksblatt“, die „Ostdeutsche Rundschau“ und das „Alldeutsche Tagblatt“.¹⁶⁷

Am 15. Dezember 1888 wurde das „Deutsche Volksblatt“ von Ernst Vergani gegründet. Dieser war Mitglied der deutschnationalen Bewegung von Georg Ritter von Schönerer. Vergani konnte sich als Aufsteiger im Lager der Schönerianer sehen. 1880 gründete er eine Ortsgruppe im „Deutschen Schulverein“ und trat wenig später dem „Deutschnationalen Verein“ bei. Später wurde er Bürgermeister und kam auch in den niederösterreichischen Landtag.¹⁶⁸

Die Gründung geschah jedoch gegen Schönerers Willen. Er erkannte diese Zeitung nie an. Schönerer war der Meinung, das Zeitungsprojekt würde zu viel Geld kosten, und die Partei würde in ihre Abhängigkeit geraten. Vergani sei außerdem nicht der richtige Mann dafür. Dieser gab 1888 gegen den Willen Schönerers das Blatt trotzdem heraus. Schönerer betrachtete die Zeitungsgründung als Verrat und als Abfall.¹⁶⁹

¹⁶⁶ Vgl. Egon Raisp, *Die Wiener Tagespresse 1848-1950. Versuch einer Typologie*, Wien 1952, S. 103

¹⁶⁷ Vgl. Raisp, *Die Wiener Tagespresse 1848-1950*, S. 102

¹⁶⁸ Vgl. Michael Wladika, *Hitlers Vätergeneration. Die Ursprünge des Nationalsozialismus in der k. u. k. Monarchie*, Köln/Weimar/Wien 2005, S. 219

¹⁶⁹ Vgl. Wladika, *Hitlers Vätergeneration*, S. 220

Obwohl die Zeitung oftmals für Schönerer eintrat und sich als „Schönerianer“ sah, richtete sich Schönerers stark antisemitische Halbmonatsschrift „Unverfälschtes Deutsche Wort“ nicht nur gegen die Liberalen, die Katholiken und Sozialdemokraten, sondern auch gegen das „Deutsche Volksblatt“.¹⁷⁰

Vergani betrachtete daher das „Deutsche Volksblatt“ nicht als Organ der deutschnationalen Partei. Ein weiterer Grund hierfür war, dass auch Leute in der Redaktion arbeiteten, die nicht der deutschnationalen Partei angehörten. Vergani konnte allerdings den Lesern den Eindruck vermitteln, er schreibe in Schönerers Auftrag. Jedoch führte er das Blatt eigenständig in eine deutschnationale und antisemitische Richtung mit dem Zweck, die Anhänger Schönerers für sich selbst zu gewinnen. Er vergaß dabei jedoch nicht, eine Brücke zu den Christlichsozialen zu bauen. Nach einiger Zeit stellte er die Zeitung in den Dienst von Karl Lueger. Karl Lueger nützte diese Chance, um Deutschnationale, Radikale und Antisemiten für sich zu gewinnen.¹⁷¹ Durch die Bekämpfung Schönerers näherte sich das „Deutsche Volksblatt“ Lueger an und trat bei Wahlen auch für die Christlichsozialen ein.¹⁷²

Das „Deutsche Volksblatt“ wurde das bedeutendste deutschnationale und antisemitische Organ in Österreich. Andrew Whiteside charakterisierte das Blatt als miese Boulevardzeitung, die auf der Grundlage von irrationalen rassistischen und religiösen Vorurteilen arbeitete, sowie sie auch die schlimmste Zeitung sei, die in Wien rund um die Jahrhundertwende existierte.¹⁷³ Im Inseratenteil konnte man Aufforderungen wie: „Kauft nur bei Christen!“ finden. Ernst Vergani zog sich 1912 von der Zeitung zurück. Indem sich die Zeitung immer mehr den Christlichsozialen annäherte, begann durch den Aufstieg der Reichspost der Abstieg des Tagesblattes. Gegen Ende des 1. Weltkrieges schritt der Verfall des Blattes immer weiter fort.¹⁷⁴

¹⁷⁰ Vgl. Raisp, *Die Wiener Tagespresse 1848-1950*, S. 102-103

¹⁷¹ Vgl. Wladika, *Hitlers Vätergeneration*, S. 221

¹⁷² Vgl. Raisp, *Die Wiener Tagespresse 1848-1950*, S. 102-103

¹⁷³ Vgl. Wladika, *Hitlers Vätergeneration*, S. 221

¹⁷⁴ Vgl. Raisp, *Die Wiener Tagespresse 1848-1950*, S. 103

8. Antisemitismus und Gewalt an den Universitäten und unter der Studentenschaft

Das folgende Kapitel der vorliegenden Arbeit befasst sich mit der Beschreibung und Charakterisierung von Ereignissen mit antisemitischem Hintergrund. Zudem sollen Vorfälle unter Beteiligung von jüdischen Studenten bzw. Vorfälle, die gegen die jüdische Studentenschaft gerichtet waren, in einem nachfolgenden Teil anhand von Zeitungsberichten genauer analysiert werden. Dieser Abschnitt beinhaltet überdies auch die Schilderung von Vorfällen, welche die instabile und von Gewalt geprägte Lage der Studentenschaft zu dieser Zeit widerspiegeln sollen, jedoch keinen antisemitischen Hintergrund aufweisen. Die Ereignisse werden in chronologischer Reihenfolge abgehandelt.

Als Ausgangspunkt bereits wurde das Jahr 1875 aufgrund des Erscheinens des Werkes „Über das Lehren und Lernen der medizinischen Wissenschaften“ von Dr. Theodor Billroth gewählt. Zwar liegt dieses Ereignis vor der in der vorliegenden Untersuchung hauptsächlich behandelten Zeitspanne, es stellt jedoch quasi den Beginn des akademischen Antisemitismus in Österreich bzw. Wien dar. In weiterer Folge werden wichtige und ausschlaggebende Ereignisse und Aussagen rund um den Antisemitismus an den Universitäten vorgestellt. Zu Beginn der 1890er-Jahre war Professor Hermann Nothnagel, einer der Mitbegründer des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus und Professor an der medizinischen Fakultät, ein sehr beliebtes Ziel für verbale Attacken deutschnationaler Studenten und antisemitischer Zeitungen. Später sorgten die „Hostienschändung“ rund um Feilbogen und die Berufung Tandlers für einen Anstieg des akademischen Antisemitismus. Ein weiteres antisemitisches Ereignis der Universitätsgeschichte stellt das „Waidhofener Prinzip“ dar, das die Forderung aufstellte, jüdischen Studenten die Satisfaktion zu verwehren. Es lassen sich auch immer wieder antisemitische Äußerungen an deutschen Hochschultagen oder an Katholikentagen finden, wo unter anderem auch ein „Numerus Clausus“ für jüdische Studenten gefordert wurde. Es kam auch wie 1908 und 1913 immer wieder zu gröbereren Zusammenstößen zwischen jüdischen und deutschnationalen Studenten.

Neben diesen antisemitischen Ereignissen werde ich auch größere Zusammenstöße und Unruhen zwischen deutschnationalen und katholischen Studenten, wie beispielsweise den Zusammenstoß zwischen katholischen und deutschnationalen Verbindungen 1895 oder auch die Protestbewegungen rund um die Affäre Wahrmund 1908 charakterisieren. Diese nehmen einen wichtigen und großen Teil in der Geschichte der österreichischen Universitäten, insbesondere der Wiener Universität, ein. Außerdem werden auch Zusammenstöße zwischen deutschen und italienischen Studenten behandelt, wie die Ausschreitungen in Innsbruck 1904.

Einen großen Block bildet die 1897 stattfindende „Badeni Krise“, in der es zu zahlreichen Demonstrationen und Ausschreitungen an der Wiener Universität kam. Die „Badeni Krise“ stellt ein besonderes Ereignis dar, da die Universität das erste Mal von den Studenten als „Geisel“ genommen wurde.¹⁷⁵

Diese Ereignisse sollen allerdings nicht analysiert werden, da der Fokus der Untersuchung ausschließlich auf entsprechenden Ereignissen mit antisemitischem Hintergrund liegt.

¹⁷⁵ Vgl. Rathkolb, *Der lange Schatten des Antisemitismus*, S. 79

8.1. 1875 Erscheinen des Buches von Billroth

Die Ursprünge des rassistisch geprägten Antisemitismus an der Wiener Universität lassen sich bei Theodor Billroth finden. Dieser stammte aus Deutschland und war ein weltberühmter Chirurg und Professor an der medizinischen Fakultät der Wiener Universität, der 1867 nach Wien berufen wurde. Billroth sah in der großen Zahl an jüdischen Medizinstudenten, die aus dem Osten kamen, ein Problem.

Ihre Mittellosigkeit und die geringen Deutschkenntnisse würden das Niveau an der medizinischen Fakultät senken, behauptete er. In seinem Buch, das Ende 1875 erschien und den Titel „Über das Lehren und Lernen der medicinischen Wissenschaften an den Universitäten Deutscher Nation nebst allgemeinen Bemerkungen über Universitäten. Eine culturhistorische Studie“ trägt, drückte er seine Angst aus, jüdische Studenten würden ein Übergewicht in der Medizin bilden. Außerdem argumentierte er, Juden gehörten nicht einer anderen Religion, sondern einer anderen Rasse an. Dr. Rathkolb hebt folgendes hervor: *„Seine Polemik gegen jüdische Studierende aus Galizien und Ungarn in diesem Buch liegt bereits durchaus in dem politischen Trend des Rassenantisemitismus.“*¹⁷⁶

*Alles in Allem genommen wurzelt das leider nicht ganz auszurottende Unkraut der Wiener Studentenschaft nicht in der Wiener Universität und ihren Einrichtungen, sondern, in der mit den verschiedensten nationalen Elementen überfüllten Weltstadt Wien, in welche die Universität nun einmal hineingesetzt ist. Ich habe wiederholt der Wahrheit entsprechend hervorgehoben, dass es meistens nicht deutsche, sondern vorwiegend schlimme galizische und ungarisch jüdische Elemente sind, welche in früher erwähnter Weise nur in Wien gedeihen können.*¹⁷⁷

Später wurde Billroth allerdings Mitglied des „Vereins zur Abwehr des Antisemitismus“ und änderte seine Ansichten.¹⁷⁸

Jedoch fanden seine Ansichten bei den nichtjüdischen Studenten großen Zuspruch, und dies war auch durch seinen Sinneswandel nicht mehr zu ändern. Durch seine Aussagen bekam der rassistische Antisemitismus einen in der Öffentlichkeit sehr geachteten und respektierten Fürsprecher.

¹⁷⁶ Rathkolb, *Der lange Schatten des Antisemitismus*, S. 72

¹⁷⁷ Theodor Billroth, *Über das Lehren und Lernen der medicinischen Wissenschaften an den Universitäten der Deutschen Nation nebst allgemeinen Bemerkungen über Universitäten. Eine culturhistorische Studie*, Wien 1876, S. 152, Zitiert in: ebda.

¹⁷⁸ Vgl. Pauley, *Eine Geschichte des österreichischen Antisemitismus*, S. 65

Die neue Form des Antisemitismus fand in der breiten Öffentlichkeit einiges an Anerkennung. Auch in den Zeitungen wurde dieses Buch diskutiert. An der Wiener Universität formierten sich zwei große Gruppen; eine Pro-Billroth-Gruppe und eine Kontra-Billroth-Gruppe. Diese Gruppenbildung wurde in den Hörsälen stark sichtbar, und auch in den Studentenlokalen wurde dieses Thema stark diskutiert.¹⁷⁹ Jüdische Studenten protestierten gegen, deutschnationale für Billroth.

Am 6. Dezember 1875 wurde Billroth in einem Hörsaal von Mitgliedern verschiedener deutschnationaler Verbindungen mit stürmischem Beifall begrüßt. Jüdische Studenten empfanden dies als schwere Provokation. In einer darauffolgenden Vorlesung wurde ein Teller von Student zu Student weiter gereicht, auf denen Zündholzer lagen. Dies war eine Anspielung auf Billroths Anmerkung in seinem Buch, dass arme jüdische Studenten ihren Lebensunterhalt mit dem Verkauf von Zündhölzer finanzieren müssten.¹⁸⁰ Im Dezember 1875 gab es an der Wiener Universität bereits die ersten „Juden hinaus!“-Rufe und auch diverse antisemitische Ausschreitungen.¹⁸¹ Immer wieder wurden auch Vorlesungen mit antisemitischen Rufen gestört. Unter den Studenten verbreitete sich der rassistische Antisemitismus immer mehr. *„Mit dem Ruf „Juden hinaus“ [...] wurde an der Universität erstmals der akademische Antisemitismus gezielt [...] eingesetzt.“*¹⁸²

*Das Geschrei: „Juden hinaus!“, wie es heute im Hörsaal gehört wurde, erinnert an die confessionellen Hetzen [...] in den Räumen der Wiener Aula, die bisher in erster Reihe für den liberalen Gedanken einstand und niemals den confessionellen Gegensatz duldete, erscheint eine solche Provocation eine Ungeheuerlichkeit, die wohl vereinzelt bleiben dürfte.*¹⁸³

Am 10. Dezember 1875 kam es zu einem größeren Zwischenfall in einem Hörsaal. Die Gruppe der deutschnationalen Studenten rief „Prosit“ zu Ehren von Billroth, jüdische Studenten dagegen piffen als Reaktion. Billroth wollte die Studenten zur Ruhe bringen, was ihm aber nicht gelang. Daraufhin folgte ein Handgemenge, die ersten jüdischen Studenten verließen den Hörsaal.

¹⁷⁹ Vgl. Felicitas Seebacher, *Das Fremde im „deutschen“ Tempel der Wissenschaften. Brüche in der Wissenschaftskultur der Medizinischen Fakultät der Universität Wien*, Wien 2011, S. 111

¹⁸⁰ Vgl. ebda.

¹⁸¹ Vgl. Rathkolb, *Der lange Schatten des Antisemitismus*, S. 74

¹⁸² Seebacher, *Das Fremde im „deutschen“ Tempel der Wissenschaften*, S. 112

¹⁸³ *Neue Freie Presse*, 11. Dezember 1875, S. 6

Billroth versuchte, die Vorlesung fortzuführen, doch weitere Attacken und Rufe gegen jüdische Studenten folgten, sodass auch die restlichen jüdischen Studenten aus dem Saal hinausgingen.¹⁸⁴ Der beginnende akademische Antisemitismus fand sich nicht nur in den Vorlesungen von Billroth wieder. Der Professor für Augenheilkunde, Ferdinand von Arlt, bekam ein anonymes Schreiben zugesandt, indem behauptet wurde, dass in den ersten Reihen nur halbblinde Juden sitzen würden, diese gar nicht inskribiert wären und somit die besten Plätze besetzen würden. Arlt las diesen Brief im Hörsaal vor und ersuchte die Studenten in den ersten Reihen ihre Namen zu nennen. Es fanden sich dort tatsächlich vorwiegend jüdische Studenten wieder. Er stellte sich allerdings an die Seite seiner Studenten und bemerkte, dass er ausschließlich fleißige und strebsame Studenten vorfinden würde.¹⁸⁵

Der Dekan der medizinischen Fakultät beendete die Affäre um Billroth, indem er eine Ermahnung an das schwarze Brett hängte. Anstiftungen zu weiteren Exzessen würden mit einem Verweis von der Universität bestraft werden. Die Hörsäle sollten nicht zu einem Tummelplatz von Parteiungen werden. Billroth entzog sich der Verantwortung. Als ihm vom Unterrichtsminister eine Suspendierung angedroht wurde, reagierte er mit einem Ansuchen um Demission. Er verstand die Aufregung rund um sein Buch nicht und fühlte sich missverstanden.¹⁸⁶

8.2. 1891 Gründung des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus

Im Juni 1891 wurde der Verein zur Abwehr des Antisemitismus gegründet. Dieser Verein setzte sich aus bekannten christlichen und aristokratischen Persönlichkeiten der vornehmsten gesellschaftlichen Kreise zusammen. Einer der Begründer war Baron Arthur von Suttner.¹⁸⁷ Seine Frau Bertha von Suttner berichtet in ihren Memoiren über den Entschluss ihres Mannes, diesen Verein zu gründen:

Als wir heimgekehrt waren, hatte die antisemitische Bewegung in Wien besonders rohe Formen angenommen. Im Jahre 1891 war es sogar zu Tätlichkeiten gekommen. Die Entrüstung, die mein Mann darüber empfand, schäumte über. >>Da muß etwas geschehen!<< entschied er.

¹⁸⁴ Vgl. Seebacher, *Das Fremde im „deutschen“ Tempel der Wissenschaften*, S. 112

¹⁸⁵ Vgl. Seebacher, *Das Fremde im „deutschen“ Tempel der Wissenschaften*, S. 113

¹⁸⁶ Vgl. ebda.

¹⁸⁷ Vgl. Wistrich, *Die Juden Wiens im Zeitalter Kaiser Franz Josephs*, S. 155

*Und er setzte sich hin und schrieb Statuten und Entwurf und Aufruf. Jetzt handelte es sich ihm aber darum, einige hervorragende Männer zu finden, die mit ihm Hand in Hand gingen.*¹⁸⁸

Diese „hervorragenden“ Männer fand von Suttner auch. Es beteiligten sich unter anderem die Grafen Edmund Zichy und Rudolf Hoyos, Baron Friedrich Leitenberger, Baronin Marie von Ebner-Eschenbach, Fürst Metternich, einige Bürgermeister und auch Professoren an der Universität wie Hermann Nothnagel, Eduard Suess, Victor Tilgner und ein gewisser Theodor Billroth, der Jahre zuvor noch den akademischen Antisemitismus mitverantwortet hatte.¹⁸⁹

Schon im März wurde dieser neue Verein von der Zeitung „Neuzeit“ angekündigt:

*Der Antisemitismus in Wien, brutaler, gefährlicher und gemeinschädlicher als in irgend einer Stadt in der österreichisch-ungarischen Monarchie oder in Deutschland, hat endlich die Geister aufgerüttelt [...] Es wird daher, wie man uns berichtet, die Bildung eines Vereins zur Bekämpfung des Antisemitismus in Wien angestrebt und hervorragende Persönlichkeiten haben bereits ihren Beitritt zugesagt.*¹⁹⁰

Wie sein deutsches, bereits 1890 gegründetes Vorbild, wollte der Verein den Antisemitismus friedlich bekämpfen; mit Vernunft, Intelligenz und Anstand. 1893 zählte der Verein 1000 Mitglieder, 1895 waren es bereits 4520. Neben dem Verein wurde auch eine Wochenzeitschrift, „Das Freie Blatt“, gegründet, welches ein Gegenstück zu den antisemitischen Blättern darstellen sollte. Die jüdische Presse begrüßte den Verein als Gegengewicht zu dem brutalen Treiben, das Wien erfasst hatte.¹⁹¹

Die Zeitung „Neuzeit“ berichtete am 22. Mai 1891 über den Fortschritt der Gründung des Vereines und druckte Auszüge einer Rede Nothnagels während einer Versammlung:

Die antisemitische Bewegung hat einen Höhepunkt und einen Grad erreicht, der es jedem anständigen Menschen zur Pflicht macht, ihm entgegenzutreten. Was wir vorhaben, hat mit der Politik absolut nichts thun; es ist nur ein Act der Menschlichkeit und der Humanität [...] Der Antisemitismus ist eine Schmach!

¹⁸⁸ Lieselotte von Reinken (Hg.), *Bertha von Suttner. Memoiren*, Bremen 1965, S. 175

¹⁸⁹ Wistrich, *Die Juden Wiens im Zeitalter Kaiser Franz Josephs*, S.155

¹⁹⁰ *Neuzeit*, 20.März 1891, S. 1

¹⁹¹ Vgl. Wistrich, *Die Juden Wiens im Zeitalter Kaiser Franz Josephs*, S. 155

*Sein eigener Ursprung quillt aus den unlautersten und hässlichsten Eigenschaften der menschlichen Natur; seine Principien sind die Aufhebung der Gerechtigkeit und der Humanität [...]*¹⁹²

Die deutschnationale und antisemitische Presse war hingegen nicht gerade begeistert und angetan von diesem Verein. Am selben Tag noch druckte das „Deutsche Volksblatt“ auf ihrer Titelseite einen Bericht über den „Ursprung des Antisemitismus“ ab.

Auf der Titelseite des „Deutschen Volksblattes“ vom 5. Juni 1891 werden die Äußerungen von Hermann Nothnagel zur Gründung des Vereines besonders sarkastisch und zynisch wiedergegeben. Dieser wurde später immer wieder das Ziel diverser Attacken der antisemitischen Presse, insbesondere vom „Deutschen Volksblatt“, wo Nothnagel zynisch als „mutiger Drachentöter“ bezeichnet wird:

*Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ widmet den gestrigen Leitaufsatz ihrem würdigen Bundesgenossen, dem „Verein zur Abwehr des Antisemitismus“. Das „Licht“, das der Ehrenvorstand des Vereins, Prof. Nothnagel in den Herzen- die „Helle“, die er in den Köpfen entzünden will, äußert sich da in frapperanter Weise. Die ehrliche Überzeugung aller unabhängigen Volksfreunde wird von dem Scribenten als „Scheusal“, gezeugt in der Ehe der blindwüthigen religiösen (!) und nationalen Vorurtheile, als „Defect des Geistes und des Gemüthes“, als „lichtscheue Fratze“ und mit vielen anderen wohlstandigen Kosenamen bezeichnet. Aber der licht- geist- und gemüthvolle Drachentödter wagt noch einen muthigen Schritt vorwärts [...].*¹⁹³

¹⁹² *Neuzeit*, 22.Mai 1891, S. 2

¹⁹³ *Deutsches Volksblatt*, 5.Juni 1891, S.1

8.3. 1892 Proteste nach einer Rede Nothnagels

Bereits 1891 wurde der Verein zur Abwehr des Antisemitismus gegründet. Einer der Gründer war Professor Hermann Nothnagel. In der zweiten Generalversammlung des Vereins im Mai 1892 hielt Nothnagel als Ehrenpräsident die Eröffnungsrede. In dieser Rede appellierte er an die Menschenrechte sowie an Humanität und Toleranz, um dem Antisemitismus entgegenzutreten.¹⁹⁴

*Für Racengesetze als solche soll es keinen Raum in uns geben, erst Mensch, dann Weißer, Gelber, Rother, Schwarzer; erst Mensch, dann Germane, Slave, Semit, Romane; erst Mensch, dann Jude, Christ und Muselmann!*¹⁹⁵

Am nächsten Tag wurde diese Rede in der Ausgabe des „Deutschen Volksblattes“ heftig kritisiert. Die Berichterstattung löste großen Aufruhr unter den deutschnationalen Studenten aus und führte zu Störungen und Tumulten in einer Vorlesung der medizinischen Klinik, die Nothnagel leitete. Es folgten Ausschreitungen gegen jüdische Studenten. Von antisemitisch eingestellten Zeitungen wurden die jüdischen Studenten als Verantwortliche für diese Unruhen dargestellt.¹⁹⁶

*Als gestern Professor Nothnagel, den frischen Lorbeer, den er sich als Cicero der Judenschutztruppe kürzlich errungen, noch in den Haaren, den Hörsaal betrat, versuchten einige Juden Beifall zu klatschen. Es kam aber nur zu einer schüchternen Beifallskundgebung, weil sofort die zahlreichen Antisemiten dieser frechen jüdischen Demonstration mit donnernden Preat- und Hinausrufen ein Ende machten. Die Erbitterung war eine so gewaltige, daß Nothnagel unter furchtbarem Geschrei, Gestampf und Pfeifen den Hörsaal verlassen mußte und erst nach geraumer Zeit den Vortrag beginnen konnte.*¹⁹⁷

Auch das christlich-soziale Tagesblatt „Vaterland“ gab den jüdischen Studenten die Schuld an diesen Unruhen: *„Diese Provocation, die offenbar von einem jüdischen Studenten ausging, ließen die anwesenden antisemitisch gesinnten Studenten nicht unbeantwortet [...]“*¹⁹⁸

¹⁹⁴ Vgl. Seebacher, *Das Fremde im „deutschen“ Tempel der Wissenschaften*, S. 297

¹⁹⁵ Rede von Hermann Nothnagel, Zitiert in: Seebacher, *Das Fremde im „deutschen“ Tempel der Wissenschaften*, S. 297

¹⁹⁶ Vgl. Seebacher, *Das Fremde im „deutschen“ Tempel der Wissenschaften*, S. 298

¹⁹⁷ *Deutsches Volksblatt*, 20.Mai 1892, S. 4

¹⁹⁸ *Vaterland*, 20.Mai 1892, S. 5

Im Jahr 1892 kam es zu einer weiteren, stark antisemitisch gesinnten Äußerung, die von deutschnationalen Studenten gemacht wurde. Im Dezember 1892 nämlich forderte eine Versammlung deutschnationaler Studenten in Österreich die Einführung eines „Numerus Clausus“ für Juden, also eine Zulassungsbeschränkung. Florian Albrecht, der den Antrag für das „Waidhofener Prinzip“ einbrachte, forderte 1896 gar einen völligen Ausschluss der Juden von den Universitäten.¹⁹⁹

Laut „Deutsches Volksblatt“ nahmen an dieser Versammlung „deutscher Studentenschaft“ 700 Studenten teil. Die „Zukunft“ der deutschen Nation und alle nationalen Elemente haben sich dort eingefunden. Unter ihnen befanden sich viele Burschenschaften und deutschnationale Studentenvereine.²⁰⁰

In dieser Versammlung wurde der Entrüstung gegen das Anwachsen des jüdischen Einflusses an der Wiener Universität Ausbruch gegeben, es wurde eine Resolution einstimmig angenommen, die, an die deutschen Professoren gerichtet, dieselben auffordert, sie vor der Unterdrückung durch das Judenthum zu schützen. [...] der dritte Punkt, der die Aufforderung an die deutschen Professoren richtet, auch die Wünsche der deutschen Studenten zu berücksichtigen und ihnen zu dem gebührenden Einfluß verhelfen. [...] Die deutschen sind jetzt die Fremden an der deutschen Wiener Universität.²⁰¹

8.4. 1894 Demonstrationen gegen Nothnagel

In den darauffolgenden frühen 90er-Jahren nahm der Antisemitismus an der Wiener Universität alarmierende Ausmaße an. Wieder wurde Hermann Nothnagel Ziel von verbalen Attacken, Vorlesungsstörungen und Hörsaalbesetzungen. Auch von Seiten der Dozenten der österreichischen Universitäten kam es zu antisemitischen Äußerungen. Juden wurden teilweise öffentlich als asiatische Eindringlinge bezeichnet.²⁰² Ende Juni und Anfang Juli 1894 kam es zu mehreren Demonstrationen deutschnationaler Studenten gegen Hermann Nothnagel.

¹⁹⁹ Vgl. Peter G.J Pulzer, *Die Entstehung des politischen Antisemitismus in Deutschland und Österreich 1867 bis 1914. Mit einem Forschungsbericht des Autors*, Göttingen 2004, S. 267

Es handelt sich hierbei um eine erweiterte Neuausgabe, des von mir bereits zitierten Buches von Peter Pulzer

²⁰⁰ Vgl. *Deutsches Volksblatt*, 10.Dezember 1892, S. 7

²⁰¹ Ebda.

²⁰² Wistrich, *Die Juden Wiens im Zeitalter Kaiser Franz Joseph*, S. 215

Am 31.6. marschierten Burschenschaften und Korporationen in voller Farbenmontur und mit 50 Wägen zur Universität Wien. In der Aula wurden die Auffahrenden von 1000 weiteren Studenten empfangen.²⁰³ Ziel des Aufmarsches war der Rektor der Universität Wien, Dr. Gustav Tschermak. Die „*arische Studentenschaft*“²⁰⁴ übergab dem Rektor ein Memorandum.

In diesem Memorandum wehrte sich die deutsche Studentenschaft gegen Aussagen Nothnagels, die gegen den Antisemitismus gerichtet waren.

*Nichtsdestoweniger hat seit dieser Zeit Hofrath Nothnagel bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit es für gut befunden, über die deutschen Studenten als Antisemiten in abfälliger und mehr als abfälliger Weise sich auszusprechen und dagegen die jüdische Studentenschaft als die Träger der studentischen Ideale preisend hervorzuheben. [...] Dadurch sind alle unterzeichneten arisch-nationalen Studenten an der Wiener Hochschule angegriffen und verletzt worden [...].*²⁰⁵

In weiterer Folge wurde auch der Hörsaal von Nothnagel aufgesucht. Dieser wurde besetzt, und der Professor wurde in seiner Vorlesung wüst beschimpft. „[...] daß ein Gelehrter, dessen Name einen Schimmer über die medicinische Fakultät breitet, in seinem Hörsaal ungestraft beschimpft wurde. Ungestraft!“²⁰⁶

Der Rektor nahm das Memorandum entgegen und versprach, es mit dem Senat zu diskutieren. Allerdings erklärte er auch, dass er auf die außerakademischen Tätigkeiten Nothnagels keinen Einfluss nehmen könne. Die deutschnationalen Studenten erwiderten allerdings, dass es auch in der Klinik zu abfälligen Äußerungen gekommen war. Der Rektor versicherte ihnen, mit Nothnagel darüber zu sprechen, damit es künftig zu keinen Aufregungen seitens der deutschnationalen Studenten kommen würde, und forderte wieder Ruhe ein. Außerdem drückte er sein Bedauern über die provozierende Haltung Nothnagels aus.²⁰⁷ Die deutschen Studenten erklärten, dass sie in Zukunft nicht für die Aufrechterhaltung der Ruhe an der Klinik Nothnagels bürgen könnten. Dabei kam es zum Spruch: „*Wir wollen keinen Nothnagel - hinter uns stehen 3000 Studenten!*“²⁰⁸

²⁰³ Vgl. *Deutsches Volksblatt*, 1. Juli 1894, S. 3

²⁰⁴ *Deutsches Volksblatt*, 1. Juli 1894, S. 3

²⁰⁵ *Deutsches Volksblatt*, 1. Juli 1894, S. 4

²⁰⁶ *Neue Freie Presse*, 1. Juli 1894, S. 1

²⁰⁷ *Reichspost*, 3. Juli 1894, S. 1

²⁰⁸ *Deutsches Volksblatt*, 1. Juli 1894, S. 3

In den nächsten Tagen wurde diese Demonstration vor allem vom „Deutschen Volksblatt“ hochgehoben. Es wurde gegen die „Judenpresse“ gehetzt, in weiterer Folge kam es auch zu erneuten Zwischenfällen an der medizinischen Fakultät.

Auch die Schuldfrage war schnell geklärt: *„Herr Hofrath Nothnagel hat die gesamte arische Studentenschaft in ihren heiligsten Gefühlen verletzt, er hat sie in unerhörter Weise provociert.“*²⁰⁹

8.5. 1895 Kampf zwischen katholischer und deutschnationaler Verbindungen

Die vorliegende Analyse nimmt, wie eingangs schon erwähnt, neben den Ausschreitungen gegen jüdische Studenten auch solche zwischen unterschiedlich gesinnten Verbindungen in Betracht. Am 24. Oktober 1895 kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen katholischen und deutschnationalen Verbindungen. Am Tag der Rektorsinauguration wurden Studenten von katholischen Studentenverbindungen davon abgehalten, in „Wichs“ zu erscheinen.²¹⁰ Deutschnationale schlagende Verbindungen verboten den katholischen Studenten, Schläger zu tragen.

Tage zuvor waren Vertreter der Verbindungen zum Rektorat geladen worden, um das Versprechen abzugeben, in Zukunft anderen Verbindungen nicht mehr gehässig entgegenzutreten. Es wurde ebenfalls versprochen, dass katholische Verbindungen zur Rektorsinauguration in „Wichs“ erscheinen dürften. Doch die deutschnationalen Verbindungen hielten sich nicht daran, versammelten sich vor der Universität und verweigerten den katholischen Verbindungen den Einlass. Die Reichspost berichtete zu diesem Ereignis, dass auch Juden sich an dieser Eintrittsverweigerung beteiligten.²¹¹

*Den beiden katholischen Studentenverbindungen „Austria“ und „Norica“ wurde von einem Theile der deutschen Studentenschaft [...] der Zutritt in das Vestibule verweigert. [...] wurden sie von der nach hunderten zählenden Menge der Studenten mit Pereaufen und den Rufen: „Schläger weg! Hinaus!“ empfangen und als sie das Vestibul betreten wollten, [...] wieder aus demselben herausgestoßen.“*²¹²

²⁰⁹ *Deutsches Volksblatt*, 5. Juli 1894, S. 1

²¹⁰ Vgl. Rathkolb, *Der lange Schatten des Antisemitismus*, S. 76

²¹¹ Vgl. *Reichspost*, 26. Oktober 1895, S. 5

²¹² *Deutsches Volksblatt*, 25. Oktober 1895, S. 11

Daraufhin entwickelte sich eine heftige Schlägerei zwischen den Verbindungen. Die „Reichspost“ wetterte gegen die Universitäts- und Polizeibehörden und bemerkte auch, dass katholische Studenten gegenüber den Juden benachteiligt sein würden:

Beide haben von den schändlichen Plane der losgehenden Verbindungen gewusst; weshalb haben sie es zugelassen, daß wenige friedliche Studierende, die mit den ihnen gesetzmäßig gestattenden Symbolen in vollkommen gesetzmäßiger Weise die Universität betreten wollen, von einer nach hunderten zählenden Horde sog. Akademiker überfallen, ihnen der Weg in die Universität gewaltsam gesperrt wird, daß sie blutig gehauen, verhöhnt und verspottet werden?! [...] Die katholischen Studenten waren ihrem Leben bedroht [...]. Bei jedem Festtage der Juden stehen am Eingänge der Bethäuser Wachmannschaften zur Aufrechterhaltung der Ordnung [...].²¹³

Die sozialdemokratische „Arbeiter-Zeitung“ zeigte sich zu diesem Vorfall äußerst zynisch und belustigt. Unter dem Titel „Die Bürger des 20. Jahrhunderts“ berichtete das Tagesblatt in einem Artikel über die Vorfälle:

Wie man uns mittheilt, hatten sich nämlich die „nichtsschlagenden“ katholischen Burschenschaften „Austria“ und „Norica“ verpflichten müssen, an der Feierlichkeit ohne „Schläger“ teilzunehmen, weil das Tragen des Schlägers ein Privilegium der „wehrhaften“ Studenten ist. Trotzdem war die platonische Liebe der Nichtschlagenden zu ihren Schlägern so groß, daß sie in „voller Wuchs“ erschienen. [...] Als ein Schlagender von einem Nichtschlagenden blutiggeschlagen wurde, gab es einen wahren Freudensturm unter den Schlagenden, weil sie den Geschlagenen irrthümlich für einen Nichtschlagenden hielten. [...] Mit einem Wort, man amüsierte sich herrlich. Das Bild war auch wirklich schön: oben im Festsaal ein gelehrter Rektor, der [...] über die sozialen Probleme [...] redet und die Bürger des zwanzigsten Jahrhunderts auffordert, an der Lösung dieser Aufgaben theilzunehmen- unten ein Haufe von humanistisch „gebildeten“ Bourgeoisöhnen, die eine Gratisvorstellung im Faustkampf geben, alles nur kurz und klein hauen und hinauswerfen [...]. Und die Polizei? Die Polizei ... nun, die Polizei war natürlich da, aber später.²¹⁴

²¹³ Reichspost, 26. Oktober 1895, S. 5

²¹⁴ Arbeiter-Zeitung, 25. Oktober 1895, S. 4

8.6. 1896 Waidhofener Prinzip

Mit einer Erklärung deutschnationaler und wehrhafter Studentenverbindungen vom 11.3.1896, auch „Waidhofener Prinzip“ genannt, wurden allen jüdischen Studenten die Ehre und die Satisfaktionsfähigkeit abgesprochen.²¹⁵ Der Waidhofener Verband war eine 1890 gegründete Dachorganisation alldeutscher schlagender Verbindungen der Universität Wien.²¹⁶ Im Februar 1896 kam es zu Zusammenstößen zwischen Kadimahnern, einer jüdischen Burschenschaft, und deutschnationalen Burschenschaften. Daraufhin forderte Florian Albrecht, ein inaktiver Burschenschaftler, den Waidhofener Verband auf, etwas dagegen zu unternehmen.²¹⁷ In diesem „Waidhofener Prinzip“ finden sich ausschließlich antisemitische Äußerungen. Zwischen Ariern und Juden würde ein tiefer moralischer und psychischer Unterschied bestehen, durch das jüdische Unwesen hätte die Art der Arier schon lang genug gelitten, und die Juden wären unwürdig.

In vollster Würdigung der Tatsache, daß zwischen Ariern und Juden ein so tiefer moralischer und psychischer Unterschied besteht, und daß durch jüdisches Unwesen unsere Eigenart schon so viel gelitten, in Anbetracht der vielen Beweise, die auch der jüdische Student von seiner Ehrlosigkeit und Charakterlosigkeit gegeben und da er der Ehre nach unseren deutschen Begriffen völlig bar ist, faßt die heutige Versammlung deutscher wehrhafter Studentenverbindungen den Beschluß: „Dem Juden auf keine Waffe mehr Genugtuung zu geben, da er deren unwürdig ist.“²¹⁸

Dadurch war es deutschnationalen Studenten möglich, Juden zu beschimpfen, ohne sich mit ihnen duellieren zu müssen, wie es früher der Fall gewesen war. Die deutschen Studentenverbindungen fassten demnach den Beschluss, den Juden auf keine Waffe mehr Genugtuung zu geben, da sie unwürdig wären. Durch dieses Prinzip wurden die jüdischen Studenten in die völlige Isolierung gedrängt. Ziel war es auch, dass alle Burschenschaften im deutschsprachigen Teil ihren Mitgliedern verbieten sollten, Juden oder Personen mit jüdischer Abstammung Satisfaktion zu leisten.²¹⁹

²¹⁵ Vgl. Rathkolb, *Der lange Schatten des Antisemitismus*, S. 69

²¹⁶ Vgl. Mallinger, *Die Entstehung des politisch wirksamen, rassistisch orientierten Antisemitismus im Österreich des 19. Jahrhunderts*, S. 86

²¹⁷ Vgl. Hein, *Studentischer Antisemitismus in Österreich*, S. 87

²¹⁸ Pauley, *Eine Geschichte des österreichischen Antisemitismus*, S. 67

²¹⁹ Vgl. ebda.

Die „Neue Freie Presse“ berichtete über dieses antisemitische Prinzip mit Verachtung für die deutschnationalen Verbindungen:

Die organisierte deutschnationale Studentenschaft an der Wiener Universität will sich wieder einmal durch antisemitische Demonstration bemerkbar machen und läßt durch ein Blättchen der Schönerer-Partei verkünden, daß sie einen „mannhaften, einzig und allein den deutschnationalen Grundsätzen entsprechenden Beschluß“ gefaßt hat. Und worin besteht diese studentische Mannhaftigkeit? „Dem Juden auf keine Waffen mehr Genugthuung zu geben.“ [...] Und daß nennen diese germanischen Jünglinge „mannhaft“!²²⁰

Das „Deutsche Volksblatt“ hingegen setzte sich für dieses Prinzip ein und lobte es auch dementsprechend:

Es ist ein weiterer ganz wunderbarer Schritt zur völligen Absonderung des Judenthums von dem Arierthum [...]. Der unternommene Schritt der deutschnationalen Studentenschaft ist also ein hochbedeutsamer und ebenso lobenswerther.²²¹

Die jüdischen Studenten setzten sich zur Wehr, erließen eine Kundgebung und baten den Rektor um Intervention. Sie wollten sich nicht aus der Aula verdrängen lassen.

Die „Reichspost“ schrieb am 14. März äußerst zynisch über die Abwehrversuche der jüdischen Studenten gegen dieses Prinzip:

***Ich bitt Herr Rector!** [...] Diesen Beschluß fanden die jüdischen Hörer an der Wiener Universität für tief kränkend. Sie erließen eine geharnischte Kundgebung, in der sie die Waffenthaten der Hebräer auf der Mensur aufzählten und der staunenden Mitwelt ein Bild vom jüdischen Heldenmuthen boten. [...] Professor Menger beschwichtigte seine Lieblinge und vertröstete sie damit, daß heute Abends eine Sitzung des akademischen Senates stattfinde, die sich mit dieser Angelegenheit befassen werde.²²²*

Die „Arbeiter-Zeitung“ kritisierte in einem Bericht über dieses Prinzip die deutschnationalen Burschenschaften und machte sich über die Traditionen der Burschenschaften und „Kneipenbrüder“ lustig.

²²⁰ *Neue Freie Presse*, 13. März 1896, S. 5

²²¹ *Deutsche Volksblatt*, 14. März 1896, S. 6

²²² *Reichspost*, 14. März 1896, S. 5

Aber auch die jüdische Studentenschaft wird bezüglich ihrer Forderung, Duelle und Messuren weiter abhalten zu wollen, kritisiert:

In den letzten Tagen haben die deutschnationalen Burschenschafter, diese erbärmlichen Epigonen der alten Burschenschafter aus der Jugendzeit der Bourgeoisie, deren Horizont über Trinkgelage und Duelle, beziehungsweise Raufhändel nicht hinausgeht, den Beschluß gefaßt, sich mit jüdischen Studenten nicht mehr zu duellieren. Soweit der Beschluß hinausging, sich nicht mit Juden zu „schlagen“, war er ganz vernünftig, weil dadurch eine ganze Anzahl dieser blödsinnigen Studentenmessuren in Zukunft entfallen könnte. Die Begründung dagegen, daß alle jüdischen Studenten ehrlos und feig seien, war eine freche Anmaßung der deutschnationalen Kneipenbrüder, in ihrer Verallgemeinerung eine Beleidigung der jüdischen Studenten. [...] Der ganze blödsinnige Streit wird voraussichtlich noch längere Zeit die Presse beschäftigen, und deutschnationale und wie jüdischnationale Bengel werden ihre höhere Bildung in Aula-Prügeleien u.s.w. beweisen. Der ganze Quark ist bezeichnend für die Mehrheit des österreichischen Studententhums.²²³

8.7. 1897 Badeni Krise

Das Jahr 1897 war ein besonders ereignisreiches Jahr, was akademische Unruhen und Tumulte betrifft. Es gab mehrfache Zusammenstöße, die alle denselben Hintergrund hatten und zusammenwirkten.

Graf Kasimir Badeni wurde 1895 zum Ministerpräsident erklärt. Dieser wollte einige Reformen durchführen. Eine davon war der Erlass von Sprachenverordnungen für Böhmen und Mähren. Tschechisch sollte in Böhmen und Mähren dem Deutschen gleichgestellt werden. Dies bedeutete für deutschsprachige Beamte in Böhmen und Mähren, dass sie Tschechisch lernen mussten. Diese Verordnung wurde am 5. April 1897 erlassen. Daraufhin kam es zu massiven Demonstrationen und Auseinandersetzungen im Abgeordnetenhaus.²²⁴ Karl Hermann Wolf, ein deutschnationaler Abgeordneter, rief zur radikalen Opposition auf.²²⁵

²²³ Arbeiter-Zeitung, 14. März 1896, S. 2

²²⁴ Vgl. Rathkolb, *Der lange Schatten des Antisemitismus*, S. 78

²²⁵ Vgl. Wladika, *Hitlers Vätergeneration*, S. 327

Die Situation eskalierte vollends am 27. November 1897, als Wolf wegen öffentlicher Gewalttätigkeit im Reichsratsgebäude verhaftet wurde. Zuvor hatte er sich bereits mit Badeni ein Pistolenduell geliefert und diesen am Arm verletzt. Daraufhin forderten vor allem deutschnationale Studentenverbindungen die Freilassung von Wolf.²²⁶

Zunächst stellte sich Karl Lueger noch hinter Badeni. Doch er erkannte, dass er die Demonstrationen zu seinem eigenen Vorteil nutzen konnte und forderte den Rücktritt Badenis, da es auch zu ablehnenden Stimmungen gegen ihn selbst kam. Die Studentenschaft verbrüdete sich nämlich mit den Arbeitern, Badeni und Lueger wurden zum Feindbild. Lueger wurde für die Verhaftungen und Polizeiübergriffe verantwortlich gemacht.²²⁷ Badeni trat daraufhin als Ministerpräsident zurück.

„In Wien zogen 2000 Studenten auf die Ringstraße.“²²⁸ Die Demonstration fand zunächst in der Nähe des Parlamentes statt. Schutzmannschaften konnten allerdings die demonstrierenden Studenten zur Universität zurückdrängen. Dort besetzten sie die Universitätsrampe, bis die Polizei diese stürmte und mit den Verhaftungen begann. Daraufhin verschanzten sich die Studenten im Universitätsgebäude, das die Polizei nicht betreten durfte.²²⁹

*Ein Theil der Studenten wurde in den Rathauspark abgedrängt, der andere flüchtete auf die Rampe der Universität. Doch nahm auch hier die Wache die Räumung der Rampe vor, worauf sich die Studentenschaft in das Universitätsgebäude zurückzog, dessen Thore geschlossen wurden. Die Studenten protestieren aufs Heftigste gegen das Betreten der Rampe durch die Polizei [...]. Bei dem kleinen Krawall [...] wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen.*²³⁰

Am selben Abend kam es jedoch zu einer weiteren Demonstration von hunderten Studenten vor dem Parlament. Daraufhin sperrte der Rektor die Universität für die kommenden zwei Tage. Auch an den darauffolgenden Tagen versammelten sich immer wieder Studenten und auch Arbeiter, um zu demonstrieren.

²²⁶ Vgl. Rathkolb, *Der lange Schatten des Antisemitismus*, S. 78

²²⁷ Vgl. Wladika, *Hitlers Vätergeneration*, S. 411-412

²²⁸ Paul Molisch, *Politische Geschichte der deutschen Hochschulen in Österreich von 1848 bis 1918*, Leipzig/Wien 1939, S. 179

²²⁹ Vgl. Rathkolb, *Der lange Schatten des Antisemitismus*, S. 79-80

²³⁰ *Reichspost*, 28. November 1897, S. 5

Für Dr. Rathkolb stellte dieses Ereignis einen äußerst bedeutenden Vorfall in der Universitätsgeschichte dar. In weiterer Folge wurden die Auseinandersetzungen zwischen den Studenten, besonders zwischen deutschnationalen und tschechischen, aber auch zwischen deutschnationalen und katholischen Studenten, die nicht gegen Badeni demonstrieren wollten, immer gewalttätiger.²³¹

*Für die Universitätsgeschichte bedeuten diese Demonstrationen eine einschneidende Zäsur [...]. Die deutschnationalen Studenten [...] nützten die Gelegenheit, die Universität zum ersten Mal auch physisch gegen den Staat in Geiselnhaft zu nehmen.*²³²

Es kam zu weiteren Demonstrationen. Am 28. November 1897 strömten Studenten und Arbeiter in die Innenstadt. Die Universität wurde sicherheitshalber geschlossen. Vor dem Landesgericht fanden sich 6000 Menschen wieder. Sie forderten die Freilassung des Inhaftierten Karl Hermann Wolf.

Um 12 Uhr zogen etwa 6000 Personen, davon ein Drittel Studenten, einer plötzlich ausgegebenen Parole folgend, durch die Universitätsstraße zum Landesgericht, um dem Inhaftierten Abgeordneten Wolf eine Ovation zu bringen. Der Zug wurde immer dichter. Es wurde abwechselnd von den Arbeitern der Socialistenmarsch und von den Studenten die „Wacht am Rhein“²³³ gesungen. Man hörte auch rufen: „Wolf heraus! Badeni hinein!“²³⁴

Auch in Graz kam es zu mehreren Unruhen und Tumulten²³⁵.

*Ein großer Trupp zog zur Burg in der Hofgasse, wo bereits Militär aufgestellt war. Auf dem Franzesplatzes hatten sich viele socialdemokratische Arbeiter eingefunden, die das „Lied der Arbeit“ sangen. Da trat der Universitätsprofessor Dr. von Graff unter die Studenten und warnte sie vor Ausschreitungen, damit es ihnen nicht so gehe, wie im Jahre 1848, wo die Studenten sich zum Kanonenfutter hergaben.*²³⁶

²³¹ Vgl. Rathkolb, *Der lange Schatten des Antisemitismus*, S. 79

²³² Ebda.

²³³ Die „Wacht am Rhein“ ist ein politisches Lied, welches im Deutschen Kaiserreich die Bedeutung einer inoffiziellen Nationalhymne hatte.

²³⁴ *Arbeiter-Zeitung*, 29. November 1897, S. 3

²³⁵ Vgl. Wladika, *Hitlers Vätergeneration*, S. 416-417

²³⁶ *Deutsches Volksblatt*, 28. November 1897, S. 6

Am Abend kam es zwischen den Demonstranten und der Sicherheitswache zu heftigen Kämpfen. Hierbei wurden auch Schusswaffen von Seiten des Militärs eingesetzt.²³⁷

In Prag fanden ebenfalls Straßenschlachten statt. „*Als der Kaiser schließlich Badeni fallen ließ, empörten sich die Tschechen.*“²³⁸ Am 29. November kam es während einer Feierstunde deutscher Studenten zu einem Exzess des aufgebrachten tschechischen Mobs. Deutsche Studenten und Sicherheitswachen wurden mit Steinen beworfen. Zahlreiche Lokale deutschnationaler Verbindungen wurden demoliert.²³⁹

*Gegen 2 Uhr gingen mehrere deutsche Couleurstudenten über den Wenzelsplatz. Die dort angesammelte czechische Menge stürzte sich auf sie riß ihnen die Kappen herunter. In dem Handgemenge wurde ein deutscher Student durch einen Messerstich in den Rücken verletzt. [...] Einen sehr bedrohlichen Charakter nahmen die Ausschreitungen um 7 Uhr Abends an. Mehr als 10,000 Menschen füllen den Wenzelsplatz und ziehen singend und johlend auf und ab.*²⁴⁰

Am 1. Dezember fanden ebenfalls schwerste Ausschreitungen in Prag statt. Auch hier waren viele deutschnationale Studenten an der Eskalation beteiligt. Es ging so weit, dass das Standrecht über die Stadt verhängt wurde.²⁴¹

Der neue Ministerpräsident Gautsch verbot aufgrund der ständigen Provokationen den Studenten das Farbentragen.²⁴² Dieser war noch aus seinen Zeiten als Unterrichtsminister bei den deutschnationalen Studenten in unliebsamer Erinnerung.²⁴³ Am 20. Jänner 1898 erließ der Prager Polizeichef das Verbot des Tragens demonstrativer Abzeichen. Dies traf die Verbindungen sehr hart. Die deutschnationalen Burschenschaften veranstalteten daraufhin auf allen Hochschulen einen Hochschulstreik. Gautsch beendete daraufhin, am 7. Februar 1898, vorzeitig das Wintersemester. Am 2. März wurde dieses Verbot wieder aufgehoben, und die Vorlesungen konnten am 7. März wieder beginnen.²⁴⁴

²³⁷ Vgl. Ebda.

²³⁸ Molisch, *Politische Geschichte der deutschen Hochschulen*, S. 178

²³⁹ Vgl. Wladika, *Hitlers Vätergeneration*, S. 420

²⁴⁰ *Neue Freie Presse*, 30. November 1897, S. 3

²⁴¹ Vgl. Wladika, *Hitlers Vätergeneration*, S. 420

²⁴² Vgl. Rathkolb, *Der lange Schatten des Antisemitismus*, S. 81

²⁴³ Vgl. Molisch, *Politische Geschichte der deutschen Hochschulen*, S. 208

²⁴⁴ Vgl. Rathkolb, *Der lange Schatten des Antisemitismus*, S. 81

Im darauffolgenden Sommersemester kehrte wieder Ruhe ein. Als Grund hierfür kann man die Aufhebung des Prager Farbenverbots ansehen, das die Ursache für den Hochschulstreik am 3. März war.²⁴⁵

8.8. 1904 Zusammenstöße an der italienischen Fakultät in Innsbruck

Am 3. November 1904 wurde die italienische Fakultät in Innsbruck eröffnet. Von den deutschen Studenten wurde dies noch ohne große Beachtung zur Kenntnis genommen. An jenem Abend kam es allerdings in einem Gasthaus, in dem sich italienische Studenten versammelten, zu einem Zusammenstoß mit deutschen Studenten. Diese wurden durch Schüsse verletzt. Die deutsche Menge belagerte daraufhin die Italiener. Der Statthalter forderte daraufhin das Militär an. Dieses räumte die Straßen, allerdings wurde ein deutscher Maler getötet. Am nächsten Tag wurde schließlich die Fakultät von den Deutschen zerstört. Daraufhin erhoben sowohl Deutsche als auch Italiener Vorwürfe gegen die Universitätsverwaltung, wieso habe man die Fakultät überhaupt errichten lassen, hieß es von ihrer Seite.²⁴⁶

Das „Deutsche Volksblatt“ hetzte daraufhin gegen die italienischen Studenten und forderte hartes Durchgreifen:

[...] jedenfalls ist es aber unerhört, daß erstens fremde italienische Studenten zur Eröffnung der nach Innsbruck eilten, die dortige Bevölkerung provocierten, und als diese sich endlich zur Wehr setzte, die Italiener mit Revolvern in die Menge schossen. [...] allein an den Mordbuben, die die Notwendigkeit einer italienischen Universität in Triest mit Revolverschüssen zu demonstrieren suchten, muß ein Exempel statuiert werden [...].²⁴⁷

Zur Sicherheit wurden die italienischen Professoren beurlaubt. Eine Schließung der Fakultät wurde abgelehnt. Die Italiener forderten eine Rechtsfakultät in Triest anstelle der Fakultät in Innsbruck, und die deutschnationale Studentenschaft setzte sich gegen die Errichtung einer nichtdeutschen Hochschule und für eine bessere Ausstattung der bestehenden deutschen Hochschulen ein.²⁴⁸

²⁴⁵ Vgl. Molisch, *Politische Geschichte der deutschen Hochschulen*, S. 187

²⁴⁶ Vgl. Molisch, *Politische Geschichte der deutschen Hochschulen*, S. 60

²⁴⁷ *Deutsches Volksblatt*, 5. November 1904, S. 2

²⁴⁸ Vgl. Molisch, *Politische Geschichte der deutschen Hochschulen*, S. 61

8.9. 1905 Deutscher Hochschultag

Seit den Innsbrucker Ereignissen galten die Kämpfe der deutschnationalen Studenten, die sie gegen Nichtdeutsche führten, vor allem den Italienern. Anfang März 1905 fand der zweite deutsche Hochschultag in Wien statt. Neben den Innsbrucker Ereignissen stand auch die „Judenfrage“ zur Debatte. Professor Gustav von Escherich erklärte dort, dass die Feindschaft zwischen jüdischen und nichtjüdischen Studenten ungeschwächt bestehen würde.²⁴⁹ Diese antijüdische Stimmung wurde an den Universitäten fortgeführt, und es kam auch immer wieder zu Unruhen, bei denen jedoch die Polizei wegen der „akademischen Freiheit“ nicht eingreifen konnte.²⁵⁰

Die Verhandlungen des Hochschultages drehten sich um die Wahrung des deutschen Charakters der Hochschulen und den Kampf gegen alles Fremde. Es wurde auch wiederholt, was auch schon früher gefordert wurde, dass die Juden nämlich entsprechend ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung an den Universitäten zugelassen werden sollten.²⁵¹

Am 7. März 1905 druckte das „Deutsche Vaterland“ auf der Titelseite einen Bericht, der „die Hochschule und die Judenfrage“ behandelte und die Einführung eines „Numerus clausus“ für jüdische Studenten forderte:

Der am Samstag einstimmig zur Annahme gelangte Antrag, es sei die Forderung aufzustellen, daß Juden nur im prozentuellen Verhältnisse der jüdischen Staatsangehörigen zu den arischen zum Hochschulstudium zugelassen werden sollen, ist ein durchaus zeitgemäßer und trifft den Nagel auf den Kopf, denn tatsächlich kann einer weiteren Überschwemmung unserer Hochschulen und aller Berufsklassen, die aus denselben hervorgehen, mit jüdischen Elementen nicht anders Einhalt getan werden, als durch die Einführung einer Art numerus clausus. [...] ist es einfach eine Lebensfrage, den jüdischen Zuzug [...] in Zukunft so viel als möglich fern zu halten [...].²⁵²

²⁴⁹ Molisch, *Politische Geschichte der deutschen Hochschulen*, S. 216

²⁵⁰ Pulzer, *Die Entstehung des politischen Antisemitismus in Deutschland und Österreich 1867 bis 1914*, erweiterte Neuausgabe, S. 267

²⁵¹ Molisch, *Politische Geschichte der deutschen Hochschulen*, S. 217

²⁵² *Deutsches Volksblatt*, 7. März 1905, S. 1

Neben der Frage über die jüdische Studentenschaft war auch der Kampf gegen konfessionelle, vor allem katholische Verbindungen, Thema des Hochschultages. Konfessionelle Verbindungen sollten angeblich der Feind der Forschung sein.²⁵³

Auf die Forderungen und Verhandlungen des Hochschultages folgten Gegenkundgebungen von der liberalen und klerikalen Seite. Sie sprachen den deutschnationalen Studenten die Berechtigung ab, für die gesamte Hochschülerschaft zu sprechen. Jüdische Verbindungen dagegen traten für jüdische Dozenten und Studenten ein.²⁵⁴

8.10. 1907 Aussagen Luegers am Katholikentag

Am 10.12.1907 kam es zu Demonstrationen seitens der italienischen Studenten, die eine eigene Universität in Triest haben wollten. Daraufhin kam es zu Zusammenstößen mit deutschnationalen Studenten an der Universität. „Die Arbeiter-Zeitung“ berichtete von zweihundert Studenten, die aufeinandertrafen. Während der Rede eines italienischen Studenten in der Aula kam es auf Seiten der deutschnationalen Studenten zu „Pfui“- und Protestrufen. Die Italiener wehrten sich, und es kam zu einer Schlägerei, in der die italienischen Studenten aus der Aula verdrängt und Scheiben des Vestibüls zerschlagen wurden.²⁵⁵ Zahlreiche Studenten wurden verletzt. Der Rektor kündigte daraufhin schwere Disziplinarstrafen für die italienischen Studenten an und ließ das Universitätsgebäude sperren.²⁵⁶

Als nun ein italienischer Student von seinen Kommilitonen auf die Schultern gehoben wurde und eine Ansprache in italienischer Sprache halten wollte, ertönten von Seite der deutschen Studenten stürmische Pfuirufe. Der italienische Redner sagte: „Wir italienischen Universitätshörer verlangen dieselben Rechte wie Sie...“ Erneute stürmische Protestrufe ließen den Wortführer nicht weitersprechen. Die deutschen Studenten stimmten entblößten Hauptes die „Wacht am Rhein“ an [...].²⁵⁷

²⁵³ Molisch, *Politische Geschichte der deutschen Hochschulen*, S.218

²⁵⁴ Molisch, *Politische Geschichte der deutschen Hochschulen*, S. 220

²⁵⁵ Vgl. *Arbeiter-Zeitung*, 11. November 1907, S. 3

²⁵⁶ Vgl. *Arbeiter-Zeitung*, 12.November 1907, S. 6

²⁵⁷ *Deutsches Volksblatt*, 11.November 1907, S. 6

Auch in den nächsten Tagen kam es zu weiteren Unruhen unter den Studenten. Am 16. November ereignete sich ein größerer Zwischenfall, dieses Mal zwischen deutschnationalen und südslawischen Studenten. Kroatische Studenten hatten eine Versammlung abgehalten, in der zur Sprache gebracht wurde, dass beim letzten Aufeinandertreffen zwischen italienischen und deutschnationalen Studenten auch kroatische und südslawische Studenten aus der Aula verdrängt wurden. Ein deutscher Student soll gerufen haben: „Ihr seid hier nur Gäste und müßt euch uns fügen!“²⁵⁸ In der Versammlung wurde der Beschluss gefasst, sich über die Geschehnisse zu beschweren. Dies löste unter den deutschnationalen Studenten wieder Unruhe aus. Es gab abermals „Pfui“-Rufe, und das Lied „Wacht am Rhein“ wurde wieder angestimmt. Daraufhin kam es zu Schlägereien. Die deutschnationalen Studenten besetzten die Rampe und ließen niemanden in das Gebäude, der sich nicht als „Deutscher zu legitimieren“ wusste. Es kam zu weiteren Prügeleien, bei denen auch wieder italienische Studenten beteiligt waren.²⁵⁹

Am selben Abend war auch eine deutschfreisinnige Versammlung angesetzt. Sie wollte eine deutschfreisinnige akademische Lese- und Redehalle gründen. Unter den Studenten waren sowohl deutschnationale, als auch jüdische Studenten. Die Versammlung musste ohne Ergebnis abgebrochen werden, da es zu Unruhen kam. Einem jüdischen Studenten wurde das Wort nicht erteilt, da die deutschnationalen Studenten dem jüdischen untersagten, sich „deutsch“ zu nennen. Auch in Graz kam es zu Unruhen zwischen südslawischen und deutschnationalen Studenten.²⁶⁰

Zu dieser Zeit nutzte Karl Lueger die Situation, um auf dem Katholikentag in diversen Reden auf den deutschen und katholischen Charakter der Universitäten hinzuweisen und gegen den jüdischen Einfluss an den Universitäten zu wettern. Laut des „Deutsches Volksblattes“ richteten sich diese Aussagen alleine gegen die „Verjudung der Universität“, und es seien Forderungen, die sowohl von den Deutschnationalen, als auch von den Christlichsozialen getragen werden könnten.²⁶¹

²⁵⁸ *Deutsches Volksblatt*, 17. November 1907, S. 6

²⁵⁹ Vgl. Ebda.

²⁶⁰ Vgl. Ebda.

²⁶¹ *Deutsches Volksblatt*, 6. Dezember 1907, S. 1

Ursprünglich wollte sich Lueger gegen die deutschnationalen und radikalen Kräfte an der Universität wenden, allerdings erkannte er rasch, dass antisemitische Äußerungen viel mehr Wirkung zeigten.²⁶²

Wenn alle christlichen, glaubenstreuen Menschen zusammenwirken, um auf den Universitäten Ordnung zu machen, um wieder die alte christliche Weltanschauung an die Stelle jener zu setzen, welche eigentlich gar keine Weltanschauung ist, dann wird es besser werden. Ich hoffe, dass wir auch jene Universitäten zurückerobern, die unsere Kirche eigentlich gegründet hat und die leider verloren gegangen sind. [...] Herrgott, steh nur nicht den Juden bei, wir wollen mit ihnen schon fertig werden! (Brausender Beifallssturm)²⁶³

Bei diesem Auszug seiner Rede deutet er an, dass der jüdische Glaube keine Weltanschauung sei, die Universitäten von den Juden besetzt wären und sie von ihnen zurückerobert werden müssen. In einer anderen Rede am Katholikentag gibt er ein konkretes Beispiel:

Aber wir haben noch andere große Arbeit zu leisten, es gilt die Eroberung speziell der Universität. [...] Solang es möglich ist, daß unter acht neuernannten Professoren sieben Juden sind (Entrüstung), bedarf es noch eines schweren Kampfes, bis wir es dahin bringen, daß unter acht ernannten Professoren sieben Christen sind (Beifall).²⁶⁴

Außerdem fordert er ein Ende der Gewalt an den Universitäten: „*Ich halte auch nicht die Prügeltheorie für eine ordentliche Wissenschaft. [...] der Lustigkeit wird doch nicht Ausdruck gegeben, daß man dem anderen ein Loch in den Schädel haut.*“²⁶⁵

8.11. 1908 Feilbogen und die „Hostienschändung“

1908 kam es zu einem Vorfall mit antisemitischem Hintergrund an der Universität Wien. Siegmund Feilbogen war Privatdozent an der Universität Wien. Zu Ostern besuchte er gemeinsam mit seiner Frau und seiner Schwägerin in der Sixtinischen Kapelle in Rom die Ostermesse, die vom Papst abgehalten wurde.

Seine Schwägerin war Jüdin und hat dort die Hostie empfangen. Nach Erhalt nahm sie die Hostie aus dem Mund und gab sie in ein Taschentuch.

²⁶² Vgl. Rathkolb, *Der lange Schatten des Antisemitismus*, S. 86

²⁶³ *Reichspost*, 18.November 1907, S. 5

²⁶⁴ *Neue Freie Presse*, 17.November 1907, S. 7

²⁶⁵ *Reichspost*, 18.November 1907, S. 5

Man setzte dieses „Vergehen“ mit einer „Hostienschändung“ gleich. Die „Hostienschändung“ ist ein altes christliches antisemitisches Vorurteil bzw. Feindbild.²⁶⁶

Für die deutschnationale und antisemitische Presse war dieser Vorfall ein gefundenes Fressen. Das „Deutsche Volksblatt“ fühlte sich in seiner antisemitischen Einstellung bestätigt und berichtete auf der Titelseite äußerst ausführlich über diesen Vorfall mit dem Titel „Der Frevel in der Sixtinischen Kapelle“²⁶⁷.

[...] und schon wieder kommt aus Italien die Kunde von einem Skandal, in dessen Mittelpunkt, eine Wiener jüdische „Gelehrtenfamilie“ steht und der die Empörung der gesamten christlichen Welt wachrufen wird. Etwas Unerhörtes, das man im XX. Jahrhundert nicht für möglich halten sollte [...] ist geschehen: In die Sixtinische Kapelle [...] hat sich ein jüdisches Kleeblatt [...] Eintritt zu verschaffen gewußt und in die vorderste Reihe der Gläubigen gedrängt; während der heilige Vater Kommunion spendete, hat eine der „Damen“, die heilige Hostie [...] wieder ausgespuckt. [...] Ihr ganzes Verhalten ist so unverfälscht, so waschecht jüdisch [...].²⁶⁸

Auch die „Reichspost“ berichtete über einen „Gottesfrevel in Rom“²⁶⁹. Für sie war es unerklärlich, wie Personen jüdischer Abstammung eine Eintrittskarte erhalten konnten:

[...] so ist es einfach ein Skandal, mit welcher Leichtigkeit Andersgläubige Eintrittskarten erhalten können, um als Zuschauer an der Papstmesse teilnehmen zu können, während hunderttausende von Katholiken sich vergeblich nach so einem „Erlebnis“ sehnen [...].²⁷⁰

Feilbogen und seine Frau erschienen am 22. April sogar in der Redaktion der „Reichspost“ und stellten den Vorfall aus ihrer Sicht dar. Dabei entschuldigte sich Feilbogen für diesen Vorfall bei seinen katholischen Mitbürgern und behauptete, er wäre glücklich, wenn er diesen Vorfall ungeschehen machen könnte.²⁷¹

²⁶⁶ Vgl. Rathkolb, *Der lange Schatten des Antisemitismus*, S. 88

²⁶⁷ *Deutsches Volksblatt*, 22. April 1908, S. 1

²⁶⁸ Ebda.

²⁶⁹ *Reichspost*, 22. April 1908, S. 3

²⁷⁰ *Reichspost*, 23. April 1908, S. 3

²⁷¹ Vgl. Ebda.

Diese Entschuldigung war für die erhitzten Gemüter auf katholischer Seite anscheinend nicht genug. Siegmund Feilbogen wurde im Juli 1908 schließlich, auf Druck von der katholischen Seite hin, pensioniert. Dieser Vorfall wurde sogar im Abgeordnetenhaus heftig diskutiert.²⁷²

8.12. 1908 Affäre Wahrmund

Neben diesem Vorfall rund um die „Hostienschändung“ und die Pensionierung Feilbogens, kam es 1908 zu einem weiteren Zwischenfall, der eine Lähmung der Universitäten auslöste.²⁷³ Wieder stand ein Universitätsprofessor im Mittelpunkt. Es ging dabei um die Affäre rund um Ludwig Wahrmund, der Professor für Kirchenrecht an der Universität Innsbruck war. Dieser galt innerhalb der katholischen Kirche als Hoffnungsträger und erhielt einige Förderungen von der katholischen Kirche. Daher war die Enttäuschung über seine Ideen und Aussagen umso größer. Durch diese Affäre wurde die Ablehnung deutschnationaler Studentenverbindungen gegenüber katholischen noch größer. Sie sahen katholische Verbindungen als Gegner der freien Forschung an.²⁷⁴ Wahrmund warf der katholischen Kirche Dogmatismus und Intoleranz vor. In diversen Vorlesungen trat er der katholischen Kirche entgegen. In seinem Vortrag über „Katholische Weltanschauung und freie Wissenschaft“ griff er die kirchlichen Dogmen an. Dieser erschien sogar in Druck und wurde daraufhin beschlagnahmt und in Gegenschriften bekämpft. Die katholische Kirche forderte auch Maßregelungen gegenüber Wahrmund, einige verlangten gar die Entfernung aus seinem Amt.²⁷⁵ Die katholische Tageszeitung „Reichspost“ forderte ebenfalls die Absetzung vom „Hetzer“ Wahrmund, der die Ideale der katholischen Kirche mit „Kot bewerfen würde“²⁷⁶.

[...] von der ganzen katholischen Bevölkerung Österreichs unterstützten Forderung Tirols, daß der freche Provokateur Wahrmund von der Universität verschwinde und nicht mehr befugt werde, katholisches Kirchenrecht zu lesen.²⁷⁷

²⁷² Vgl. Rathkolb, *Der lange Schatten des Antisemitismus*, S. 88

²⁷³ Vgl. Rathkolb, *Der lange Schatten des Antisemitismus*, S. 87

²⁷⁴ Vgl. Molisch, *Politische Geschichte der deutschen Hochschulen*, S. 174-175

²⁷⁵ Vgl. Molisch, *Politische Geschichte der deutschen Hochschulen*, S. 167

²⁷⁶ Vgl. *Reichspost*, 16.Mai 1908, S. 2

²⁷⁷ Ebda.

Hingegen wurde er von Deutschnationalen, Liberalen und Sozialdemokraten mit Begeisterung unterstützt. Eine sehr große Rolle spielten dabei auch die Studentenverbindungen.²⁷⁸ Es kam zu zahlreichen Kundgebungen für Wärmund und zu Protesten gegen seine geforderte Absetzung von der Universität.

Die „Neue Freie Presse“ lobte die Proteste der Studenten als „*würdige Kundgebung für Freiheit und Unabhängigkeit der Hochschulen*“²⁷⁹. Die Studenten sahen das Verlangen einer politischen Partei zur Maßregelung eines Universitätsprofessors als gefährliches Beispiel. Die katholische Studentenschaft forderte allerdings, dass Wärmund nicht mehr lesen dürfe. Nachdem die Hauptvorlesung Wärmunds eingestellt wurde, drohte die liberale Studentenschaft mit einem Streik.²⁸⁰ In Wien kam es am 15. Mai 1908 zu einer größeren Prügelei zwischen deutschnationalen und katholischen Studenten. Die „Arbeiter-Zeitung“ berichtete zu diesem Vorfall an der technischen Universität äußerst zynisch über die katholische Studentenschaft, die sich an den Kundgebungen für Wärmund nicht beteiligte:

*Die nicht teilnahmen, das ist ausschließlich jene Gattung von Studenten, die jedesmal- so heute wieder, an der Wiener Technischen Hochschule- Prügel bekommen, wenn ihre Protektoren eine Dummheit oder Gemeinheit gegen die Universitäten aushecken- die jungen Recken mit Schläger, mit dem sie nicht schlagen, und mit dem Rosenkranz, mit dem sie zu Gott beten und bei den Menschen strebern.*²⁸¹

Die Protestbewegungen fanden nicht nur in Innsbruck statt, sondern auch an anderen Hochschulen, auch eine Reihe von nichtdeutschen Universitäten war daran beteiligt. Tschechen, Polen und Slowenen gingen auf die Straßen, um zu protestieren. In Prag kam es sogar zu einer gemeinsamen Bewegung von deutschen und tschechischen Studenten. Wärmund wurde schließlich nach Prag versetzt, und die Studentenschaft stellte den Streik ein.²⁸²

²⁷⁸ Vgl. Rathkolb, *Der lange Schatten des Antisemitismus*, S. 87

²⁷⁹ *Neue Freie Presse*, 14. Mai 1908, S. 6

²⁸⁰ Vgl. Molisch, *Politische Geschichte der deutschen Hochschulen*, S. 171

²⁸¹ *Arbeiter-Zeitung*, 16. Mai 1908, S. 5

²⁸² Vgl. Molisch, *Politische Geschichte der deutschen Hochschulen*, S. 172

8.13. 1908 Prügelei zwischen deutschnationalen und jüdischen Studenten

Am 9. November 1908 kam es zu einer größeren Prügelei zwischen deutschnationalen und jüdischen Studenten. Auslöser für diese Schlägerei war die Satisfaktionsverweigerung seitens der Mitglieder der deutschnationalen Burschenschaft „Alemannia“ gegenüber Mitgliedern der zionistischen, jüdischen Studentenverbindung „Kadimah“. Deutschnationale Studenten besetzten daraufhin die Rampe. Jüdische Studenten strömten zur Universität und wollten in das Gebäude hinein. Daraufhin kam es zu einer schweren Prügelei, die zu zahlreichen Verletzten führte.

Am nächsten Morgen besetzten die jüdischen Studenten, die mit Stöcken bewaffnet und mit Farben geschmückt waren, die Universitätsrampe. Rund 500 jüdische Studenten versammelten sich auf der Rampe. Wenig später trafen die deutschnationalen Studenten ein. Daraufhin kam es abermals zu einer schweren und blutigen Prügelei mit vielen Verletzten. Der Rektor veranlasste anschließend ein Farbenverbot für die „Kadimah“.²⁸³

Das „Deutsche Volksblatt“ nutzte die Gelegenheit, um wieder gegen die Juden an der Universität zu hetzen. Die Überschrift auf der Titelseite am 11. November 1908 lautete: „*Der Kampf gegen das Judentum an der Wiener Universität*“²⁸⁴. In den Berichten über die Vorfälle zeigte sich das „Deutsche Volksblatt“ sichtlich erfreut über die verprügelten jüdischen Studenten:

*Einzelne Jüdischnationale, die aus den Vorlesungen gingen oder gekommen waren, um die Post abzuholen, wurden sofort umringt und furchtbar verprügelt. Die Hüte wurden ihnen weggenommen und an langen Stangen als Trophäen in der Luft geschwenkt.*²⁸⁵

²⁸³ Vgl. *Neue Freie Presse*, 11. November 1908, S. 33

²⁸⁴ *Deutsches Volksblatt*, 11. November 1908, S. 1

²⁸⁵ *Deutsches Volksblatt*, 10. November 1908, S. 4

Die „Arbeiter-Zeitung“ zeigte sich belustigt über diese Vorfälle und berichtete in einem sarkastischen Tonfall über eine „Schneeballschlacht“:

Eine Schneeballschlacht vor der Universität. [...] Es kam vor der Universitätsrampe zu einer solennen Keilerei zwischen den deutschnationalen und jüdischnationalen Jünglingen, wobei es im Nahkampf Stockhiebe regnete. Auch der Fernkampf mit Schneebällen gestaltete sich sehr lebhaft. Lange wogte das Treffen unentschieden hin und her, als ein neuer Feind auf dem Schlachtfeld erschien, nämlich ein Polizeiaufgebot. Die Schneeballartillerie änderte nun ihre Front [...]. [...] In Volksschülerkreisen [sic!] sieht man dem weiteren Verlauf dieses akademischen Schneeballkrieges mit großer Spannung entgegen.²⁸⁶

8.14. 1910 Tandler wird Nachfolger von Zuckerhandl

Julius Tandler war jüdischer Abstammung. Seine Eltern legten großen Wert auf eine religiöse Erziehung. Trotzdem konvertierte Tandler mit 30 Jahren zum Katholizismus und heiratete eine Protestantin.²⁸⁷ 1895 wurde Tandler bereits Assistent von Zuckerhandl am anatomischen Institut der Universität Wien. 1910 wurde er zu dessen Nachfolger bestellt. Seine Ernennung löste großen Unmut in der antisemitischen Presse aus. Das „Deutsche Volksblatt“ berichtete von einer „Verjudung der Universität“²⁸⁸ und schrieb, dass Tandler eine direkte Gefahr für das anatomische Institut darstellen würde:

Dr. Julius Tandler ist Jude. Gut! Schließlich wäre er nicht der erste und würde auch nicht der letzte sein. Zuckerhandl war es auch. Zuckerhandl war aber tatsächlich [...] ein tüchtiger Lehrer und hat manch erfolgreiche Arbeit geleistet. Ist Tandler das auch? [...] Dr. Tandler ist aber wohl weitaus mehr Jude als Anatom. [...] In kurzer Zeit war [...] die Zuckerkandliche Lehrkanzel ein sicherer Judenhort. Würde Tandler hier Professor, so wäre er eine direkte Gefahr für die Fakultät. [...] Das, was Tandler im anatomischen Institut in bezug auf Verjudung leistete, würde er sofort, so weit seine Macht reicht, als Dekan versuchen.²⁸⁹

²⁸⁶ Arbeiter-Zeitung, 10.November 1908, S. 6

²⁸⁷ Vgl. Birgit Nemeč/Klaus Taschwer, *Terror gegen Tandler*, In: Oliver Rathkolb (Hg.), *Der lange Schatten des Antisemitismus. Kritische Auseinandersetzungen mit der Geschichte der Universität im 19. und 20.Jahrhundert*, Göttingen 2013, S. 157

²⁸⁸ Deutsches Volksblatt, 13.Juli 1910, S. 4

²⁸⁹ Ebda.

Am 1. September bestätigte Kaiser Franz Joseph die Nachfolge, und somit wurde Tandler zum Ordinarius des 1. Anatomischen Instituts.²⁹⁰ In den späteren Jahren 1914-1917 wurde Tandler auch Dekan der medizinischen Fakultät, außerdem begann er, sich politisch zu engagieren. Er setzte sich für die Sozialdemokratie ein und wurde in Wien auch Stadtrat für das Gesundheitswesen. Somit wurde er zum absoluten Feindbild für katholische, deutschnationale und antisemitische Studenten.²⁹¹

8.15. 1913 Blutige Auseinandersetzung an der Universität

Eine Schilderung von Vorfällen, die sich im Mai 1913 an der Universität ereignet haben, soll die vorliegende Auswahl an Ereignissen abschließen. Zu Pfingsten hielten wehrhafte Vereine deutscher Studenten ihre Pfingsttagung in Wien ab. Auch die jüdischen Studentenverbindungen hielten Straßenauftritte ab, die unter den deutschnationalen und antisemitischen Studenten „*unliebsames Aufsehen und begreifliche Aufregung hervorriefen*“²⁹². Im Arkadenhof trafen schließlich beide Gruppen aufeinander, und es kam zu einer Auseinandersetzung. Die jüdischen Studenten verlangten Satisfaktion, doch die deutschnationalen Burschenschaften „Normannen“ und „Brunen“ verweigerten diese. Daraufhin überreichten die jüdischen Studenten dem Rektor ein Memorandum, wo sie verlangten, dass der Rektor das „Waidhofener Prinzip“ aufheben solle, damit die deutschnationalen Studenten dazu gezwungen sein würden, den jüdischen Studenten Satisfaktion zu gewähren.²⁹³

Am 17. Mai entluden sich schließlich die Spannungen auf beiden Seiten. In der Aula der Universität kam es zu einer Schlägerei zwischen deutschnationalen und jüdischen Studenten. Die „Arbeiter-Zeitung“ berichtete über „*raufende Studenten*“²⁹⁴. Laut „Deutsches Volksblatt“ warfen dabei jüdische Studenten Glasscherben aus einem zuvor zu Bruch gegangenen Fenster auf die deutschnationalen Studenten, diese sollen daraufhin mit Stöcken auf die jüdischen Studenten eingepregelt haben.²⁹⁵ Bei dieser Schlägerei wurden einige Studenten blutig geschlagen, die Aula der Universität wurde in ihrem Verlauf teilweise stark beschädigt.

²⁹⁰ Vgl. Nemeč/Taschwer, *Terror gegen Tandler*, S. 157

²⁹¹ Vgl. Nemeč/Taschwer, *Terror gegen Tandler*, S. 158

²⁹² *Deutsches Volksblatt*, 18.Mai 1913, S. 6

²⁹³ *Reichspost*, vom 18.Mai 1913, S. 7

²⁹⁴ *Arbeiter-Zeitung*, 18.Mai 1913, S. 7

²⁹⁵ Vgl. *Deutsches Volksblatt*, 18.Mai 1913, S. 7

9. Analyse der Berichterstattungen

Dieser Abschnitt der vorliegenden Diplomarbeit enthält eine Analyse der Zeitungsberichte über die vorgestellten Ereignisse, an denen jüdische Studenten beteiligt, oder die gegen jüdische Studenten gerichtet waren. Dazu soll eine Metaphernanalyse zur Anwendung gebracht werden. Die Analyse der Metaphern, die in den Berichten verwendet wurden, konzentriert sich hauptsächlich auf die eingangs gestellten Forschungsfragen: Wie wurden jüdische Studenten in österreichischen Tageszeitungen dargestellt? Wurden Feindbilder verwendet, und wenn ja, welche? Dazu soll der Fokus auf die Art und Weise gelegt werden, wie die genannten Ereignisse dargestellt wurden. Darüber hinaus soll auch die unterschiedliche Berichterstattung der Tageszeitungen, die in ihrer politischen Ausrichtung voneinander unterschieden sind, analysiert werden.

Die Metaphernanalyse orientiere sich an der Methodik von Johnson und Lakoff. Zunächst wird jeder Zeitungsbericht unabhängig von den anderen Berichten behandelt. Die Analyse ist in vier methodische Schritte aufgegliedert²⁹⁶:

1. Sammeln und Ausschneiden: Hier werden Quelltext angegeben und Metaphern unterstrichen, die sich auf die Forschungsfragen beziehen und in weiterer Folge verwendet werden.
2. Kategorisieren: Das Finden von geeigneten Kategorien soll die Richtung und Absicht des Textes wiedergeben können. Die gefundenen Metaphern sollen danach in diese Kategorien eingeteilt werden.
3. Abstrahieren und Konzept erstellen: In einem nächsten Schritt liegt das Ziel im Finden von übergeordneten Konzepten, die sich aus den Kategorien und Metaphern ableiten lassen.
4. Interpretation: Zum Abschluss folgt die Interpretation der Berichte anhand der gefundenen Metaphern, Kategorien und Konzepte.

Danach folgen ein Vergleich der Analysen der verschiedenen Zeitungen und die Herausarbeitung von Differenzen und Gemeinsamkeiten zwischen den einzelnen Berichten. Das „Fazit“ bildet den letzten Teil des vorliegenden Abschnittes, der zentrale Ergebnisse der Analyse präsentieren, diskutieren und hervorheben soll.

²⁹⁶ Vgl. Kay Biesel/Jan Kruse/Christian Schmieder, *Metaphernanalyse. Ein rekonstruktiver Ansatz*, Wiesbaden 2011, S. 94-102

9.1. 1875 Erscheinen des Buches von Billroth

1875 gab es weder das „Deutsche Volksblatt“, noch die „Reichspost“ oder die „Arbeiter-Zeitung“. Daher sollen in der Analyse die „Neue Freie Presse“ und das katholische Tagesblatt „Vaterland“ herangezogen und miteinander verglichen werden.

Hierbei wird der Vorfall vom 10. Dezember 1875 gewählt, bei dem es in einer Vorlesung von Billroth zu einem Zwischenfall mit jüdischen und nichtjüdischen Studenten kam.

Die „Neue Freie Presse“ berichtete am 11. Dezember wie folgt:

[Tumult im Hörsaale.] Aus Zuschriften, die uns im Laufe des Tages zugegangen sind, ersehen wir, daß die Erregung, welche Professor Billroth mit seinem Werke unter der Studentenschaft hervorgerufen hat, leider fort dauert. Man muß die vorgefallenen Demonstrationen um so ernster beklagen, da sie auch einen falschen Schein auf die Studentenschaft Wiens werfen, die sich stets durch ein besonderes Gefühl der Collegialität und Achtung vor der Wissenschaft ausgezeichnet hat. Wir sind auch überzeugt, daß die Urheber des Friedensbruches nur jenem geringen Theile der Studentenschaft angehören, welche der Universität nicht gerade zur Zierde gereicht. [...] Professor Arlt erhielt dieser Tage eine anonyme Zuschrift (anonym und feig ist hier gleichbedeutend) worin darüber Klage geführt wird, daß bei den Vorlesungen des Professor „halbblinde Juden- wie sich Billroth auszudrücken beliebte- die besten Plätze einnehmen und doch für seine Vorlesung gar nicht inscribiert wären, wodurch seinen eigentlichen Hörern der Platz geraubt würde. [...] Man sollte es kaum glauben, daß die Wiener Studentenschaft Mitglieder unter sich zähle, die zu solchen Bubenstücken ihre Hand leihen. Jede Fortsetzung ähnlicher Demonstrationen wäre wahrlich geeignet, den Ruf der Aula in traurigster Weise auf das Spiel zu setzen. Das Geschrei: „Juden hinaus!“, wie es heute im Hörsaale gehört wurde, erinnert an die confessionellen Hetzen [...] in den Räumen der Wiener Aula, die bisher in erster Reihe für den liberalen Gedanken einstand und niemals den confessionellen Gegensatz duldete, erscheint eine solche Provocation als Ungeheuerlichkeit, die wohl vereinzelt bleiben dürfte. In den ernstesten Augenblicken hat die gesamte Studentenschaft ohne Rücksicht darauf, wer Christ, Jude oder Heide sei, zusammengestanden. [...] Und plötzlich sollte hier zur Schande vor der ganzen gebildeten Welt der häßliche Zwist in Formen auftauchen, wie sie nur bei der erbärmlichen Krähwinklerei denkbar sind?

*Man darf erwarten, der besonnene Theil der Studentenschaft werde solche Fehde im Keim ersticken und dafür sorgen, daß der Name Billroth, den man bisher makellos auf der Hochwacht der Wissenschaft leuchten gesehen hat, nicht durch Verknüpfung mit so gemeinen Excessen verdunkelt werde. Es wäre auch wünschenswerth, wenn Billroth selbst beschwichtigend auf die verhetzten Gemüther einwirken wollte und es versuchen würde, die Geister, die er rief und die ihn sicher jetzt mißverstehen, wieder zu bannen.*²⁹⁷

Die für die Forschungsfragen relevanten Metaphern sind in dem zitierten Quelltext unterstrichen. Nun sollen die gesammelten Metaphern in Kategorien geordnet werden, die dieser Quelltext ausdrücken möchte. Man kann sehen, dass Wert auf die Behauptung gelegt wurde, das Buch Billroths habe die Aufregung unter der Studentenschaft hervorgerufen, und die jüngsten Vorfälle an der Universität hätten einen Schaden angerichtet.

Billroths Buch hat Aufregung hervorgerufen

Tumult

Erregung, welche Professor Billroth mit seinem Werke unter der Studentenschaft hervorgerufen hat

confessionellen Hetzen

Name Billroth, den man bisher makellos auf der Hochwacht der Wissenschaft leuchten gesehen hat

verhetzten Gemüther

die Geister, die er rief und die ihn sicher jetzt mißverstehen, wieder zu bannen

Vorfälle haben einen Schaden angerichtet

die vorgefallenen Demonstrationen um so ernster beklagen

Urheber des Friedensbruches

anonym und feig ist hier gleichbedeutend

Bubenstücken ihre Hand leihen

²⁹⁷ *Neue Freie Presse*, 11. Dezember 1975, S. 6

Ruf der Aula in traurigster Weise auf das Spiel zu setzen

Provocation als Ungeheuerlichkeit

Schande vor der ganzen gebildeten Welt der häßliche Zwist in Formen auftauchen

erbärmlichen Krähwinklerei

gemeinen Excessen verdunkelt

Nur ein kleiner Teil der Studentenschaft ist verantwortlich

falschen Schein auf die Studentenschaft Wiens werfen

besonderes Gefühl der Collegialität und Achtung vor der Wissenschaft ausgezeichnet hat

liberalen Gedanken einstand und niemals den confessionellen Gegensatz

vereinzelt bleiben dürfte

ohne Rücksicht darauf, wer Christ, Jude oder Heide sei, zusammengestanden

besonnene Theil der Studentenschaft werde solche Fehde im Keim ersticken

Jüdische Studenten als Räuber

Plätze einnehmen

Hörern der Platz geraubt

Jüdische Studenten sind körperlich beeinträchtigt

halbblinde Juden

Die letzten beiden Kategorien wurden allerdings von der „Neuen Freien Presse“ nicht so dargestellt. Es wurde lediglich berichtet, was Professor Arlt von deutschnationalen Studenten über jüdische Studenten vorgetragen wurde. Dennoch wurde diese Kategorie als Anschauungsbeispiel genommen, da man hier ein antisemitisches Feindbild gegenüber jüdischen Studenten erkennen kann, die einem die „*guten Plätze rauben*“ würden und „*halbblind*“ wären. Somit sind hier die antisemitischen Feindbilder „Jüdische Studenten sind Räuber“ und „Jüdische Studenten sind körperlich beeinträchtigt“ zu erkennen.

Man kann bereits erkennen, dass die „Neue Freie Presse“ diesen Vorfall verurteilte und ihn einem nur sehr kleinen Teil der Studentenschaft zuschrieb. Im nächsten Schritt sollen einige Metaphern übergeordneten Konzepten zugeordnet werden:

Anfang des akademischen Antisemitismus

Erregung, welche Professor Billroth mit seinem Werke unter der Studentenschaft hervorgerufen hat

confessionellen Hetzen

verhetzten Gemüther

die Geister, die er rief

die vorgefallenen Demonstrationen um so ernster beklagen

Urheber des Friedensbruches

Provocation als Ungeheuerlichkeit

gemeinen Excessen verdunkelt

liberalen Gedanken einstand und niemals den confessionellen Gegensatz

ohne Rücksicht darauf, wer Christ, Jude oder Heide sei, zusammengestanden

Antisemitische Feindbilder

Plätze einnehmen

Hörern der Platz geraubt

halbblinde Juden

Zweifellos löste Billroths Buch unter der Studentenschaft Erregung aus. Jüdische Studenten fühlten sich angegriffen, und nichtjüdische Studenten verwendeten seine Thesen für den beginnenden akademischen Antisemitismus. Es wurde von „Geistern“ berichtet, die Billroth rief. Dieser Geist war der akademische Antisemitismus, der durch diese Vorfälle zu keimen begann.

Als Warnung wurden auch über die anonymen Briefe an Arlt berichtet, deren Inhalte antisemitischer Natur waren. Bis zu diesem Zeitpunkt stand die Studentenschaft noch zusammen und trat für den „*liberalen Gedanken*“ und nicht für den „*confessionellen Gegensatz*“ ein. In diesem Bericht steht die Erregung über diese Vorfälle im Vordergrund. Sie seien eine Schande für die Universität und eine Provokation gewesen. Die „Neue Freie Presse“ fürchtete um den Ruf der Universität und der Studenten. Die gesamte Studentenschaft wurde allerdings nicht verurteilt, sondern nur ein kleiner Teil. Die liberale Zeitung appellierte an die „*besonnene Studentenschaft*“, dass solche Vorfälle in Zukunft nicht mehr vorkommen sollten bzw. unterdrückt werden würden. Billroth wurde als Schuldiger für diese Vorfälle ausgemacht, allerdings wurde er hierfür nicht verteufelt, und sein Name sollte durch diese „*Excesse nicht verdunkelt werden*“. Man bekommt den Eindruck, dass es ein Versehen war, was diesem „*Hochwacht der Wissenschaft*“ passiert sei.

Das „Vaterland“ berichtete am selben Tag wie folgt:

(Scandale im Hörsaale.) Professor Billroth hat vor einiger Zeit eine Broschüre herausgegeben, in welcher [...] über die große Zahl jüdischer Studenten an der medicinischen Fakultät gerade nicht in schmeichelhafter Weise abgeurtheilt wird. Seit dieser Veröffentlichung theilen sich die Studenten förmlich in zwei Lager ab: In Juden und Nichtjuden. [...] Heute scheinen die Juden in Mehrzahl gewesen zu sein. Sie benutzten die Gelegenheit und begrüßten Prof. Billroth bei seinem Eintritte in den Hörsaal mit Zischen, Schreien, Pereat-Rufen. Die Nicht-Juden versuchten den Lärm mit Beifallsklatschen zu übertäuben- jetzt ging der Scandal erst recht los. Rufe: „Juden hinaus!“ ertönten, die Fäuste mischten sich in die Menge und es gab eine artige Prügelei. Erst nachdem die Juden aus dem Saal hinausgeprügelt worden waren, konnte Professor Billroth seinen Vortrag beginnen. Wir enthalten uns jeder Bemerkung zu dieser thatsächlichen Mittheilung, aber wenn man uns wieder einmal von der „Blüthe der Intelligenz“, von der „hohen Leuchte der Wissenschaft“ an unserer Alma mater vordeclamirt, werden wir uns mit Vergnügen an die heutigen Prügelscenen und ähnliche Vorfälle erinnern.²⁹⁸

Wie die „Neue Freie Presse“ berichtete das „Vaterland“ über „*Scandale im Hörsaale*“. Im „Vaterland“ kann man ebenfalls erkennen, dass Billroths Buch Aufregung hervorgerufen hatte.

²⁹⁸ *Vaterland*, 11. Dezember 1875, S. 3

Die unterstrichenen Metaphern werden in folgende Kategorien geteilt:

Billroths Buch hat Aufregung hervorgerufen

gerade nicht in schmeichelhafter Weise abgeurtheilt

theilen sich die Studenten förmlich in zwei Lager ab

Gewaltszenen

Scandal

Fäuste mischten sich in die Menge

artige Prügelei

aus dem Saal hinausgeprügelt

Prügelscenen

Wissenschaft/Intelligenz als Licht/Blume

Blüthe der Intelligenz

hohen Leuchte der Wissenschaft

Jüdische Studenten nicht erwünscht

Juden hinaus

Die letzte Kategorie soll wieder als Anschauungsbeispiel für den antisemitischen Hintergrund stehen. Das „Vaterland“ berichtete lediglich über die gefallenen Wörter während des Vorfalles. Man kann hier auch bereits erkennen, dass das „Vaterland“ diesen Vorfall verurteilte, und dieser für die Studentenschaft als würdig erachtet wurde. Als Konzept kann man hier wieder den „Anfang des akademischen Antisemitismus“ nehmen:

gerade nicht in schmeichelhafter Weise abgeurtheilt

theilen sich die Studenten förmlich in zwei Lager ab: In Juden und Nicht-Juden

Juden hinaus

Im Bericht des „Vaterlandes“ wurden die Vorfälle weniger verurteilt als in der „Neuen Freien Presse“.

Es wurde mehr Wert darauf gelegt, Worte und Umschreibungen für die Gewaltszenen zu finden, als vor einem möglichen Antisemitismus zu warnen. Auch Billroths Rolle wurde nur kurz erwähnt, aber nicht bewertet. Außerdem berichtete die „Reichspost“, dass die jüdischen Studenten diese Auseinandersetzungen anzettelten. In der „Neuen Freien Presse“ wurde hintergründiger berichtet, zum Beispiel über die Briefe an Arlt, die im „Vaterland“ verschwiegen werden. Die jüdischen Studenten waren nur in der „*Mehrzahl*“. Anstatt an die Vernunft der restlichen Studierenden zu appellieren, wie in der „Neuen Freien Presse“, wurden die Vorfälle sarkastisch abgewertet, wie die „Erinnerungen“ an die „*Blüthe der Intelligenz*“ und die „*hohe Leuchte der Wissenschaft*“ im „Vaterland“ zeigen.

In diesem ersten Zeitungsvergleich wurden keine von den Zeitungen direkt benutzten antisemitischen Feindbilder gefunden. Beide Zeitungen verzichteten auf eine antisemitische Berichterstattung. Die genannten Feindbilder waren Teil der Vorfälle, über die berichtet wurde. Man kann solche in den anonymen Briefen an Arlt finden, wo Juden als „*Räuber*“ und „*halbblind*“ dargestellt werden. In der „Neuen Freien Presse“ wurde stark auf den antisemitischen Hintergrund hingewiesen, dieser wurde verurteilt, im „Vaterland“ wurde auf eine sarkastische Art und Weise lediglich die Tatsache verurteilt, dass es zu einer Prügelei gekommen war.

9.2. 1892 Proteste nach einer Rede Nothnagels

Im Juni 1891 wurde der Verein zur Abwehr des Antisemitismus gegründet. Einer der Mitbegründer war Dr. Hermann Nothnagel. Dieser war auch Professor an der klinischen Universität. Im Mai 1892 hielt er als Ehrenpräsident die Eröffnungsrede und kritisierte dabei den Antisemitismus. Diese Rede löste großen Unmut unter der deutschnationalen Studentenschaft aus. Am 19. Mai kam es während einer Vorlesung Nothnagels zu Unruhen. Bei der Analyse der Berichterstattungen zu diesem Ereignis ziehe ich die Berichte der „Neuen Freien Presse“, des „Deutschen Volksblattes“ und als katholischen Vertreter, da die „Reichspost“ damals noch nicht erschien, des „Vaterlandes“ heran. Die sozialdemokratische „Arbeiter-Zeitung“ erschien damals als Wochenausgabe, berichtete jedoch nicht über dieses Ereignis.

Das „Deutsche Volksblatt“ berichtete am 20. Mai 1892 wie folgt über dieses Ereignis:

(Eine unterdrückte jüdische Studentendemonstration.) Man berichtet uns: Als gestern Professor Nothnagel, den frischen Lorbeer, den er sich als Cicero der Judenschutztruppe kürzlich errungen, noch in den Haaren, den Hörsaal betrat, versuchten einige Juden Beifall zu klatschen. Es kam aber nur zu einer schüchternen Beifallskundgebung, weil sofort die zahlreich vertretenen Antisemiten dieser frechen jüdischen Demonstration mit donnernden Perea- und Hinausrufen ein Ende machten. Die Erbitterung war eine so gewaltige, daß Nothnagel unter furchtbarem Geschrei, Gekampf und Pfeifen den Hörsaal mußte und erst nach geraumer Zeit den Vortrag beginnen konnte. Wir müssen hier die Frechheit der Judenblätter annageln, die in ihrer totalen Verlogenheit zu behaupten wagen, es sei eine Demonstration seitens der antisemitischen Studentenschaft geplant gewesen. Während in den meisten dieser durchaus unwahren Berichte nicht einmal der Thatsache auch nur entfernt Erwähnung gethan wird, daß sich die Entrüstung der antisemitischen Studentenschaft gegen die Demonstration der Juden kehrte, geben einige dieser Blätter zu, daß ein „schüchterner Prositruf“ erschallt sei. Die „Neue Freie Presse“ geht in ihrer Entstellung der Thatsachen so weit, daß sie diesen knoblauchduftenden, „schüchternen Prositruf“ als verabredetes Zeichen für das Losgehen des Tumultes seitens der arischen Studenten erklärt. Daß die antisemitischen Studenten sich in ihrem gereizten Zustande befanden, ist natürlich und gerecht, da die Juden, und nur diese, aus Anlaß der Rede, welche Nothnagel in der Versammlung der Judenschutztruppe hielt, worin er die Anhänger des Antisemitismus auf eine nichtswürdige Art mit Koth bewarf, eine Demonstration für diesen Cicero der Judenschutztruppe planten. [...] ²⁹⁹

Die für die Analyse relevanten Metaphern wurden wieder unterstrichen. Das „Deutsche Volksblatt“ schob den jüdischen Studenten die Schuld zu. Dementsprechend antisemitisch wurde hier auch berichtet. Die Metaphern lassen sich folgenden Kategorien zuordnen:

Nothnagel als großer Redner und Beschützer der Juden

frischen Lorbeer, den er sich als Cicero der Judenschutztruppe kürzlich errungen

Demonstration für diesen Cicero der Judenschutztruppe

Anhänger des Antisemitismus auf eine nichtswürdige Art mit Koth bewarf

²⁹⁹ Deutsches Volksblatt, 20. Mai 1892, S. 4

Verein zur Abwehr des Antisemitismus als Schutztruppe

Judenschutztruppe

Jüdische Studenten Auslöser der Unruhe

unterdrückte jüdische Studentendemonstration

versuchten einige Juden Beifall zu klatschen

schüchternen Beifallskundgebung

frechen jüdischen Demonstration

Demonstration der Juden

Unruhe im Hörsaal

donnernden Pörsch- und Hinausrufen

Erbitterung

furchtbarem Geschrei, Gekampf und Pfeifen

Losgehen des Tumultes

Studenten als Gegner der jüdischen Studentenschaft

antisemitischen Studentenschaft

arischen Studenten

Anhänger des Antisemitismus

Jüdische Studenten mit besonderem Geruch

knoblauchduftenden

Andere Zeitungen sind Lügner

Frechheit der Judenblätter

totalen Verlogenheit

Neben der Schuldzuschreibung an die Juden war Professor Nothnagel klares Ziel für diverse Attacken. Außerdem wurde die vermeintlich falsche Berichterstattung anderer Zeitungen angeprangert. Hinsichtlich der Kategorien lassen sich drei klare Konzepte in diesem Bericht finden:

Antisemitische Berichterstattung und Feindbilder

Judenschutztruppe

frechen jüdischen Demonstration

Frechheit der Judenblätter

knoblauchduftenden

Teilung der Studentenschaft nach ethnischer Herkunft bzw. politischer Einstellung

antisemitischen Studentenschaft

arischen Studenten

Anhänger des Antisemitismus

Sarkastische Darstellung der Rolle Nothnagels

frischen Lorbeer, den er sich als Cicero der Judenschutztruppe kürzlich errungen

Demonstration für diesen Cicero der Judenschutztruppe

Anhänger des Antisemitismus auf eine nichtswürdige Art mit Koth bewarf

Der Bericht des „Deutsches Volksblattes“ ist klar antisemitisch ausgerichtet. Neben der deutlichen Schuldzuschreibung lassen sich Vorurteile bzw. Feindbilder finden wie „*knoblauchduftenden*“, oder auch die Darstellung anderer Zeitungen, die wohl unterschiedlich berichteten, als „*Judenblätter*“. Außerdem wurde der „Verein zur Abwehr des Antisemitismus“ herablassend als „*Judenschutztruppe*“ bezeichnet. Neben den jüdischen Studenten und Zeitungen war Professor Nothnagel ein beliebtes Ziel für sarkastische Attacken in diesem Bericht. Aufgrund seiner Tätigkeit im „Verein zur Abwehr des Antisemitismus“ wurde er als „*Cicero*“ bezeichnet, da er in seinen Reden den Antisemitismus verurteilte bzw., wie das „Deutsche Volksblatt“ es ausdrückt, „*mit Kot bewarf*“.

Man kann auch erkennen, dass es zu einer Teilung der Studentenschaft in ein antisemitisches und in ein jüdisches Lager kam. Man sprach von „*antisemitischen Studenten*“ oder „*arischen Studenten*“. Es wurde nicht nach der Nationalität getrennt, sondern nach der politischen Einstellung, Religion und Ethnizität.

Das katholische Tagesblatt „Vaterland“ berichtete ebenfalls am 20. Mai über diesen Vorfall:

(Demonstration im Hörsaale.) Hofrath Nothnagel, der vorgestern in dem hiesigen „Verein zur Abwehr des Antisemitismus“ eine längere Rede gehalten, in welcher er in üblicher Weise über die „Seelenpest“ des Antisemitismus losgezogen hatte, erschien heute Morgens wieder in seinem Hörsaale, um seine Vorlesung aufzunehmen. Hofrath Nothnagel hatte mit seinen Assistenten kaum den Hörsaal betreten, so ertönte, wie auch liberale Blätter constatiren, aus dem Auditorium ein Prositruf. Diese Provocation, welche offenbar von einem jüdischen Studenten ausging, ließen die anwesenden antisemitisch gesinnten Studenten nicht unbeantwortet und alsbald erschollen laute Preatrufe. Da der Lärm sich nicht legen wollte, trotzdem Professor Nothnagel öfters den Versuch machte zu sprechen, verließ derselbe schließlich den Hörsaal. Nach einigen Minuten wurde die Ruhe wieder hergestellt und Professor Nothnagel trat wieder in den Saal, richtete [...] eine Ansprache, in welcher er auf das Ungehörige des Vorganges hinwies und begann dann seine Vorlesung [...].³⁰⁰

Das „Vaterland“ begnügte sich mit einem kürzeren Bericht über diesen Vorfall. Auch hier wurde die Schuldfrage den jüdischen Studenten zugeschoben, in einem kurzen Satz wurde auch die Rolle Nothnagels bewertet. Man konzentrierte sich jedoch mehr auf die Schilderung des Vorfalles. Folgende Kategorien lassen sich aus den Metaphern ableiten:

Unruhe im Hörsaal

Demonstration im Hörsaale

Provocation

erschollen laute Preatrufe

Lärm sich nicht legen wollte

³⁰⁰ *Vaterland*, 20. Mai 1892, S. 5

Studenten als Gegner der jüdischen Studentenschaft

antisemitisch gesinnten Studenten

Antisemitismus als Krankheit

üblicher Weise über die „Seelenpest“ des Antisemitismus losgezogen hatte

Die letzte Kategorie spiegelt nicht die Meinung des „Vaterlandes“ wider. Es wurde hier von Nothnagel berichtet, der eine Rede gegen den Antisemitismus hielt und diesen als „*Seelenpest*“ bezeichnete. Diese Bezeichnung Nothnagels wurde vom „Vaterland“ eher abwertend entgegen genommen. Daher lässt sich auch dieses Konzept ableiten. Man kann auch wieder das Konzept finden, dass die Studentenschaft nach ihrer politischen Einstellung bzw. ihrer ethnischen Herkunft eingeteilt wurde:

Ablehnende Haltung gegenüber der Rolle Nothnagels

üblicher Weise über die „Seelenpest“ des Antisemitismus losgezogen hatte

Teilung der Studentenschaft nach ethnischer Herkunft bzw. politischer Einstellung

antisemitisch gesinnten Studenten

Das „Vaterland“ verzichtete auf eine längere Berichterstattung. Der Rolle Nothnagels stand man zwar ablehnend gegenüber, jedoch drückte man dies nicht allzu stark aus. Die Schuld wurde ebenfalls den jüdischen Studenten zugeschrieben, jedoch konzentrierte man sich eher auf die Schilderung des Vorfalles als auf die ausführliche Schuldzuschreibung. Auch hier kann man erkennen, dass die Studenten aufgrund ihrer politischen Einstellung bzw. ethnischen und/oder religiösen Herkunft in Gruppen geteilt wurden.

Die „Neue Freie Presse“ berichtete bereits am 19. Mai in ihrer Abendausgabe über die Ereignisse an der klinischen Universität:

(Der antisemitische Exceß gegen Hofrath Nothnagel.) Im Hörsaale der ersten medicinischen Klinik im allgemeinen Krankenhause, deren Vorstand Hofrath Dr. Hermann Nothnagel ist, hat heute Morgens, als derselbe seine gewöhnliche klinische Vorlesung eröffnen wollte, ein Haufe antisemitischer Studenten und anderer junger Leute, die der Universität gar nicht als Studenten angehören,

einen lärmenden Exceß verübt, der gegen den angesehenen Gelehrten und von seinen Hörern verehrten akademischen Lehrer gerichtet waren. Der Exceß war offenbar in Folge der Rede, welche Hofrath Nothnagel vorgestern in der General-Versammlung des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus gehalten hat, von antisemitischer Seite vorbereitet und veranstaltet worden. Es beteiligten sich an demselben nur junge Leute, die sich ganz unberechtigt in den klinischen Hörsaal eingedrängt hatten, während die Hörer des Hofrathes Nothnagel dem Bubenstreiche ganz fernstanden und vergeblich Protest gegen die Insultierung ihres Lehrers und gegen die Störung des Collegiums erhoben. [...] Der Diener der Klinik bemerkte vor Beginn der Vorlesung, daß fremde Personen anwesend seien [...]. In diesem Augenblicke ertönte ein schüchterner Prosit-Ruf, und man glaubte, daß dies das verabredete Zeichen unter den Antisemiten war. Denn gleich darauf brachen die Eindringlinge in lärmendes Pereal-Rufen aus und begannen mit den Füßen zu stampfen. Die Hörer versuchten durch, durch lebhaftes Prosit-Rufen die Tumultuanten zum Schweigen zu bringen, sie wurden aber von diesen überschrien, und ihr Widerspruch verhallte in dem verstärkten Pereal-Geschrei und in dem Poltern und Stampfen mit den Füßen. [...] als aber das Lärmen und Schreien nicht aufhören wollte, verließ er nach etwa vier Minuten langsam den Hörsaal und begab sich in sein Arbeitszimmer. Nachdem er dessen Thür hinter sich verschossen hatte, trat im Saale plötzlich Stille ein, die Tumultuanten hörten auf zu schreien und stampfen, und die meisten derselben beeilten sich [...] aus dem Saale zu verschwinden. Es herrschte nun vollständige Ruhe. Fünf Minuten später erschien Hofrath Nothnagel wieder im Hörsaal [...]. [...] Professor Nothnagel hierauf seine zweistündige Vorlesung, [...] welche ohne weiteren Zwischenfall beendet wurde. [...] Einstimmig wurde [...] ausgesprochen, daß er Tumult nur von Studenten, die nicht zu den Hörern des Hofrathes Nothnagel gehörten, ausgegangen sei, und daß sich zahlreiche Nichtstudenten daran beteiligt hatten. [...]³⁰¹

Der Bericht der „Neuen Freien Presse“ weist einige Unterschiede zu den bisherigen Berichten auf. Die Schuld wurde deutschnationalen Studenten zugeschrieben, zudem wurde deutlich betont, dass dies ein klar antisemitischer Vorfall gewesen wäre. Außerdem schilderte die „Neue Freie Presse“ sehr deutlich und genau, was für eine Unruhe im Hörsaal herrschte.

³⁰¹ Neue Freie Presse, 19.Mai 1892, S. 19

Daher nimmt die Kategorie „Unruhe im Hörsaal“ auch den größten Anteil unter den Metaphern ein:

Unruhe im Hörsaal

antisemitische Exceß

lärmenden Exceß

Bubenstreiche

schüchterner Prosit-Ruf

lärmendes Pereat-Rufen

Füßen zu stampfen

lebhaftes Prosit-Rufen

Tumultuanten zum Schweigen zu bringen

Widerspruch verhallte

verstärkten Pereat-Geschrei

Poltern und Stampfen mit den Füßen

Tumultuanten

Tumult

Studenten als Gegner der jüdischen Studentenschaft

antisemitischer Seite vorbereitet und veranstaltet

Antisemiten

Unerwünschte Studenten

Eindringlinge

Beliebter Lehrer

von seinen Hörern verehrten akademischen Lehrer

Neben der deutlichen Darstellung der Unruhe im Hörsaal wurde in diesem Bericht auch die Rolle Nothnagels völlig positiv beurteilt. Außerdem wurden einige „*Tumultuanten*“ als „*Eindringlinge*“ bezeichnet, die eigentlich nicht Hörer an der Universität und mitverantwortlich für diese Unruhen waren. Die „Neue Freie Presse“ sah diesen Vorfall als klar antisemitisch, daher auch das dementsprechende Konzept „Antisemitischer Vorfall“, das diesem Bericht als Grundlage dient. Neben der Verurteilung dieser „*Tumulte*“ im Hörsaal wurde die Tat der deutschnationalen Studenten sarkastisch und abwertend als „*Bubenstreiche*“ bezeichnet. Außerdem wurde auch hier eine Teilung der Studentenschaft vorgenommen:

Teilung der Studentenschaft nach ethnischer Herkunft bzw. politischer Einstellung

antisemitischer Seite vorbereitet und veranstaltet

Antisemiten

Antisemitischer Vorfall

antisemitische Exceß

antisemitischer Seite vorbereitet und veranstaltet

Sarkastische Beurteilung des Vorfalles

Bubenstreiche

In diesem Bericht wurde klar auf den antisemitischen Hintergrund dieses Vorfalles hingedeutet, da er von „*antisemitischer Seite vorbereitet und veranstaltet*“ wurde. Auslöser waren deutschnationale Studenten bzw. fremde Hörer, man sprach von „*Eindringlingen*“. Der Vorfall wurde sehr ernst als „*Exceß*“ bezeichnet, aber auch sarkastisch und abwertend als „*Bubenstreiche*“. Außerdem wurde das Ereignis sehr genau unter Verwendung von starken Metaphern geschildert. Die Rolle Nothnagels wurde lobend erwähnt, da er ein „*von seinen Hörern verehrter akademischer Lehrer*“ sei. Man kann auch hier eine Aufteilung der Studentenschaft finden.

Zwischen den Berichten der einzelnen Zeitungen gibt es teilweise erhebliche Unterschiede. Auf der einen Seite steht das „Deutsche Volksblatt“, das jüdischen Studenten die Schuld zuschrieb – „*freche jüdische Demonstration*“ und „*unterdrückte jüdische Demonstration*“ – und Nothnagel in sarkastischer Weise als „Cicero“ abwertete.

Auf der anderen Seite konzentrierte sich die „Neue Freie Presse“ auf den antisemitischen Hintergrund dieses Vorfalles – „*antisemitischer Exceß*“ – und machte dementsprechend auch die deutschnationalen Studenten für diese „*Bubenstreiche*“ verantwortlich. Die „*arische Studentenschaft*“ wurde vom „Deutschen Volksblatt“ gelobt, da sie diese „*jüdische Demonstration unterdrücken*“ konnte. Außerdem wurde Nothnagel von der „Neuen Freien Presse“ als Professor dargestellt, der von seinen Hörern verehrt werden würde. Neben der unterschiedlichen Schuldzuschreibung berichtete die „Neue Freie Presse“ von „*Eindringlingen*“, womit fremde Hörer gemeint sind, die ebenfalls an den Vorfällen beteiligt waren. Das „Deutsche Volksblatt“ prangert hingegen die „*Frechheit der Judenblätter*“ an und meinte, sie würde mit einer „*totalen Verlogenheit*“ berichten. Das „Vaterland“ berichtete deutlich kürzer als die beiden anderen Zeitungen über diesen Vorfall, aber auch sie schrieb den jüdischen Studenten die Schuld zu und stand der Rolle Nothnagels ebenfalls eher ablehnend gegenüber.

Gemeinsam haben alle drei Berichte, dass die Unruhen im Hörsaal mit starken Metaphern beschrieben wurden, wie „*Poltern und Stampfen mit den Füßen*“, „*erschollen laute Preatrufe*“ und „*donnernden Preat- und Hinausrufen*“. Außerdem haben alle drei Berichte gemeinsam, dass die Studentenschaft nach ihrer jeweiligen politischen Einstellung, Religion und/oder nach der Ethnizität getrennt wurde. Die „Neue Freie Presse“ berichtete von einer „*antisemitischen Seite*“, das „Vaterland“ über „*antisemitisch gesinnte Studenten*“ und das „Deutsche Volksblatt“ von der „*arischen Studentenschaft*“ und von „*Anhängern des Antisemitismus*“.

Antisemitische Feindbilder lassen sich im Bericht des „Deutschen Volksblattes“ finden. Es wurde von „*Judenblättern*“ berichtet und von einem „*knoblauchduftenden*“ Ruf. Gemeint war hiermit der angebliche Prositruf eines jüdischen Studenten.

9.3. 1896 Waidhofener Prinzip

Am 11.3.1896 erklärten deutschnationale und wehrhafte Studentenverbindungen jüdische Studenten für nicht ehrbar genug, um ihnen mit Waffen Genugtuung zu geben. Es wurde ihnen die Ehre und die sogenannte Satisfaktionsfähigkeit abgesprochen. Diese Erklärung wurde auch „Waidhofener Prinzip“ genannt.

Das „Deutsche Volksblatt“ berichtete am 14. März 1896 über diese Erklärung:

*Satisfaktionsunfähigkeit. Im Schoße der wehrhaften deutschen Studentenschaft fanden kürzlich Verhandlungen über die bereits seit Jahren schwebende Frage der Satisfaktionsfähigkeit der Juden statt. Ueber die principielle Seite der Frage herrschte vollständige Uebereinstimmung darüber, daß dem Juden die Satisfaktionsfähigkeit nicht zukommt [...], indem ein Theil der Frage durch die einfache und aller wehrhaften Corporationen verbindliche Erklärung der Nichtsatisfaktionsfähigkeit der Juden lösen wollte, der andere Theil aber in der richtigen Voraussetzung, daß der Jude auf Mensur selbst am Besten seine Nichtsatisfaktionsfähigkeit demonstrire, vorschlug, die erwähnte Erklärung erst dann abzugeben, wenn man die nöthigen begründenden statistischen Daten über das Verhalten der Juden auf Mensur selbst hierzu beisammen habe.- Darob großer Jammer in Universitätsisrael und wie sonst auch, versucht der Jude auch diesmal Alles, um den Christen „zur Liebe“ zu zwingen und ihm mit allen verfügbaren Mitteln die Gleichberechtigung abzutrotzen. So wurde denn eine Action beim Rector eingeleitet, Abgesandte dreier jüdischer Verbindungen [...] begaben sich zum Rector Dr. Menger, damit dieser die Universitätsjuden vor der verhängnisvollen Isolierung wahren möge. [...] Außerdem wurde um Ueberlassung eines größeren Locales zur Abhaltung einer jüdischen Studentenversammlung ersucht. [...] Die Abhaltung einer jüdischen Versammlung in der Universität verweigerte der Rector mit der Begründung, daß es zu Scandalen kommen könnte. [...] Es wird hier über die Stellung der jüdischen Studenten an der Wiener Universität sicher höchst interessant und mit orientalischer Lebhaftigkeit debattirt werden. Wer da dabei sein könnte! Es würde ein Vergnügen für Götter sein. [...] Es ist ein weiterer ganz wunderbarer Schritt zur völligen Absonderung des Judenthums von dem Arierthum, da selbstverständlich das Judenthum anderer Nationen nicht einen Augenblick zweifelhaft sein würde, dem guten Beispiele sofort zu folgen. Der unternommene Schritt der deutschnationalen Studentenschaft ist also ein hoch bedeutsamer und ebenso lobenswerther. [...]*³⁰²

³⁰² Deutsches Volksblatt, 14.März 1896, S. 6

Interessant ist hier, dass das „Deutsche Volksblatt“ für das Duell bzw. die Mensur ausschließlich den Terminus „Satisfaktion“ benutzte. Man wird in den anderen Zeitungen sehen, dass dieser Begriff nur von der deutschnationalen und der katholischen Zeitung verwendet wurde. Folgende Kategorien lassen sich in diesem Text finden:

Duell/Mensur

Satisfaktionsunfähigkeit

schwebende Frage der Satisfaktionsfähigkeit

Satisfaktionsfähigkeit

Nichtsatisfaktionsfähigkeit

Deutschnationale Studentenschaft

Im Schoße der wehrhaften deutschen Studentenschaft

Christen „zur Liebe“ zu zwingen

deutschnationalen Studentenschaft

Jüdische Studentenschaft

großer Jammer in Universitätsisrael

Universitätsjuden

orientalischer Lebhaftigkeit

Gleichberechtigungsfrage

Christen „zur Liebe“ zu zwingen

mit allen verfügbaren Mitteln die Gleichberechtigung abzutrotzen

verhängnisvollen Isolierung

völligen Absonderung des Judenthums von dem Arierthum

Lobenswertes Ereignis

wunderbarer Schritt

hoch bedeutsamer und ebenso lobenswerther

Belustigung

Vergnügen für Götter

Die jüdischen Studenten wurden allesamt in einen Topf geworfen und als „*Universitätsisrael*“ bezeichnet. Man kann bereits bei den Kategorien erkennen, dass das „Deutsche Volksblatt“ jüdische Studenten bzw. Juden als nicht gleichberechtigt mit der deutschen und christlichen Bevölkerung sah. Man kann wieder zwei für das „Deutsche Volksblatt“ typische Konzepte finden. Die Darstellung eines antisemitischen Ereignisses als etwas Gutes und die Benutzung von antisemitischen Feindbildern bzw. Vorurteilen:

Antisemitisches Ereignis

verhängnisvollen Isolierung

völligen Absonderung des Judenthums von dem Arierthum

mit allen verfügbaren Mitteln die Gleichberechtigung abzutrotzen

Christen „zur Liebe“ zu zwingen

Antisemitische Feindbilder

großer Jammer in Universitätsisrael

Universitätsjuden

orientalischer Lebhaftigkeit

Das „Deutsche Volksblatt“ berichtete über das „Waidhofener Prinzip“ als „*wunderbaren Schritt*“. Das antisemitische Ereignis wurde lobend und als notwendig dargestellt. Dabei benutzte die Zeitung auch immer wieder antisemitische Feindbilder. Jüdische Studenten wurden als „*Universitätsjuden*“ und „*Universitätsisrael*“ bezeichnet.

Neben diesen Bezeichnungen wurde auch abfällig über eine jüdische Studentenversammlung berichtet, wo jüdische Studenten mit „*orientalischer Lebhaftigkeit*“ diskutieren würden, und wenn man dies erleben könnte, wäre es ein „*Vergnügen für Götter*“. Interessant ist auch, dass für die Mensur bzw. das Duell ausschließlich der Begriff „Satisfaktion“ verwendet wurde. Es bedeutet Genugtuung oder Wiedergutmachung der Ehre. Jüdische Studenten würden dafür unwürdig sein bzw. sieht man sie nicht als gleichberechtigt an, weshalb sie eine „*Satisfaktionsunfähigkeit*“ begleiten würde. Im Bericht wurde oftmals betont, dass Juden nicht gleichberechtigt seien, und das „Deutsche Volksblatt“ forderte die „*völlige Absonderung des Judenthums von dem Arierthum*“ sowie eine „*Isolierung*“ der jüdischen Studenten.

Wie das „Deutsche Volksblatt“ berichtete auch die „Reichspost“ am 14.3. über das „Waidhofener Prinzip“:

Ich bitt Herr Rector! Die antisemitischen Burschenschaften an der Wiener Universität haben beschloßen den Juden keine Satisfaction mehr mit den Waffen zu geben. Diese Beschluß fanden die jüdischen Hörer an der Wiener Universität für tief kränkend. Sie erließen eine geharnischte Kundgebung, in der sie die Waffenthaten der Hebräer auf der Mensur aufzählten und der stauenden Mitwelt ein Bild vom jüdischen Heldenmuth boten. Dann wählten sie eine Deputation und sandten sie zum Rector-Professor Menger, um Angesichts des von den antisemitischen Verbindungen gefaßten Beschluß dessen Intervention zu erbitten. Der Sprecher [...] erklärte, daß die jüdische Studentenschaft die äußersten Consequenzen aus der Angelegenheit der Satisfaktionsunfähigkeitserklärung ziehen und sich von der Aula nicht verdrängen lassen würde. Professor Menger beschwichtigte seine Lieblinge und tröstete sie damit, daß heute Abends eine Sitzung des akademischen Senates stattfinde, die sich mit dieser Angelegenheit befassen werde. Er rieth den Abgeordneten der jüdischen Studentenschaft nicht zu provociere[n]. [...] ³⁰³

Auch die „Reichspost“ benutzte für das Duell zur Wiederherstellung der Ehre den Begriff „Satisfaktion“. Allerdings wurde auch die Mensur selbst genannt. Das „Waidhofener Prinzip“ wurde als „*Satisfaktionsunfähigkeitserklärung*“ angesehen.

³⁰³ Reichspost, 14.März 1896, S. 5

Folgende Kategorien lassen sich in diesem Bericht finden:

Duell/Mensur

Satisfaction

Waffenthaten der Hebräer auf der Mensur aufzählten

Satisfactionsunfähigkeitserklärung

staunenden Mitwelt ein Bild vom jüdischen Heldenmuthe

Deutschnationale Studentenschaft

antisemitischen Burschenschaften

Jüdische Studentenschaft

jüdischen Hörer

der Hebräer

staunenden Mitwelt ein Bild vom jüdischen Heldenmuthe

Professor Menger beschwichtigte seine Lieblinge

Ereignis hat Ärger in der jüdischen Studentenschaft ausgelöst

tief kränkend

geharnischte Kundgebung

nicht verdrängen lassen

Die Angehörigen der jüdischen Studentenschaft wurden auch hier pauschal als „Hebräer“ bezeichnet. Insgesamt wurde auch sehr sarkastisch über die jüdische Studentenschaft berichtet. Es wurde herablassend vom „jüdischen Heldenmuthe“ erzählt, und die Delegation der jüdischen Studenten beim Rektor wurde als „geharnischte Kundgebung“ bezeichnet. Außerdem stellte die Zeitung die jüdischen Studenten als „Lieblinge“ des Rektors dar.

Daher lässt sich von diesem Bericht über das „Waidhofener Prinzip“ folgendes Konzept ableiten:

Sarkastische Darstellung der jüdischen Studentenschaft

geharnischte Kundgebung

Professor Menger beschwichtigte seine Lieblinge

stauenden Mitwelt ein Bild vom jüdischen Heldenmuth

Der Bericht der „Reichspost“ wurde eher kurz gehalten. Es wurden zwar keine eindeutigen antisemitischen Feindbilder benutzt, allerdings kann man ganz klar eine herablassende und sarkastische Berichterstattung über jüdische Studenten ablesen. Dazu wurden jüdische Studenten als „*Lieblinge*“ des Rektors dargestellt, als würden sie gewisse Privilegien bei ihm genießen. Den jüdischen Studenten sprach man die Ehre durch eine „*Satisfactionsunfähigkeitserklärung*“ ab.

Die „Neue Freie Presse“ berichtete bereits am 13.3., also einen Tag vor der „Reichspost“ und dem „Deutschen Volksblatt“ über dieses antisemitische Prinzip:

[Aus der Studentenschaft.] Die organisierte deutschnationale Studentenschaft an der Wiener Universität will sich wieder einmal durch antisemitische Demonstration bemerkbar machen und läßt durch ein Blättchen der Schönerer-Partei verkünden, daß sie einen „mannhaften, einzig und allein den deutschnationalen Grundsätzen entsprechenden Beschluß“ gefaßt hat. Und worin besteht diese studentische Mannhaftigkeit? „Dem Juden auf keine Waffen mehr Genugthuung zu geben.“ [...] Die deutsch-nationalen Helden wollen dadurch die jüdischen Studenten gleichsam ächten und sie der studentischen Ehrenansprüche verlustig erklären Und daß nennen diese germanischen Jünglinge „mannhaft“! Sie haben lange darüber beraten, und Einigen von ihnen sind Bedenken aufgestiegen, ob dieser tapfere Beschluß auch so leicht und straflos durchführbar sein werde, wie diese selbstbewußten, jungen Herren es sich in ihrem Dünkel vorstellen. [...] Nichtsdestoweniger wurde der Antrag, nachdem die „wehrhaften“ antisemitischen Verbindungen „ungemein feierliche Erklärungen“ abgegeben hatten, angenommen. Begründet wird dieser Beschluß mit einem Ausbruch antisemitischer Gehässigkeit [...]. So glaubt ein deutsch-nationaler Student von gleichberechtigten Kollegen sprechen zu dürfen! Das heißt deutschnationales Ehrbewußtsein! [...]

In den Kreisen der liberalen Studentenschaft wurde deßhalb die neueste Kundgebung der wehrhaften antisemitischen Jünglinge mit der gebührenden Heiterkeit aufgenommen. Aber damit kann es nicht sein Bewenden haben! Es muß sich die Frage aufdrängen, ob eine Gruppe von Studenten das Recht hat, gleichberechtigte akademische Bürger durch eine öffentliche Kundgebung zu beschimpfen und für ehrlos zu erklären? Das sind Fragen denen Jene, die es angeht, nicht ausweichen können und auf die eine Antwort gegeben werden muß! [...]³⁰⁴

Man kann hier bereits erkennen, dass viele Metaphern benutzt wurden, um die deutschnationale Studentenschaft zu beschreiben. Diese sollen in folgende Kategorien eingeteilt werden:

Deutschnationale Studentenschaft

organisierte deutschnationale Studentenschaft

deutsch-nationalen Helden

germanischen Jünglinge

selbstbewußten, jungen Herren es sich in ihrem Dünkel vorstellen

wehrhaften antisemitischen Jünglinge

Zeitung von Schönerer

Blättchen der Schönerer-Partei

Studentische Ehre

studentische Mannhaftigkeit

die jüdischen Studenten gleichsam ächten und sie der studentischen Ehrenansprüche verlustig erklären

„Mutiges“ Vorgehen

tapfere Beschluß

³⁰⁴ *Neue Freie Presse*, 13.März 1896, S. 5

Ereignis wird belächelt

gebührenden Heiterkeit aufgenommen

Antisemitisches Ereignis

antisemitische Demonstration

antisemitischer Gehässigkeit

Neben den sarkastischen Beschreibungen der deutschnationalen Studentenschaft und des Waidhofener Beschlusses, sah die „Neue Freie Presse“ in diesem Beschluss ein klares antisemitisches Ereignis. Daher wird es sowohl als Kategorie als auch als übergeordnetes Konzept geführt.

Antisemitisches Ereignis

antisemitische Demonstration

antisemitischer Gehässigkeit

die jüdischen Studenten gleichsam ächten und sie der studentischen Ehrenansprüche verlustig erklären

wehrhaften antisemitischen Jünglinge

Beschluss und deutsche Studentenschaft werden sarkastisch dargestellt

wehrhaften antisemitischen Jünglinge

gebührenden Heiterkeit aufgenommen

tapfere Beschluß

studentische Mannhaftigkeit

Blättchen der Schönerer-Partei

deutsch-nationalen Helden

germanischen Jünglinge

selbstbewußten, jungen Herren es sich in ihrem Dünkel vorstellen

Der Bericht der „Neuen Freien Presse“ lenkte die Aufmerksamkeit auf den antisemitischen Hintergrund dieses Beschlusses und verurteilte diesen. Allerdings wurden die deutschnationalen Studenten und das „Waidhofener Prinzip“ nicht ernsthaft angeprangert, sondern eher durch sehr sarkastische und herablassende Beschreibungen belächelt. Die Zeitung berichtete über „selbstbewußte“, „germanische Jünglinge“ und die „deutsch-nationalen Helden“, die diesen „tapferen Beschluß“ gefasst hatten. Auch die Zeitung Schönerers „Unverfälschte deutsche Worte“, in der dieses Prinzip gefordert wurde, wurde als „Blättchen der Schönerer-Partei“ bezeichnet. Außerdem wurde in diesem Bericht der Begriff „Satisfaktion“ nicht verwendet. Es wurde festgestellt, dass die deutschnationalen Verbindungen „die jüdischen Studenten gleichsam ächten und sie der studentischen Ehrenansprüche verlustig erklären“.

Die „Arbeiter-Zeitung“ kritisierte am 14. März nicht nur die deutschnationale Studentenschaft und ihre Traditionen, sondern auch das Festhalten an der „Satisfaktion“ durch die jüdischen Studenten:

Beim Rector der Wiener Universität erschien heute eine Deputation dreier jüdischnationaler Studentenvereine mit einem ganz besonderen Anliegen. In den letzten Tagen haben die deutschnationalen Burschenschafter, diese erbärmlichen Epigonen der alten Burschenschafter aus der Jugendzeit der Bourgeoisie, deren Horizont über Trinkgelage und Duelle, beziehungsweise Raufhändel nicht hinausgeht, den Beschluß gefaßt, sich mit jüdischen Studenten nicht mehr zu duellieren. Soweit der Beschluß hinausging, sich nicht mit Juden zu „schlagen“, war er ganz vernünftig, weil dadurch eine ganze Anzahl dieser blödsinnigen Studentenmensuren in Zukunft entfallen konnte. Die Begründung dagegen, daß alle jüdischen Studenten ehrlos und feig seien, war eine freche Anmaßung der deutschnationalen Kneipenbrüder, in ihrer Verallgemeinerung eine Beleidigung der jüdischen Studenten. Was thun die jüdischen Studentenvereine? Sie schicken eine Deputation zum Rektor; der soll einschreiten, damit die Deutschnationalen den Juden weiterhin „Genugthuung“ mit Waffen geben. Es ist unbegreiflich, daß der Rector die Herren [...] nicht sofort zur Thür hinauswies, mit der Frage, wie sie ihm zumuthen könnten, die Deutschnationalen zur Begehung des Verbrechens des Zweikampfes oder der Uebertretung des Raufhandels aufzufordern [...].

*Auf die hochtrabende Phrase [...] hätte der Rector erwidern müssen, daß dieses unverrückte Festhalten an der verrückten Gepflogenheit des Duells nicht nur einen Unsinn, sondern auch eine Ungesetzlichkeit in sich berge, und daß es für den Rector anständige und unanständige, nicht aber wehrhafte und nichtwehrhafte gebe. Der Rector war viel zu höflich mit den Herren, und es ist unbegreiflich, wozu er mit dem akademischen Senat eine Besprechung über diese Frage abhalten will. Was kümmert es die Universitätsbehörden, ob sich die deutschnationalen mit den jüdischen Studenten duellieren wollen aber nicht, da sie doch eigentlich dafür sorgen sollten, daß Duelle und Mensuren überhaupt nicht stattfinden. [...] Der ganze blödsinnige Streit wird voraussichtlich noch längere Zeit die Presse beschäftigen, und deutschnationale und wie jüdischnationale Bengel werden ihre höhere Bildung in Aula-Prügeleien u.s.w beweisen. Der ganze Quark ist bezeichnend für die Mehrheit des österreichischen Studententhums. [...]*³⁰⁵

Anders als bei der „Neuen Freien Presse“, wurden nicht nur die deutschnationalen Studenten und ihre Traditionen verurteilt, sondern auch die jüdisch-nationalen Studenten. Die Mensur wurde in besonders verurteilender Weise als „blödsinnig“ und als „Ungesetzlichkeit“ dargestellt.

Daher lassen sich im Bericht folgende Kategorien finden:

Deutschnationale Studentenschaft

*diese erbärmlichen Epigonen der alten Burschenschaftler aus der Jugendzeit der Bourgeoisie
Horizont über Trinkgelage und Duelle, beziehungsweise Raufhändel nicht hinausgeht
deutschnationalen Kneipenbrüder*

deutschnationale und wie jüdischnationale Bengel

Jüdische Studentenschaft

deutschnationale und wie jüdischnationale Bengel

Antisemitisches Ereignis

jüdischen Studenten ehrlos und feig

Verallgemeinerung eine Beleidigung der jüdischen Studenten

³⁰⁵ Arbeiter-Zeitung, 14.März 1896, S. 2

Duell/Mensur

blödsinnigen Studentenmensuren

zur Begehung des Verbrechens des Zweikampfes oder der Uebertretung des Raufhandels aufzufordern

verrückten Gepflogenheit des Duells

Unsinn

Ungesetzlichkeit

Streit zwischen Studentenschaft

Aula-Prügeleien

blödsinnige Streit

ganze Quark

Deutschnationale Studenten wurden als „*erbärmliche Epigonen*“ und „*Kneipenbrüder*“ dargestellt. Zusammen mit den jüdischnationalen Studenten, die auf die Mensur bestehen, wurden sie auch als „*Bengel*“ bezeichnet, die für „*Aula-Prügeleien*“ und den „*ganzen Quark*“ verantwortlich seien. In diesem Text wurden die deutschnationale Studentenschaft, aber auch die jüdischnationale, mit ihren Traditionen rund um Mensuren und Duellen und den daraus entstehenden Konflikten innerhalb der Studentenschaft, stark verurteilt. Außerdem wurde auch auf den antisemitischen Charakter dieses Beschlusses hingewiesen.

Der zur Analyse herangezogene Text möchte also folgende Kategorien vermitteln:

Deutschnationale Studentenschaft und ihre Traditionen werden verurteilt

diese erbärmlichen Epigonen der alten Burschenschaftler aus der Jugendzeit der Bourgeoisie

Horizont über Trinkgelage und Duelle, beziehungsweise Raufhändel nicht hinausgeht

deutschnationalen Kneipenbrüder

blödsinnigen Studentenmensuren

zur Begehung des Verbrechens des Zweikampfes oder der Uebertretung des Raufhandels aufzufordern

verrückten Gepflogenheit des Duells

Unsinn

Ungesetzlichkeit

Konflikte innerhalb der Studentenschaft werden verurteilt

Aula-Prügeleien

blödsinnige Streit

ganze Quark

deutschnationale und wie jüdischnationale Bengel

Interessant ist hier zu sehen, dass nicht nur deutschnationale sondern auch jüdischnationale Studenten für ihre Traditionen verurteilt werden. Dabei wird ihnen vorgeworfen, dass sie den Rektor mit solchen Angelegenheiten, die eine „*Ungesetzlichkeit*“ darstellen, belästigen würden. Im Allgemeinen wurde der ganze Konflikt zwischen den Teilen der Studentenschaft harsch kritisiert. Die deutschnationale Studentenschaft wurde als besonders unzivilisiert und als „*Kneipenbrüder*“ dargestellt. Die Mensur bzw. das Duell wurde nicht als „Satisfaktion“ bezeichnet. Allerdings wurden Mensur und Duell als „*Unsinn*“ und „*Ungesetzlichkeit*“ sowie auch für „*verrückt*“ erklärt. Die Zeitung stufte den Waidhofener Beschluss auch als antisemitisch ein, da die „*Verallgemeinerung eine Beleidigung der jüdischen Studenten*“ darstellte und weil „*jüdische Studenten als ehrlos und feig*“ bezeichnet wurden.

Diese vier Berichte über das „Waidhofener Prinzip“ können unterschiedlicher gar nicht sein. Das „Deutsche Volksblatt“ berichtete über einen „*wunderbaren Schritt*“ und benutzt für ihre Darstellung antisemitische Feindbilder wie „*Universitätsjuden*“ und „*Universitätsisrael*“. Es wurde zudem eine „*Isolierung*“ und eine „*völlige Absonderung des Judenthums von dem Arierthum*“ gefordert. Die „Reichspost“ berichtete hingegen fast neutral darüber.

Es finden sich sarkastische und herablassende Bemerkungen über jüdische Studenten, allerdings keine antisemitischen Feindbilder.

Die jüdischen Studenten wurden allerdings als „*Lieblinge*“ des Rektors bezeichnet. Außerdem berichtete die „Reichspost“ deutlich kürzer über diesen Beschluss als die übrigen Zeitungen. Die „Neue Freie Presse“ konzentrierte sich in ihrer Berichterstattung auf die Verurteilung dieses Beschlusses und der deutschnationalen Studentenschaft. Dabei wurde die deutschnationale Studentenschaft ziemlich herablassend und sarkastisch, also beispielsweise als „*germanische Jünglinge*“ oder „*deutsch-nationale Helden*“ dargestellt, und der Beschluss sarkastisch als „*tapferer Beschluß*“ abgestempelt. Die „Arbeiter-Zeitung“ kritisierte nicht nur die deutschnationale Studentenschaft, sondern auch allgemein die Konflikte innerhalb der Studentenschaft. Die „Aula-Prügeleien“ wurden als „*blödsinniger Streit*“ und „*Quark*“ verurteilt, welcher der Studentenschaft nicht würdig sein dürfe. Neben den alten Traditionen, wie die Mensur und das Duell, wurde auch die jüdischnationale Studentenschaft für ihre Reaktion auf das „Waidhofener Prinzip“ streng kritisiert. Sie sah in der Mensur und im Duell einen „*Unsinn*“ und eine „*Ungesetzlichkeit*“.

Auch in der Bezeichnung der Mensur und des Duells lassen sich Unterschiede zwischen den Zeitungen finden. Das „Deutsche Volksblatt“ und die „Reichspost“ schrieben fast ausschließlich von „Satisfaktion“, während die „Neue Freie Presse“ nur von der Ehre schrieb, die den jüdischen Studenten verwehrt blieb, und die „Arbeiter-Zeitung“ berichtete nur über Messuren und Duelle.

Gemeinsam haben alle vier Berichte, dass sie die antisemitische Ausrichtung dieses Prinzips herausstellen. Das „Deutsche Volksblatt“ hob diese Tatsache hervor – sie sei ein „*hoch bedeutsamer und ebenso lobenswerther*“ Umstand – wohingegen die „Reichspost“ lediglich von den „*antisemitischen Burschenschaften*“ berichtete, jedoch den Beschluss nicht wertete und beurteilte. Die „Neue Freie Presse“ und die „Arbeiter-Zeitung“ hoben den antisemitischen Charakter, wie das „Deutsche Volksblatt, ebenfalls hervor, verurteilten diesen jedoch stark. Die „Neue Freie Presse“ beschrieb diesen Beschluss als „*antisemitische Gehässigkeit*“ und die „Arbeiter-Zeitung“ sah in ihm eine „*Beleidigung der jüdischen Studenten*“.

9.4. 1905 „Die Hochschulen und die Judenfrage“

Im März 1905 fand in Wien der Deutsche Hochschultag statt. Dort stand neben anderen studentischen Konflikten vor allem die „Judenfrage“ zur Debatte. Die Verhandlungen des Hochschultages drehten sich um die Wahrung des deutschen Charakters der Hochschulen und den Kampf gegen das Fremde. Am 7. März 1905 druckte das „Deutsche Vaterland“ auf der Titelseite einen Bericht, der „*die Hochschule und die Judenfrage*“ behandelte, und forderte die Einführung eines „Numerus clausus“ für jüdische Studenten. Die restlichen Zeitungen berichteten nichts über diesen Hochschultag. Trotzdem soll dieser Bericht des „Deutschen Volksblattes“ im Zuge der Untersuchung analysiert werden, da er stark antisemitisch geprägt war und viele antisemitische Feindbilder aufwies. Dieser Bericht stellt ein Paradebeispiel für antisemitische Darstellungen der jüdischen Studentenschaft zur damaligen Zeit dar:

Die Hochschulen und die Judenfrage. Über den Antisemitismus, beziehungsweise über die Judenfrage, ist speziell in deutschen Kreisen in der letzten Zeit nicht allzuviel gesprochen worden. Dagegen wäre eigentlich nicht viel einzuwenden, denn auf das Reden kommt's weniger an als auf das Handeln. Mit großen Worten läßt sich keine Frage, vielleicht am allerwenigsten die Judenfrage lösen. Aus der Verachtung ihrer Mitbürger machen sich die Herren Semiten nicht das geringste, auch an Beschimpfungen nehmen sie keinen Anstoß [...]. Wer den antisemitischen Programmpunkt: „Bekämpfung des jüdischen Einflusses“ nicht zu einer leeren Phrase werden lassen, sondern in die Tat umsetzen will, wird sich nicht darauf beschränken dürfen, immer wieder die Schädlichkeit des jüdischen Elementes zu betonen, sondern er wird sich schon dazu entschließen müssen, vom theoretischen zum praktischen Antisemitismus überzugehen. Es war daher auf das freudigste zu begrüßen, daß die Beratungen [...] auch zur Judenfrage Stellung nahmen, und zwar in einer ganzen Weise, welche zeigte, daß sich jugendlicher Idealismus und praktisch-nüchternes Denken sehr wohl vereinen lassen. Der am Samstag einstimmig zur Annahme gelangte Antrag, es sei die Forderung aufzustellen, daß Juden nur im prozentuellen Verhältnisse der jüdischen Staatsangehörigen zu den arischen zum Hochschulstudium zugelassen werden sollen, ist ein durchaus zeitgemäßer und trifft den Nagel auf den Kopf, denn tatsächlich kann einer weiteren Überschwemmung unserer Hochschulen und aller Berufsklassen, die aus denselben hervorgehen, mit jüdischen Elementen nicht anders Einhalt getan werden, als durch die Einführung einer Art von numerus clausus.

*Für jenen Teil der akademischen Jugend, welcher Jurisprudenz oder Medizin studieren will, ist es einfach eine Lebensfrage, den jüdischen Zugang von den beiden erwähnten Fakultäten in Zukunft so viel als möglich fernzuhalten, ganz abgesehen natürlich davon, daß es auch sonst für den Staat und für dessen Bevölkerung von der allergrößten Wichtigkeit ist, wenn die Handhabung der Gesetze , die Gerichtspflege und das Amt des Rechtsvertreters, aber auch das Wohl und Wehe der leidenden Menschheit nicht fast ausschließlich jüdischen Händen anvertraut sind. Der Beschluß des Wiener Hochschultages verdient daher volle Anerkennung, denn wenn er auch zunächst nur eine Demonstration ist, so bedeutet er doch eine Tat, denn die einmal von so berufener Seite ausgesprochene Forderung nach Einschränkung der Zahl der jüdischen Hörer an unseren Hochschulen wird nicht mehr verstummen und immer wiederholt werden, bis man sich endlich mit derselben beschäftigen müssen.
[...]³⁰⁶*

Der zentrale Punkt des Berichtes beschäftigte sich mit der Lösung eines bestimmten Problems. Dieses Problem liege in der sogenannten „*Judenfrage*“. Jüdische Studenten wurden als Problem und als Schaden verursachendes Element angesehen. Folgende Kategorien wurden bei der Analyse gefunden:

Lösung eines Problems

Judenfrage

Judenfrage lösen

Jüdische Studentenschaft

Herren Semiten

jüdischen Hörer

Juden verursachen Schaden/Naturkatastrophe

Schädlichkeit des jüdischen Elementes

Überschwemmung [...] mit jüdischen Elementen

Juden besetzen Berufe

ausschließlich jüdischen Händen

³⁰⁶ *Deutsches Volksblatt*, 7.März 1905, S.1

Jüdischen Zugang zur Universität beschränken

prozentuellen Verhältnisse der jüdischen Staatsangehörigen zu den arischen zum Hochschulstudium zugelassen werden sollen

jüdischen Zugang [...] fernzuhalten

Einschränkung der Zahl der jüdischen Hörer

Bestehender Antisemitismus

Verachtung ihrer Mitbürger

Beschimpfungen nehmen sie keinen Anstoß

Taten werden gefordert

großen Worten läßt sich keine Frage

nicht zu einer leeren Phrase

Tat umsetzen

theoretischen zum praktischen Antisemitismus überzugehen

jugendlicher Idealismus und praktisch-nüchternes Denken sehr wohl vereinen

Demonstration

Tat

nicht mehr verstummen und immer wiederholt werden

Forderung ist bedeutend und lobenswert

freudigste zu begrüßen

Lebensfrage

allergrößten Wichtigkeit

zeitgemäßer und trifft den Nagel auf den Kopf

Deutschnationale Studenten

akademischen Jugend

berufener Seite

arischen

Neben der Darstellung der „*Judenfrage*“ als Problem wurde außerdem der Übergang von einem theoretischen zu einem praktisch orientierten Antisemitismus vom „*Deutschen Volksblatt*“ gefordert. Ein „*Numerus clausus*“ für jüdische Studenten wäre ein solches Instrument für einen praktischen Antisemitismus gewesen. Neben diesen Konzepten lassen sich auch antisemitische Feindbilder in diesem Bericht finden. Die Hervorhebung der „*Schädlichkeit des jüdischen Elementes*“ und die Feststellung, dass Rechtsberufe und medizinische Berufe sich in „*ausschließlich jüdischen Händen*“ befinden würden, lassen deutlich auf antisemitische Feindbilder schließen.

Demnach beinhaltet dieser Bericht folgende Konzepte:

Jüdische Studenten als Problem

Judenfrage lösen

Schädlichkeit des jüdischen Elementes

Überschwemmung [...] mit jüdischen Elementen

ausschließlich jüdischen Händen

Einschränkung der Zahl der jüdischen Hörer

jüdischen Zugang [...] fernzuhalten

theoretischen zum praktischen Antisemitismus überzugehen

jugendlicher Idealismus und praktisch-nüchternes Denken sehr wohl vereinen

nicht mehr verstummen und immer wiederholt werden

Antisemitische Feindbilder

ausschließlich jüdischen Händen

Schädlichkeit des jüdischen Elementes

Überschwemmung [...] mit jüdischen Elementen

Forderung nach praktischem Antisemitismus

theoretischen zum praktischen Antisemitismus überzugehen

Verachtung ihrer Mitbürger

Beschimpfungen nehmen sie keinen Anstoß

prozentuellen Verhältnisse der jüdischen Staatsangehörigen zu den arischen zum Hochschulstudium zugelassen werden sollen

jüdischen Zugang [...] fernzuhalten

Einschränkung der Zahl der jüdischen Hörer

Judenfrage lösen

Judenfrage

Dieser Bericht wies ganz klar ersichtlich einen antisemitischen Charakter auf. Jüdische Studenten wurden als großes Problem dargestellt, das bekämpft werden müsse. Das Problem wurde als „*Judenfrage*“ dargestellt, die gelöst werden sollte. Jüdische Studenten bzw. allgemein Juden wurden als Gefahr und als Schädlichkeit hingestellt. Das „Deutsche Volksblatt“ vergleicht die jüdische Studentenschaft mit einer Naturkatastrophe und warnt vor dieser „*Überschwemmung [...] mit jüdischen Elementen*“. Medizinische Berufe und Rechtsberufe würden sich „*ausschließlich in jüdischen Händen*“ befinden, daher müsse man eine „*Einschränkung der Zahl der jüdischen Hörer*“ vornehmen.

Des Weiteren stellte dieser Bericht die Forderung, vom „*theoretischen zum praktischen Antisemitismus überzugehen*“. Denn mit „*großen Worten läßt sich keine Frage*“ lösen, und der Antisemitismus dürfte „*nicht zu einer leeren Phrase*“ werden.

Ein sogenannter „Numerus clausus“ für jüdische Studenten wurde gefordert, sodass die *„prozentuellen Verhältnisse der jüdischen Staatsangehörigen zu den arischen zum Hochschulstudium zugelassen werden sollen“*. Man müsste es schaffen, den *„jüdischen Zugang [...] fernzuhalten“*, um die *„Judenfrage lösen“* zu können.

Der bislang ausgeübte Antisemitismus war laut „Deutsches Volksblatt“ noch nicht stark genug, da die Juden der *„Verachtung ihrer Mitbürger“* noch trotzten. Zu den bisher gefallenen *„Beschimpfungen nehmen sie keinen Anstoß“*. Der Ruf nach einem „Numerus clausus“ war ein *„zeitgemäßer und trifft den Nagel auf den Kopf“*, er sollte daher auf das *„freudigste zu begrüßen“* sein. Der praktische Antisemitismus stellte sich als *„Lebensfrage“* heraus, eine mit der *„allergrößten Wichtigkeit“*. Diese Forderung würde von *„berufener Seite“* kommen, nämlich von der *„arischen“*, *„akademischen Jugend“*.

In diesem Bericht lassen sich auch einige antisemitische Feindbilder finden. Jüdische Studenten wurden als Naturkatastrophe dargestellt, als eine Überschwemmung. Das „Deutsche Volksblatt“ sah außerdem jüdische Studenten bzw. Juden allgemein als schädliches Element an, das bekämpft werden müsse. Neben diesen Feindbildern lässt sich auch das damals weitverbreitete Vorurteil finden, dass Juden Rechtsberufe und medizinische Berufe ausschließlich für sich beanspruchen und besetzen würden.

9.5. 1908 Prügelei zwischen deutschnationalen und jüdischen Studenten

1908 war ein ereignisreiches Jahr mit zahlreichen Studentenkonflikten. Am 9. November kam es zu einer größeren Auseinandersetzung zwischen deutschnationalen und jüdischen Studenten an der Wiener Universität. Auslöser hierfür war die Satisfaktionsverweigerung einer deutschnationalen Studentenverbindung gegenüber der jüdisch-nationalen Verbindung namens „Kadimah“. Am nächsten Tag versammelten sich sowohl deutschnationale als auch jüdischnationale Studenten vor der Universität. Es kam zu einer heftigen Schlägerei mit zahlreichen Verletzten. Der „Kadimah“ wurde daraufhin verboten, weiterhin Farben zu tragen.

Das „Deutsche Volksblatt“ berichtete am 10. November über diesen Vorfall:

Der Studentenkonflikt an der Wiener Universität. Der von jüdischnationaler Seite Samstag provozierte Ueberfall auf die Vertreter gerade der drei Burschenschaften, die den Juden heute allein noch Satisfaktion geben, fand gestern seinen Nachklang. Allerdings haben die Herren [...] sofort eingesehen, welchen Mißgriff sie durch ihr Vorgehen begangen haben, und suchten die Angelegenheit durch Entschuldigungen und durch ein Hinüberspielen auf den Kommet beizulegen. Sie fanden aber eine ablehnende Haltung und hoffentlich wird diese Haltung von jetzt an von der ganzen Wiener deutschen Studentenschaft für alle Zukunft beibehalten werden. Den Wiener jüdischen Blättern blutet allerdings das Herz, und wo sie sonst so aufjubelten, wenn sich die Hetze gegen die deutschnationale Studentenschaft richtete, und die [...] akademische Freiheit besang, sprechen sie jetzt, [...] nur von einer barbarischen Horde, von der Uebermacht der „mutigen“ Deutschnationalen und wenden sich sogar in scharfer Weise gegen das Verhalten der Polizei. Der Streit, der jetzt an unserer Hochschule entbrannt ist, der die Schar der Gegner des Deutschthums um einen nicht zu unterschätzenden Faktor vermehrt hat, legt aber allen deutschen Studenten die Pflicht auf, einig zu sein und die Gegensätze unter der deutschen Studentenschaft schwinden zu lassen, und wir freuen uns, daß der Artikel unseres gestrigen Abendblattes, der diese Forderung betonte, auch in weiteren Kreisen der deutschen Studentenschaft beider Richtungen Anklang gefunden hat. Vielleicht eröffnet dieser Kampf endlich den Weg zur Einigkeit in der deutschen Studentenschaft! Die gestrigen Vorgänge. Die arischen Studenten besetzten bereits um 9 Uhr früh die Aula und die Rampe, die bis auf das letzte Plätzchen gefüllt waren. Es war die Parole ausgegeben worden, die Jüdischnationalen bis in die Aula gelangen zu lassen. Die Jüdischnationalen aber begnügten sich damit mutigerweise damit, in losen Gruppen auf der Ringstraße vor der Universität Aufstellung zu nehmen. Einzelne Jüdischnationale, die aus den Vorlesungen gingen oder gekommen waren, um die Post abzuholen, wurden sofort umringt und furchtbar verprügelt. Die Hüte wurden ihnen weggenommen und an langen Stangen als Trophäen in der Luft geschwenkt. Von beiden Seiten wurde ein ohrenbetäubender Lärm erhoben und jeden Augenblick drohten die Zusammenstöße allgemein zu werden. Die Polizei [...] schritt ein und drängte die Demonstranten von beiden Seiten zurück, wobei einzelne Verhaftungen vorgenommen wurde. Die Deutschnationalen drängten stetig vorwärts [...] und trieben die Jüdischnationalen auf die andere Seite der Ringstraße zurück. [...] Die Zusammenstöße zwischen den deutschen und jüdischen Studenten haben bereits zu einer Maßregel gegen einen Teil der Beteiligten geführt, denen das Erscheinen im Coleur verboten worden ist.

Ueber die jüdische Verbindung „Kadimah“ wurde gestern vom Rector der Universität das Farbenverbot verhängt, weil sie am letzten Samstag mit den Angriffen begonnen haben. [...]³⁰⁷

Das „Deutsche Volksblatt“ nutzte diesen Vorfall, um die deutsche Studentenschaft zu einen. Der erste Teil des Berichtes zielt klar auf diese Forderung ab. Im zweiten Teil wird auf die Schilderung des Vorfalles eingegangen. Demnach lassen sich folgende Kategorien in dem Bericht wiederfinden:

Jüdische Studentenschaft

jüdischnationaler Seite

Jüdischnationalen

Deutschnationale Studentenschaft

barbarischen Horde

Uebermacht der „mutigen“ Deutschnationalen

arischen Studenten

deutschen Studentenschaft

Deutschnationalen

Konflikte innerhalb der Studentenschaft

Studentenkonflikt

provozierte Ueberfall

wurden sofort umringt und furchtbar verprügelt

ohrenbetäubender Lärm

Zusammenstöße allgemein zu werden

Hüte wurden ihnen weggenommen und an langen Stangen als Trophäen in der Luft geschwenkt

³⁰⁷ *Deutsches Volksblatt*, 10. November 1908, S. 4

Maßregel gegen einen Teil der Beteiligten

Farbentragen der Studentenverbindungen

Erscheinen im Couleur

Farbenverbot

Einigkeit der deutschen Studenten

ganzen Wiener deutschen Studentenschaft für alle Zukunft

Schar der Gegner des Deutschthums

Gegensätze unter der deutschen Studentenschaft schwinden zu lassen

Kreisen der deutschen Studentenschaft beider Richtungen

dieser Kampf endlich den Weg zur Einigkeit in der deutschen Studentenschaft

Jüdische Presse

Wiener jüdischen Blättern blutet allerdings das Herz

Gegen die deutschnationale Studentenschaft

Hetze gegen die deutschnationale Studentenschaft

barbarischen Horde

Uebermacht der „mutigen“ Deutschnationalen

Forderung nach akademischer Freiheit

akademische Freiheit besang

Forderung nach Mensur/Duell

Satisfaktion

fand gestern seinen Nachklang

Mißgriff

ablehnende Haltung

Die Kategorie „Gegen die deutsche Studentenschaft“ und auch einzelne Metaphern bei der Darstellung der deutschnationalen Studentenschaft sind vom „Deutschen Volksblatt“ natürlich so nicht gemeint. Hier wurde vielmehr beschrieben, wie andere Tageszeitungen die deutschnationale Studentenschaft sehen.

Das „Deutsche Volksblatt“ gab in diesem Bericht der jüdischen Studentenschaft die Schuld an diesem Vorfall. Er sei ein „*provozierter Überfall*“ gewesen. Neben diesem Konzept wurde auch die Forderung an die deutsche Studentenschaft gestellt, sie sollte diesen Vorfall nutzen und sich einen. Außerdem wurde in diesem Bericht eine Trennung der Studentenschaft in zwei Gruppen vollzogen:

Jüdische Studentenschaft als Auslöser für Konflikt

jüdischnationaler Seite [...] provozierte Ueberfall

letzten Samstag mit den Angriffen begonnen

Teilung der Studentenschaft nach ethnischer Herkunft bzw. politischer Einstellung

jüdischnationaler Seite

Jüdischnationalen

arischen Studenten

deutschen Studentenschaft

Deutschnationalen

Forderung nach Einigkeit der deutschen Studentenschaft

ganzen Wiener deutschen Studentenschaft für alle Zukunft

Schar der Gegner des Deutschthums

Gegensätze unter der deutschen Studentenschaft schwinden zu lassen

Kreisen der deutschen Studentenschaft beider Richtungen

dieser Kampf endlich den Weg zur Einigkeit in der deutschen Studentenschaft

Wer die Schuld an diesem Zusammenstoß zwischen den unterschiedlich gesinnten Studentengruppen trage, war für das „Deutsche Volksblatt“ schnell geklärt. Schon im zweiten Satz berichtete es über einen „*provozierten Ueberfall auf die Vertreter [...] der Burschenschaften*“. Auch im letzten Teil des Berichtes wurde noch einmal betont, dass die jüdischen Studenten „*letzten Samstag mit den Angriffen begonnen haben*.“ In weiterer Folge nutzte das „Deutsche Volksblatt“ diesen Vorfall und rief zur Einigkeit unter den deutschen Studenten auf.

Das Ziel sei demnach, die „*Gegensätze unter der deutschen Studentenschaft schwinden zu lassen*“, um „*endlich den Weg zur Einigkeit in der deutschen Studentenschaft*“ zu bestreiten. Es wurde auch über Gegner „*des Deutschthums*“ geschrieben, benannt wurden im Konkreten die „*Wiener jüdischen Blätter*“, die „*Hetze gegen die deutschnationale Studentenschaft*“ betreiben würde. Diese würden in der deutschen Studentenschaft eine „*barbarische Horde*“ sehen. Im weiteren Verlauf des Textes wurde auch über den eigentlichen Zusammenstoß berichtet. Hier hob das „Deutsche Volksblatt“ Aktionen hervor, in denen jüdische Studenten „*furchtbar verprügelt*“ wurden. Eine Aktion wurde ganz genau geschildert, diese schien dem Autor des Berichtes besonders gut zu gefallen; „*Die Hüte wurden ihnen weggenommen und an langen Stangen als Trophäen in der Luft geschwenkt*.“

In diesem Text lassen sich jedoch keine eindeutigen antisemitischen Feindbilder finden. Der jüdischen Studentenschaft wurde allerdings klar die Schuld zugeschoben. Neben diesem Aspekt wurde hier auch eine klare Trennung zwischen zwei unterschiedlich gesinnten Studentengruppen hervorgehoben. Die Studentenschaft war geteilt in deutsche und in jüdische Studenten, wobei sich die deutschen Studenten noch einen müssten. Hier wurden auch die verschiedenen Studentenkonflikte des Jahres 1908 angesprochen, insbesondere auf die Wurmund Affäre, in der sich deutschnationale und katholische Studenten gegenüber standen.

Auch die „Reichspost“ berichtete am 10. November über diese Schlägerei:

Schlägereien zwischen deutschnationalen und jüdischen Studenten an der Universität. Ein Farbenverbot für die „Kadimah“. Heute vormittag kam es vor der Universität zu argen Schlägereien zwischen deutschradiakalen und jüdischen Studenten.

Den unmittelbaren Anlaß gab ein Renkontre von Samstag zwischen ein paar jüdischen und deutschnationalen Studenten, in dessen Verlauf zwei deutschnationale Korpstudenten von zwei Mitgliedern einer jüdischen Verbindung, auf deren Forderung sie nicht reagiert hatten, geohrfeigt worden waren. Die Aula sowie Rampe waren heute bereits um 10 Uhr vollständig besetzt. Um ½ 11 Uhr kam in geschlossenen Trupps die jüdischen Studenten und wollten gleichfalls in der Aula Aufstellung nehmen. Die Deutschnationalen gaben die Parole aus, den Einzug der Jüdischnationalen zu verhindern. In kürzester Zeit war die Rampe von den Deutschnationalen besetzt, die sich den andrängenden Juden entgegenstemmten und sie bis zur Universitätsstraße zurückdrängten. [...] Die Juden wurden auf die andere Seite der Straße zurückgetrieben. [...] Schließlich zerstreute die Polizei die Demonstranten. Über die jüdische Verbindung „Kadimah“ wurde [...] das Farbenverbot verhängt, weil sie am letzten Samstag mit den Angriffen begonnen hatte. Die deutschnationalen Vertreter sprachen heute beim Rector vor und gaben ihm das Versprechen, alles zu vermeiden, was zu Konflikten führen könnte. [...] ³⁰⁸

In diesem kürzeren Bericht wurde hauptsächlich auf den tatsächlichen Konflikt eingegangen. Dabei wurden viele Metaphern für die Darstellungen der verschiedenen gesinnten Studentenschaft verwendet. Folgende Kategorien lassen sich daher finden:

Deutschnationale Studentenschaft

deutschnationalen

deutschradi kalen

zwei deutschnationale Korpstudenten

Jüdische Studentenschaft

jüdischen Studenten

paar jüdischen

jüdischen Verbindung

Jüdischnationalen

andrängenden Juden

³⁰⁸ Reichspost, 10. November 1908, S. 7

Konflikte innerhalb der Studentenschaft

Schlägereien

Renkontre

Geohrfeigt

Demonstranten

Konflikten

vollständig besetzt

geschlossenen Trupps

in der Aula Aufstellung nehmen

Einzug der Jüdischnationalen

andrängenden Juden entgegenstemmten und sie bis zur Universitätsstraße zurückdrängten

zurückgetrieben

Farbentragen wird verboten

Farbenverbot

Auch im Bericht der „Reichspost“ wurde eine klare Trennung innerhalb der Studentenschaft vollzogen. Sie wurde in zwei Lager aufgeteilt. Neben diesem Konzept wurden auch viele Metaphern bei der Darstellung des Zusammenstoßes verwendet, die ebenso bei der Darstellung eines Krieges verwendet werden könnten.

Daher lassen sich in diesem Text zwei größere Konzepte finden:

Teilung der Studentenschaft nach ethnischer Herkunft bzw. politischer Einstellung

deutschnationalen

deutschradi kalen

deutschnationalen Studenten

zwei deutschnationale Korpstudenten

jüdischen Studenten

paar jüdischen

jüdischen Verbindung

Jüdischnationalen

andrängenden Juden

Darstellung des Konfliktes als Krieg

Konflikten

vollständig besetzt

geschlossenen Trupps

in der Aula Aufstellung nehmen

Einzug der Jüdischnationalen

andrängenden Juden entgegenstemmten und sie bis zur Universitätsstraße zurückdrängten

zurückgetrieben

Der Bericht der „Reichspost“ ist deutlich kürzer als der aus dem „Deutschen Volksblatt“. Hier wurde die Vorgeschichte zwar auch geschildert, jedoch ohne den Aufruf an die Studentenschaft zu tätigen, sich zu einen. Den Schwerpunkt legte die „Reichspost“ in diesem Bericht auf die Darstellung des Zusammenstoßes. Hier wurden einige Kriegsmetaphern verwendet, wie „*vollständig besetzt*“, „*geschlossene Trupps*“, „*in der Aula Aufstellung nehmen*“ oder „*Einzug der Jüdischnationalen*“.

In der Vorgeschichte zum Vorfall wurde erwähnt, dass jüdischnationale Studenten deutschnationale zuerst geohrfeigt hätten. Am Ende des Berichtes wurde auch auf die Folgen für die jüdischnationale Verbindung „Kadimah“ eingegangen. Ansonsten wurde hier auf eine deutliche Verurteilung der jüdischen Studentenschaft verzichtet. Man findet auch keinerlei antisemitische Feindbilder. Doch es ist auch hier auffällig, dass die Studentenschaft in zwei politische Lager geteilt wurde. Auf der einen Seite „*deutschnationale Studenten*“ und auf der anderen Seite „*jüdische Studenten*“.

Die „Neue Freie Presse“ berichtete am 10. November wie folgt:

Die Schlägereien an der Universität. Die Zusammenstöße zwischen deutschnationalen und jüdischnationalen Studenten, deren Schauplatz Samstag mittags und heute der Platz vor der Universität gewesen ist, haben zur Folge gehabt, daß über die jüdischnationale Verbindung „Kadimah“ heute vom Rektor der Universität das Farbenverbot verhängt wurde, weil Angehörige dieser Verbindung am letzten Samstag mit den Angriffen begonnen hätten. Die deutschnationalen Vertreter sprachen heute beim Rektor vor und gaben ihm das Versprechen, alles zu vermeiden, was zu Konflikten führen könnte. Auf akademischen Boden selbst ist es zu Ruhestörungen und Konflikten nicht gekommen, da infolge der Aufstellung der Deutschnationalen von der Rampe und am Fuße der Aufgänge zur Universität die Zusammenstöße zwischen den beiden Gruppen durchwegs auf der Ringstraße sich abspielten. Ueber die Prügelszenen des heutigen Vormittags wird uns ergänzend gemeldet: Der Ausgangspunkt des Streites war ein Rencontre, das Samstag zwischen zwei zionistischen Studenten und zwei deutschnationalen Studenten zu einer Ohrfeigenszene wegen Satisfaktionsverweigerung führte. Die Deutschnationalen hielten heute seit den frühen Vormittagsstunden in großer Zahl die Rampe besetzt. Gegen 11 Uhr hatten sich gegen 50 zionistische Studenten angesammelt, die von der Universitätsstraße her in die Universität gelangen wollten. Die beiden Parteien schlugen mit Stöcken aufeinander los und bewarfen sich mit Schneebällen. [...] Während dieser Szenen wurden mehrere Studenten am Kopfe durch Stockhiebe verletzt. Ein deutschnationaler Student wurde verhaftet. Nach 12 Uhr zogen die zionistischen Studenten ab. Auf der Rampe blieb noch eine große Menge deutschnationaler Studenten. Um 1 Uhr kamen mehrere jüdische Studenten, die von den Vorfällen des Vormittags keine Ahnung hatten, aus den Vorlesungen, und es kam zu neuen Schlägereien, in die angeblich auch Studentinnen hineingerieten. Ein Student wurde erheblich verletzt. [...]”³⁰⁹

Im Bericht der „Neuen Freien Presse“ lag der Schwerpunkt auf der Darstellung des Konfliktes und der beteiligten Parteien. Es wurde zudem kurz über die Vorgeschichte und die Folgen des Konfliktes berichtet.

³⁰⁹ Neue Freie Presse, 10. November 1908, S. 10

Die unterstrichenen Metaphern werden folgenden Kategorien zugeordnet:

Deutschnationale Studentenschaft

Deutschnationalen

deutschnationalen Vertreter

Aufstellung der Deutschnationalen

deutschnationalen Studenten

deutschnationaler Student

Jüdische Studentenschaft

Jüdischnationalen

jüdischnationale Verbindung

zionistischen Studenten

jüdische Studenten

Konflikte innerhalb der Studentenschaft

Schlägereien

Zusammenstöße

Ruhestörungen und Konflikten

Aufstellung der Deutschnationalen

Zusammenstöße zwischen den beiden Gruppen

Prügelszenen

Ausgangspunkt des Streites

Rencontre

Ohrfeigenszene

Rampe besetzt

Die beiden Parteien

schlugen mit Stöcken aufeinander los und bewarfen sich mit Schneebällen

mehrere Studenten am Kopfe durch Stockhiebe verletzt

neuen Schlägereien

erheblich verletzt

Verweigerung des Duells/der Mensur

Satisfaktionsverweigerung

Universität

akademischen Boden

Farbentragen wird verboten

Farbenverbot

In diesem Bericht lassen sich übergeordnete Metaphern nur schwer finden, da sehr objektiv über diesen Vorfall berichtet wurde und über die Darstellung des Vorfalles hinaus keine Nebenschauplätze eröffnet wurden. Man kann allerdings auch in diesem Bericht die Aufteilung der Studentenschaft in zwei verschieden gesinnte Lager finden:

Teilung der Studentenschaft nach ethnischer Herkunft bzw. politischer Einstellung

Jüdischnationalen

jüdischnationale Verbindung

zionistischen Studenten

jüdische Studenten

Deutschnationalen

deutschnationalen Vertreter

Aufstellung der Deutschnationalen

deutschnationalen Studenten

Die beiden Parteien

Zusammenstöße zwischen den beiden Gruppen

Der Bericht der „Neuen Freien Presse“ ist sehr objektiv gehalten. Die Schuldfrage wurde nur kurz beleuchtet, aber auch nicht geklärt, da nur über eine Ohrfeigenszene zwischen jüdischen und deutschen Studenten berichtet wurde. Zudem wurde über die Folgen für die „Kadimah“ berichtet. Der Schwerpunkt lag in der Beschreibung des Vorfalles, der genau beschrieben und auch umschrieben wurde. Die „Neue Freie Presse“ berichtete von „Schlägereien“, „Ruhestörungen“, „Zusammenstößen“, „Prügelszenen“ und „Streit“. Auch hier kann man die Teilung der Studentenschaft in zwei Lager finden. Die „Neue Freie Presse“ beschrieb dies sogar ziemlich deutlich. Sie berichtete von „*beiden Parteien*“ und „*beiden Gruppen*“. Es handelte sich nicht mehr um eine Studentenschaft an der Wiener Universität, sondern in diesem Fall um zwei unterschiedlich gesinnte Parteien.

Sichtlich amüsiert und mit viel Ironie und Sarkasmus geschmückt berichtete die „Arbeiter-Zeitung“ ebenfalls am 10. November:

Eine Schneeballschlacht vor der Universität. Damit das Varieteprogramm der Krawalle und Schlägereien vor der Wiener Universität eine zeitgemäße Bereicherung erfahre, haben sich jetzt auch die jüdischnationalen Studenten zu einer eigenen Armee vereinigt, die gestern ihr erstes Debüt hatte. Es kam vor der Universitätsrampe zu einer solennen Keilerei zwischen den deutschnationalen und jüdischnationalen Jünglingen, wobei es im Nahkampf Stockhiebe regnete. Auch der Fernkampf mit Schneebällen gestaltete sich sehr lebhaft. Lange wogte das Treffen unentschieden hin und her, als ein neuer Feind auf dem Schlachtfeld erschien, nämlich ein Polizeiaufgebot. Die Schneeballartillerie änderte nun ihre Front und eröffnete ein Bombardement auf die Pickelhauben. Um 12 Uhr Mittags wurde das Gefecht abgebrochen und die kämpfenden Heere zogen sich in ihre Ausnahmestellungen zurück nicht ohne vorher dem Publikum die erfreuliche Mitteilung zu machen, daß morgen das holde Spiel wieder von vorne beginnen solle. In Volksschülerkreisen sieht man dem weiteren Verlauf dieses akademischen Schneeballkrieges mit großer Spannung entgegen.³¹⁰

³¹⁰ Arbeiter-Zeitung, 10. November 1908, S. 6

Die „Arbeiter-Zeitung“ war bemüht, die Schlägerei zwischen den Studenten besonders sarkastisch darzustellen.

Daher lassen sich sehr viele Umschreibungen für diesen Vorfall finden. Es lassen sich auch Metaphern für die Polizei finden, was in den bisherigen Berichten nicht der Fall war. Die Kategorien werden demnach wie folgt aufgegliedert:

Jüdische Studentenschaft

jüdischnationalen Studenten zu einer eigenen Armee vereinigt

jüdischnationalen Jünglingen

Deutschnationale Studentenschaft

deutschnationalen [...] Jünglingen

Gesamte Studentenschaft

Volksschülerkreisen

Konflikte innerhalb der Studentenschaft

Schneeballschlacht

Varieteprogramm der Krawalle und Schlägereien

solennen Keilerei

Nahkampf Stockhiebe regnete

Fernkampf mit Schneebällen

Treffen

Schlachtfeld

Schneeballartillerie

Bombardement

Gefecht

kämpfenden Heere

akademischen Schneeballkrieges

Studentenschaft als Armeen

jüdischnationalen Studenten zu einer eigenen Armee vereinigt

erstes Debüt

Schneeballartillerie

Bombardement

Gefecht

kämpfenden Heere

Ausnahmestellungen

akademischen Schneeballkrieges

Konflikt als Bereicherung

zeitgemäße Bereicherung

weiteren Verlauf [...] großer Spannung entgegen

Polizei

neuer Feind

Pickelhauben

Der Konflikt wurde von der „Arbeiter-Zeitung“ belustigend als „Krieg“ beschrieben. Daher lassen sich sehr viele Metaphern finden, mit denen man normalerweise einen Kriegsakt beschreiben würde. Die beiden Parteien wurden auch als „Armeen“ beschrieben. Das zweite Konzept des Textes lässt auf den sarkastischen Ton dieses Berichtes schließen. Der Vorfall wurde sehr kritisch gesehen und daher äußerst sarkastisch und belustigend wiedergegeben:

Darstellung des Konfliktes als Krieg

jüdischnationalen Studenten zu einer eigenen Armee vereinigt

Schneeballschlacht

Nahkampf Stockhiebe regnete

Fernkampf mit Schneebällen

Schlachtfeld

Schneeballartillerie

Bombardement

Gefecht

kämpfenden Heere

akademischen Schneebalkrieges

Ausnahmestellungen

Sarkastische Beurteilung

zeitgemäße Bereicherung

weiteren Verlauf [...] großer Spannung entgegen

akademischen Schneebalkrieges

Volksschülerkreisen

Der Bericht der „Arbeiter-Zeitung“ über diesen Vorfall an der Wiener Universität ist sehr speziell. Es wurde mit sehr viel Ironie und Sarkasmus berichtet. Der Vorfall wurde sarkastisch als Kriegsszene dargestellt. Es war die Rede von einem „*akademischen Schneebalkrieg*“, einer „*Schneeballschlacht*“ und einem „*Schlachtfeld*“. Außerdem wurden die verschiedenen Studentengruppen als Armeen dargestellt. Weitere Kriegsmetaphern sind „*Bombardement*“, „*Gefecht*“, „*Schneeballartillerie*“ und „*Nahkampf*“. Des Weiteren wurde auch erstmals ein Polizeieinsatz beschrieben. Ein „*neuer Feind*“ für die Studentenschaft würde kommen, der aufgrund der Kopfbedeckung auch als „*Pickelhauben*“ bezeichnet wurde.

Die „Arbeiter-Zeitung“ beurteilte bzw. verurteilte diesen Vorfall stark ironisch. Er war eine „zeitgemäße Bereicherung“ und man würde den „weiteren Verlauf [...] mit großer Spannung entgegen“ sehen. Aufgrund der großen „Schneeballschlacht“ wurde die Studentenschaft herablassend als „Volksschülerkreis“ bezeichnet.

Die vier Berichte unterscheiden sich teilweise sehr stark voneinander. Das „Deutsche Volksblatt“ konzentrierte sich zunächst darauf, der jüdischen Studentenschaft die Schuld für diesen Vorfall zu geben. Sie schrieb von einem „*provozierten Ueberfall*“ und widmet der Vorgeschichte, die zu dieser Schlägerei führte, viel Aufmerksamkeit. Danach startete man einen Aufruf zur Einigung der gesamten deutschen Studentenschaft. Im Anschluss lenkte man die Aufmerksamkeit auf die Schlägerei und besonders auf Szenen, in denen jüdische Studenten verprügelt wurden. Der Bericht der „Reichspost“ ist hingegen viel kürzer. Man beschrieb zwar ebenfalls die Vorgeschichte zu diesem Ereignis, und dass jüdische Studenten zuerst deutschnationale Studenten geohrfeigt hätten, verzichtete aber auf eine umfassendere Auseinandersetzung mit der Schuldfrage. Bei der Schilderung der Schlägerei verhielt sie sich relativ neutral, verwendete allerdings einige Ausdrücke, die leicht in Richtung Kriegsmetaphern gingen. Die „Neue Freie Presse“ gab auch einen Ausblick in die Vorgeschichte des Vorfalles, klärte aber nicht die Schuldfrage. Sie berichtete nur von einer Ohrfeigenszene zwischen jüdischen und deutschnationalen Studenten, allerdings stellte sie nicht eindeutig heraus, wer mit den Angriffen begonnen hätte. Danach stellte man den Verlauf der Schlägerei dar. Der Bericht der „Arbeiter-Zeitung“ ist hingegen besonders speziell. Der gesamte Artikel strotzt nur so von Ironie und Sarkasmus, was man als eindeutige Kritik an der gesamten Studentenschaft sehen kann. Auf die Vorgeschichte wurde keinerlei Wert gelegt, man berichtete nur über die Schlägerei. Man stellte diesen Zwischenfall belustigend als Krieg dar und verwendete für diese Darstellung starke und eindeutige Kriegsmetaphern.

In keinen der vier Berichte lassen sich eindeutige antisemitische Feindbilder finden. Das „Deutsche Volksblatt“ lenkte allerdings die Aufmerksamkeit darauf, dass die jüdische Studentenschaft mit den Angriffen begonnen hätte. Die „Neue Freie Presse“ und die „Reichspost“ verhielten sich relativ neutral und objektiv, wohingegen sich die „Arbeiter-Zeitung“ über diese Schlägerei lustig machte.

Einen wichtigen Punkt haben alle vier Berichte gemeinsam. Es wurde von einer eindeutigen Trennung der Studentenschaft ausgegangen. Diese Trennung erfolgte entweder durch die politische Einstellung (deutschnational, antisemitisch) und/oder durch die Herkunft (jüdisch, jüdischnational). Diese beiden Gruppen, von den Zeitungen teilweise auch „Parteien“ genannt, standen sich in diesem Konflikt gegenüber.

9.6. 1913 Blutige Auseinandersetzung an der Universität

Im Mai 1913 kam es neuerdings zu einer blutigen Auseinandersetzung zwischen deutschnationalen und jüdischen Studenten. Wieder war der Auslöser hierfür die Verweigerung der Satisfaktion seitens deutschnationaler Studenten. Am 17. Mai kam es an der Universität zu einer Schlägerei zwischen den beiden Gruppen.

Das „Deutsche Volksblatt“ berichtete am 18. Mai wie folgt:

Jüdischnationale Frechheiten. Wie wir bereits berichteten, hielten die wehrhaften Vereine deutscher Studenten in der Ostmark ihre Pfingsttagung in Wien ab. Die Jüdischnationalen benützten diese Gelegenheit zu wüsten Straßenauftritten, die unliebsames Aufsehen und begreifliche Aufregung hervorriefen. So bummelten am Samstag vorige Woche die Mitglieder der wehrhaften Verbindung deutscher Hochschüler Normannia friedlich im Arkadenhofe, ohne auf die „nationalen“ Judenjüngels in Coleur zu achten. Ohne Grund fingen diese mit den Normannen eine Rempelei an, die in einem scharfen Zwist ausartete, in dem Mitglieder der Wiener akademischen Burschenschaft Bruna-Sudetia für die Angegriffenen offen Partei ergriffen. Die Juden hatten die Frechheit, Satisfaktion zu verlangen, obwohl sie wußten, das sowohl die „Normannen“ wie die „Brunen“ und der größte Teil der deutschen Studentenschaft Wiens Juden keine Satisfaktion geben. Natürlich bedeutete man ihnen, daß eine solche nicht gegeben werde. Nun begnügten sich die Studenten mit einem skandalösen Krawall, der aber bei der bekannt antisemitischen Gesinnung der Burschenschaften und Vereinstudenten seinen Zweck verfehlte. [...] Der Unmut der sich in der deutschen Studentenschaft über diese Vorfälle angesammelt hatte, entlud sich nun gestern in der Aula. Noch um 10 Uhr vormittags war es auf der Universität gänzlich still, erst nach 11 Uhr gab es regeres Leben und als der Rektor die Tore hatte schließen lassen, standen die Studenten dichtgedrängt in der Aula. Die Juden drängten von der Stiege zur philosophischen Fakultät in die Aula, wurden aber hinter die Tür zurückgeschlagen, deren Fenster in Scherben gingen.

Nun sangen die Juden ihr Schibbolethlied, während die Burschschafter zum Bummel aufzogen. Die Jüdischnationalen erhoben ein furchtbares Gejöhle und warfen mit den Glasscherben auf die Deutschnationalen, die sich wieder durch Stockhiebe revanchierten.- Die Nationalen wollten nun abziehen, doch war es nicht möglich, da die Tore der Aula geschlossen waren. Es kam nun zu einem neuerlichen Zusammenstoße, wobei das Tor eingedrückt und ein Theil der Juden hinausgedrängt wurde, während ein anderer sich in die Rektorskanzlei flüchtete. Als nun auf Einschreiten des Hochschulausschusses die Aulatore geöffnet wurden, zerstreuten sich die Nationalen ruhig. Auf dem Schauplatze sah es ziemlich wüst aus; zerissene Hüte und zerbrochene Stöcke deckten zwischen Butflecken auf den Steinplatten und Glasscherben die Wahlstatt. Es gab etwa zehn mehr oder minder Verletzte. Eine schwere Verletzung kam nicht vor.³¹¹

Der Fokus in diesem Bericht lag auf der Darstellung der Vorgeschichte dieses Vorfalles. Man suchte und fand in den „Judenjüngels“ einen Auslöser für dieses Auseinandertreffen der beiden Studentengruppen. Folgende Kategorien lassen sich in diesem Text finden:

Jüdische Studentenschaft

Jüdischnationale Frechheiten

Judenjüngels

Juden hatten die Frechheit

Juden drängten

Jüdischnationalen

Deutschnationale Studentenschaft

Normannia friedlich im Arkadenhofe

bekannt antisemitischen Gesinnung der Burschenschaften und Vereinstudenten

Deutschnationalen

Die Nationalen

³¹¹ *Deutsches Volksblatt*, 18.Mai 1913, S. 7-8

Konflikte innerhalb der Studentenschaft

wüsten Straßenaufritten

unliebsames Aufsehen und begreifliche Aufregung

Rempelei

scharfen Zwist

offen Partei ergriffen

skandalösen Krawall

Unmut

Juden drängten

Zurückgeschlagen

furchtbares Gejöhle

Stockhiebe revanchierten

Abziehen

neuerlichen Zusammenstoße

hinausgedrängt

flüchtete

zerissene Hüte und zerbrochene Stöcke deckten zwischen Buttflecken auf den Steinplatten und Glasscherben die Wahlstatt

Mensur/Duell

Satisfaktion

Die Schuldigen für dieses Aufeinandertreffen waren schnell und leicht gefunden. Laut „Deutsches Volksblatt“ waren „*Jüdischnationale Frechheiten*“ der Grund für die Schlägerei. Die Schuldfrage war bereits nach der Überschrift geklärt. Neben diesem Konzept lässt sich auch wieder eine klare Teilung der Studentenschaft nach der politischen Einstellung und/oder Ethnizität finden:

Jüdische Studentenschaft trägt Schuld an Vorfall

Jüdischnationale Frechheiten

Juden hatten die Frechheit

Juden drängten

Normannia friedlich im Arkadenhofe

Jüdischnationalen benützten diese Gelegenheit zu wüsten Straßenaufritten

unliebsames Aufsehen und begreifliche Aufregung

Ohne Grund [...] fingen Remperei an

Jüdischnationalen erhoben ein furchtbares Gejöhle

Teilung der Studentenschaft nach ethnischer Herkunft bzw. politischer Einstellung

Judenjüngels

Jüdischnationalen

Juden

bekannt antisemitischen Gesinnung der Burschenschaften und Vereinstudenten

Deutschnationalen

Die Nationalen

Der Bericht stellt die Frage in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, wie dieser Konflikt innerhalb der Studentenschaft zustande gekommen sei, und setzt sich zudem mit der Schuldfrage auseinander. Die Schuldfrage wurde relativ schnell geklärt. Es wurde von „*jüdischnationalen Frechheiten*“ berichtet, welche die „*Judenjüngels*“ begangen hätten. Wieder wurde jüdischen Studenten die Satisfkation verweigert, woraufhin sich diese dagegen wehrten. Die Forderung der jüdischen Studenten nach Satisfaktion wurde als „*Frechheit*“ abgehandelt. Die Aufmerksamkeit wurde auch darauf gelenkt, dass sich die deutschnationale Studentenschaft „*friedlich im Arkadenhofe*“ befand, und die Remperei „*ohne Grund*“ von jüdischen Studenten begonnen worden wäre.

In weiterer Folge wurde bei der Darstellung des Zusammenstoßes an der Wiener Universität der Fokus darauf gelegt, dass die deutschnationalen Studenten abziehen wollten, dies jedoch nicht gelingen konnte, da die Tore geschlossen gewesen wären. Erst nach Öffnung der Tore hätte man „ruhig“ auseinandergehen können. Somit kann man auch hier eine Kritik an der Vorgangsweise der Universität herauslesen. In diesem Bericht kann man zwar keine direkten antisemitischen Feindbilder finden, jedoch wurde den jüdischen Studenten klar die Schuld zugeschoben, die deutschnationalen Studenten dagegen wären friedlich und ruhig gewesen.

Formulierungen wie „*jüdischnationale Frechheiten*“, „*Juden hatten die Frechheit*“, „*Juden drängten*“, „*jüdischnationale erhoben ein furchtbares Gejöhle*“ und „*Jüdischnationalen benützten diese Gelegenheit zu wüsten Straßenauftritten*“ belegen diese Tatsache. Außerdem wurden die jüdischen Studenten als „*Judenjüngels*“ bezeichnet. Eventuell könnte man diese Formulierung als antisemitische Darstellung jüdischer Studenten sehen. Ferner wurde wieder eine klare Trennung innerhalb der Studentenschaft vollzogen, „*Jüdischnationale*“ und „*Juden*“ gegen „*Nationale*“ und „*Deutschnationale*“. Außerdem wurde auf den antisemitischen Charakter der Burschenschaften hingewiesen, dies wurde allerdings nicht kritisiert, sondern eher mit Stolz geschrieben; „*bekannt antisemitischen Gesinnung der Burschenschaften und Vereinstudenten*“.

Die „Reichspost“ stellte diesen Vorfall am 18. Mai wie folgt dar:

Wüste Raufszenen in der Wiener Universität. Deutschnationale und jüdische Hochschüler gegeneinander.- Zahlreiche Verletzte. In der Wiener Universität kam es heute zu blutigen Schlägereien zwischen deutschnationalen und jüdischen Studenten. Die ersteren haben bekanntlich vor längerer Zeit in ihrem „Waidhofener Programm“ den jüdischen Studenten die „Satisfaktion“ aberkannt und beschlossen, ihnen die „kommentmäßige Genußtuung“, zu verweigern. Die jüdischen Studenten, die offenbar das Mensurschlagen für eine Sitte und ein unveräußerliches Recht ihrer Nation halten, erklärten sich darob beleidigt und begannen mit jedem deutschnationalen Studenten, der sich dem Waidhofener Beschlusse gemäß weigerte, mit einem jüdischen Hochschüler auf die Mensur zu gehen, nach dem „Holzkomment“ zu raufen. Die Folge war, daß einige jüdische Studenten beim Rektor ein Memorandum, worin sie von ihm verlangten, es möge die deutschnationalen Studenten durch geeignete Mittel zwingen, den Waidhofener Beschluß aufzuheben um doch wieder gegebenenfalls mit den jüdischen Studenten Mensuren zu schlagen.

Was dem Rektor einer österreichischen Universität nicht alles zugemutet wird. Heute nun hatten die jüdischen Studenten vom Rektor die Antwort auf ihre Eingabe erwartet, aber sie wurde nicht vom Rektor, sondern von den deutschnationalen Studenten erteilt. Da man infolge der verschiedenen Zwischenfälle, die sich in letzter Zeit zwischen jüdischen und deutschnationalen abgespielt hatten, auf Zusammenstöße gelegentlich des heutigen Samstagbummels gefaßt war, hatte das Rektorat [...] für heute besondere Vorkehrungen getroffen. Das Mitteltor und linke Seitentor der Aula waren geschlossen worden und der Eintritt in die Aula konnte nur durch das rechte Seitentor erfolgen. In der Aula waren zahlreiche Pedelle postiert, und in der Umgebung der Universität hatte ein großes Wacheaufgebot [...] Aufstellung genommen. [...] Schon seit 10 Uhr vormittags bummelten zahlreiche deutschnationale Studenten in der Aula. Als die Zahl der Studenten immer mehr anwuchs, verfügte der Direktor der Rektorskanzlei [...] die Schließung der Aula. Sämtliche Zugänge zur Aula und auch die anderen Eingänge der Universität wurden gesperrt, nur das kleine Bibliothekstor [...] blieb offen, wurde aber von Pedellen und Polizisten überwacht. In der Universität hatten sich indessen die jüdischen Studenten gesammelt und wollten [...] in die Aula eindringen. Da aber die großen Glastüren zur Aula bereits gesperrt waren, besetzten sie die Rektoratsstiege. Zwischen ihnen und den in der Aula versammelten Deutschnationalen kam es alsbald zu lärmenden gegenseitigen Kundgebungen und Rempelen, man schrie und schwang drohend die Stöcke. Schließlich zertrümmerten die jüdischen Studenten die Glastüre, die sie von ihren Gegnern trennte und im Nu stürmten die beiden Parteien wütend aufeinander los. Es kam zu einer wilden Schlägerei. Die jüdischen Studenten, die heute in der Minderheit waren, wurden über die Stiege hinauf in den ersten Stock zurückgedrängt, wo sich auf dem Gang vor dem Rektorate eine neue furchtbare Schlägerei entwickelte. Als gegen 12 Uhr die Burschenschafter zum üblichen Samstagbummel aufrückten, und nachdem über Einschreiten des deutschnationalen „Hochschulausschusses“ die Sperrung der Aula aufgehoben worden war, in die Aula einzogen, kam es hier zu neuerlichen Kundgebungen gegen die jüdischen Studenten. Um ½ 1 Uhr verließen die deutschnationalen Studenten unter Absingung der „Wacht am Rhein“ die Universität, womit die lärmenden Szenen ihr Ende fanden. Bei den Schlägereien waren zahlreiche Studenten durch Glassplitter und durch Stockhiebe verletzt worden [...]. [...] Die katholischen deutschen Studentenkorporationen waren heute dem Bummel ferngeblieben. Neugierig darf man sein, was zu den heutigen Vorfällen jene jüdischen Preßorgane sagen werden [...].³¹²

³¹² Reichspost, 18.Mai 1913, S. 8

Auch im Bericht der „Reichspost“ wurde stärker auf die Vorgeschichte, in welcher die „Satisfaktion“ einen großen Teil einnimmt, als auf den tatsächlichen Vorgang eingegangen. Außerdem wurde auf die Rolle der Universität während bzw. vor dieser Schlägerei hingewiesen. Es lassen sich viele Metaphern bei der Darstellung des Konfliktes finden.

Die unterstrichenen Metaphern lassen sich in folgende Kategorien gliedern:

Jüdische Studentenschaft

jüdischen Studenten

jüdischen Hochschüler

Deutschnationale Studentenschaft

Deutschnationale [...] Hochschüler

Deutschnationalen [...] Studenten

Burschenschafter

Konflikte innerhalb der Studentenschaft

Wüste Raufszenen

blutigen Schlägereien

raufen

Zwischenfälle

Zusammenstöße

versammelten Deutschnationalen

jüdischen Studenten gesammelt

lärmenden gegenseitigen Kundgebungen und Rempelen

schwung drohend die Stöcke

zertrümmerten die jüdischen Studenten die Glastüre

stürmten die beiden Parteien

wilden Schlägerei

zurückgedrängt

furchtbare Schlägerei

neuerlichen Kundgebungen

lärmenden Szenen

Schlägereien

Universität war vorbereitet

Vorkehrungen getroffen

großes Wacheaufgebot [...] Aufstellung genommen

Schließung der Aula

Sperrung der Aula

Pedellen und Polizisten überwacht

Sämtliche Zugänge zur Aula und auch die anderen Eingänge der Universität wurden gesperrt

Duell/Mensur

Satisfaktion

kommentmäßige Genugtuung

Mensurschlagen

Sitte und ein unveräußerliches Recht

auf die Mensur zu gehen

Mensuren zu schlagen

Waidhofener Beschluß aufzuheben

Jüdische Zeitungen

jüdischen Preßorgane

Am Ende des Berichtes wurde auch auf die Rolle der „*jüdischen Preßorgane*“ hingewiesen. Die „Reichspost“ sah die jüdische Studentenschaft ebenfalls als Schuldigen für diesen Vorfall an.

Dabei wurde jedoch auch sehr stark auf die „Satisfaktion“ eingegangen. Allerdings wurde die Schuldfrage objektiv dargestellt, man verzichtete auf hochtrabende Formulierungen für die jüdische Studentenschaft. In weiterer Folge kann man auch hier eine klare Trennung der Studentenschaft der Wiener Universität im Bericht erkennen. Daher lassen sich folgende übergeordnete Konzepte in diesem Bericht finden:

Jüdische Studentenschaft und Forderung nach Satisfaktion als Auslöser für Vorfall

jüdischen Studenten die „Satisfaktion“ aberkannt

weigerte, mit einem jüdischen Hochschüler auf die Mensur zu gehen

Die jüdischen Studenten, die offenbar das Mensurschlagen für eine Sitte und ein unveräußerliches Recht ihrer Nation halten

Die Folge war, daß einige jüdische Studenten beim Rektor ein Memorandum

Waidhofener Beschluß aufzuheben

wieder gegebenenfalls mit den jüdischen Studenten Messuren zu schlagen

Antwort [...] von den deutschnationalen Studenten erteilt

Teilung der Studentenschaft nach ethnischer Herkunft bzw. politischer Einstellung

jüdischen Studenten

jüdischen Hochschüler

Deutschnationale [...] Hochschüler

Deutschnationalen [...] Studenten

Burschenschaftler

versammelten Deutschnationalen

jüdischen Studenten gesammelt

Deutschnationale und jüdische Hochschüler gegeneinander

stürmten die beiden Parteien

Auch in diesem Bericht wurde verstärkt auf die Vorgeschichte eingegangen, die zu dieser Schlägerei an der Wiener Universität führte. Auch hier wurden die jüdischen Studenten als „Ersttäter“ ausgemacht, allerdings mehr auf eine objektive Art und Weise. Außerdem nahm die Satisfaktion eine große Rolle bei der Schuldfrage ein. Daher lässt sich folgern, dass von der „Reichspost“ sowohl der jüdischen Studentenschaft als auch der Satisfaktion als Ganzes die Schuld zugeschoben wurde. Während der Schlägerei wurden die jüdischen Studenten auch dafür verantwortlich gemacht, die Glastür zertrümmert zu haben, demnach *„zertrümmerten die jüdischen Studenten die Glastüre.“* Außerdem war die „Reichspost“ darauf gespannt, was die *„jüdischen Preßorgane“* über dieses Ereignis berichten würden. Somit war dieser Bericht judenkritisch, allerdings lassen sich keine antisemitischen Feindbilder finden. Bei der Darstellung der Schlägerei nahm auch die Universität eine zentrale Rolle ein. Es wurde äußerst genau beschrieben, welche Vorkehrungen die Verantwortlichen der Universität trafen, um Zusammenstöße zu verhindern. Die Universität war also auf solche Zwischenfälle mehr oder weniger gut vorbereitet. Des Weiteren konzentrierte sich die „Reichspost“ auch darauf, die beiden Gruppen voneinander zu trennen. Es wurde von *„beiden Parteien“* berichtet und davon, dass *„deutschnationale gegen jüdischnationale Hochschüler“* kämpften. Somit kann man auch hier diese bekannte Trennung der Studentenschaft in zwei verschieden gesinnte Gruppen finden.

Die „Neue Freie Presse“ berichtete bereits am 17. Mai in ihrer Abendausgabe über die Vorfälle an der Universität:

Studentenzusammenstöße in der Aula der Wiener Universität. In der Aula der Universität fanden heute Zusammenstöße zwischen deutschnationalen und jüdischnationalen Studenten statt, die jedoch bald ein Ende fanden. Die Deutschnationalen haben mit Rücksicht auf eine Reihe von zwischen ihnen und den Jüdischnationalen schwebenden Konflikten heute schon sehr früh- es war gegen ½ 11 Uhr- die Aula besetzt. Es waren ungefähr 250 bis 300 Studenten.

Da mit Rücksicht auf den Bummel die Befürchtung bestand, daß beim Aufmarsch der übrigen Studenten Zusammenstöße erfolgen könnten, wurden die Vertreter der Deutschnationalen in das Rektorat zitiert wurden, wo sie befragt wurden, ob sie für die Aufrechterhaltung der Ordnung unter ihren Parteigängern gutstehen können. Die Vertreter der Studenten erklärten, daß sie dies nicht zu tun in der Lage wären. Daraufhin ließ der Rektor die Aula sperren und verfügte, daß wohl jeder aus der Aula hinaus, aber niemand herein dürfe. Später sammelten sich weitere Deutschnationale, die nicht in die Aula konnten, auf der Rampe an. Die Jüdischnationalen standen auf den Stiegen, die zum Rektorat führen. Später erschienen neuerlich die Vertreter der Deutschnationalen im Rektorat und baten, man möge eines der Haupttore aufmachen, damit sie abziehen können. Sie verpflichteten sich, in Ruhe auseinanderzugehen und auch auf der Straße Konflikte mit anderen Studenten zu vermeiden. Als dann eines der Tore geöffnet wurde, zogen die Deutschnationalen dort nicht ab, sondern die auf der Rampe stehenden deutschen Studenten drängten sich herein und füllten die Aula. Bei der Glastür [...] kam es zu einem Zusammenstoß. Die Diener wurden weggedrängt, die Glastür eingeschlagen, die Tür eingedrückt. Es kam zu einem kurzen scharfen Handgemenge. Nachdem die Parteien getrennt wurden, begaben sich die Vertreter der Deutschnationalen neuerlich in das Rektorat und erklärten abzuziehen, was auch kurz darauf geschah. [...] ³¹³

Die „Neue Freie Presse“ berichtete hauptsächlich über den Zwischenfall und kaum bis gar nicht über die Vorgeschichte. Die Universität nahm auch hier eine größere Rolle ein als in den bisherigen Berichten. Es wurde auf die Vorkehrungen und auf die Tatsache eingegangen, dass die Universität von den Studenten besetzt wurde.

Folgende Kategorien lassen sich aus dem Bericht ableiten:

Jüdische Studentenschaft

jüdischnationalen Studenten

Jüdischnationalen

Deutschnationale Studentenschaft

Deutschnationalen [...] Studenten

Deutschnationalen

³¹³ Neue Freie Presse, 17.Mai 1913, S. 36

Parteilägern

Vertreter der Deutschnationalen

deutschen Studenten

Konflikte innerhalb der Studentenschaft

Studentenzusammenstöße

Zusammenstöße

schwebenden Konflikten

Aufmarsch der übrigen Studenten

Zusammenstöße

Zusammenstoß

kurzen scharfen Handgemenge

Universität wurde besetzt

Aula besetzt

nicht in die Aula konnten

sammelten [...] auf der Rampe an

standen auf den Stiegen

drängten sich herein und füllten die Aula

Universität hat Vorkehrungen getroffen

Zusammenstöße [...] bald ein Ende fanden

Aufrechterhaltung der Ordnung

Vertreter der Deutschnationalen in das Rektorat zitiert

Aula sperren

Abziehen

verpflichteten sich, in Ruhe auseinanderzugehen

Konflikte mit anderen Studenten zu vermeiden

Parteien getrennt wurden

Die Schuldfrage wurde in der „Neuen Freien Presse“ im Gegensatz zu den bisherigen Berichten unterschiedlich behandelt. Die Vorgeschichte rund um die Satisfaktionsverweigerung wurde komplett ausgeblendet. Die Rolle der deutschnationalen Studentenschaft rückte hier in den Vordergrund. Außerdem wurde auch hier die Studentenschaft in zwei Lager geteilt. Es lassen sich daher folgende Konzepte finden:

Deutschnationale Studentenschaft trägt Schuld an Vorfall

Die Deutschnationalen haben mit Rücksicht auf eine Reihe von zwischen ihnen und den Jüdischnationalen schwebenden Konflikten [...] die Aula besetzt

Vertreter der Deutschnationalen in das Rektorat zitiert [...] der Ordnung unter ihren Parteigängern gutstehen können

sammelten sich weitere Deutschnationale, die nicht in die Aula konnten, auf der Rampe an

Sie verpflichteten sich, in Ruhe auseinanderzugehen und auch auf der Straße Konflikte mit anderen Studenten zu vermeiden

deutschen Studenten drängten sich herein und füllten die Aula

Teilung der Studentenschaft nach ethnischer Herkunft bzw. politischer Einstellung

jüdischnationalen Studenten

Jüdischnationalen

Deutschnationalen [...] Studenten

Deutschnationalen

Parteigängern

Vertreter der Deutschnationalen

deutschen Studenten

Der Bericht der „Neuen Freien Presse“ unterscheidet sich stark von den bisherigen Berichten. Die Vorgeschichte rund um die Satisfaktionsverweigerung wurde nicht erwähnt.

Hingegen wurden die deutschnationalen Studenten als Schuldige für diese Schlägerei ausgemacht. Sie hätten die „Aula besetzt“ und wurden ins Rektorat zitiert, um Zusammenstöße zu verhindern. Doch es hätte nicht für Ordnung garantieren können. Auch als die deutschnationalen Studenten zum zweiten Mal zum Rektor beordert wurden, zogen sie nicht friedlich ab, sondern füllten erneut die Aula. Die deutschnationale Studentenschaft wurde hier klar als Auslöser für diese Schlägerei dargestellt, die sich nach zahlreichen Interventionsversuchen der Universität immer noch nicht friedlich auflösen ließ. Einen großen Teil des Berichtes nahm auch hier die Universität ein, zusammen mit ihren zahlreichen Versuchen, deeskalierend zu wirken bzw. Zusammenstöße von Grund auf zu verhindern. Nach dem Bericht der „Neuen Freien Presse“ hatte die Universität damit Erfolg, da die „Zusammenstöße [...] bald ein Ende fanden“. Auch in der „Neuen Freien Presse“ kann man die Trennung der Studentenschaft erkennen. „Jüdischnationale Studenten“ und „deutschnationale Studenten“ werden genannt, ebenso wird von „Parteigängern“ berichtet.

Die „Arbeiter-Zeitung“ berichtete am 18. Mai wie folgt:

Raufende Studenten. An der Universität kam es gestern mittag zu schweren Konflikten zwischen deutschnationalen und jüdischnationalen Studenten, deren Ursache ein Zusammenstoß zwischen einem deutschnationalen und einem jüdischnationalen Studenten gewesen sein soll, der verursacht wurde, weil der Deutsche dem Juden „Genugtuung“ mit den Waffen verweigert hatte. Um ½ 12 Uhr, als der übliche Samstagbummel seinen Anfang nehmen sollte, waren die deutschnationalen Verbindungen in besonders starker Zahl in der Aula erschienen. Die Polizei, die von der Möglichkeit von Krawallen Kenntnis erhalten hatte, hatte auf der Rampe vor der Universität Vorkehrungen getroffen, um Zusammenstöße tunlichst zu vermeiden. In der Aula führten die deutschnationalen ihren Bummel durch. Als sich von der philosophischen Fakultät eine Gruppe jüdischnationaler Studenten näherte, kam es bei der Begegnung beider Gruppen zum Zusammenstoß. Die Deutschnationalen drängten die jüdischen Studenten gegen den Ausgang zur philosophischen Fakultät. Hierbei gingen, da mit Stöcken aufeinander losgeschlagen wurde, die beiden Glasflügel [...] führenden Türen in Trümmer.

Während des Zusammenstoßes wurden drei Studenten blutig geschlagen, unter ihnen ein jüdischnationaler Student anscheinend am Auge ernst verletzt. [...] Gegen die Ruhestörer wird die Disziplinaruntersuchung eingeleitet werden. [...]³¹⁴

Der Bericht wurde kurz gehalten. Die Vorgänge wurden samt Vorgeschichte objektiv wiedergegeben. Man verzichtete auch auf eine ausführliche Klärung der Schuldfrage. Die Darstellung des Konfliktes nahm einen größeren Teil ein, doch auch hier wurde auf den Gebrauch von besonders starken und ausdrucksvollen Metaphern verzichtet. Daher lassen sich folgende Kategorien finden:

Jüdische Studentenschaft

jüdischnationalen Studenten

dem Juden

eine Gruppe jüdischnationaler Studenten

Deutschnationale Studentenschaft

deutschnationalen [...] Studenten

der Deutsche

deutschnationalen Verbindungen in besonders starker Zahl

deutschnationalen

Konflikte innerhalb der Studentenschaft

Raufende Studenten

Konflikten

Zusammenstoß

Die Deutschnationalen drängten die jüdischen Studenten gegen den Ausgang zur philosophischen Fakultät

Stöcken aufeinander losgeschlagen

Ruhestörer

³¹⁴ Arbeiter-Zeitung, 18.Mai 1913, S. 7

Vorkehrungen wurden getroffen

Vorkehrungen getroffen

Zusammenstöße tunlichst zu vermeiden

Mensur/Duell

„Genugtuung“ mit den Waffen

Statt auf eine mögliche Schuldfrage konkreter einzugehen, wurde vielmehr die gesamte beteiligte Studentenschaft kritisiert. Neben diesem Konzept wurde auch hier eine Trennung der Studentenschaft in zwei Lager vorgenommen:

Kritik an gesamter beteiligter Studentenschaft

Raufende Studenten

Ruhestörer

Teilung der Studentenschaft nach ethnischer Herkunft bzw. politischer Einstellung

jüdischnationalen Studenten

dem Juden

eine Gruppe jüdischnationaler Studenten

deutschnationalen [...] Studenten

der Deutsche

deutschnationalen Verbindungen

deutschnationalen Verbindungen in besonders starker Zahl

deutschnationalen

Der Bericht der „Arbeiter-Zeitung“ wurde deutlich kürzer gehalten als die bisherigen Berichte. Es wurde hierbei objektiv über die Vorgeschichte berichtet. Neben der Satisfaktionsverweigerung wurde auch erwähnt, dass die deutschnationalen Studenten zuerst die Aula besetzten.

Die „Arbeiter-Zeitung“ berichtete auch kurz über die Vorkehrungen der Universität und Polizei, um größere Zusammenstöße zu verhindern. Man verzichtete bei der Darstellung der jüdischen und deutschnationalen Studentenschaft auf sarkastische Beurteilungen und starke Metaphern. Allerdings kann man eine leichte Kritik erkennen, da die Studenten als „*raufend*“ und als „*Ruhestörer*“ dargestellt wurden. Es wurde hier nicht einer besonderen Studentenschaft die Schuld zugeschoben, sondern vielmehr die gesamte am Konflikt beteiligte Studentenschaft dafür verantwortlich gemacht. Außerdem wurde auch hier die Trennung der Studentenschaft in zwei Lager vollzogen, und zwar in „*jüdischnationale*“ und „*deutschnationale*“ Studenten.

Die Berichte über diesen Vorfall, welcher der Schlägerei von 1908 ähnelt, weisen auch hier wieder größere Unterschiede zwischen den einzelnen Berichterstattungen auf. Das „Deutsche Volksblatt“ beschrieb die Forderung der jüdischen Studenten nach Satisfaktion als „*jüdischnationale Frechheiten*“. Außerdem wurde berichtet, dass sich die Mitglieder friedlich im Hof aufgehalten hätten. Die Vorgeschichte wurde genutzt, um einen Schuldigen auszumachen. Auch bei der Schilderung der Schlägerei wurde öfters betont, dass die deutschnationalen Studenten friedlich abziehen wollten, und dass die jüdischnationalen Studenten in die Aula drängten und ein furchtbares Gejohle veranstalteten. Die Rolle der Universität wurde nur kurz erwähnt, und zwar mit der Schließung der Tore. Die „Reichspost“ berichtete ebenfalls ausführlicher über die Vorgeschichte. Auch hier wurde die Schuld den jüdischen Studenten zugeschoben, allerdings nicht so eindeutig wie im „Deutschen Volksblatt“. Die Universität nahm in diesem Bericht eine größere Rolle ein. Es wurde umfassend über die Vorkehrungen berichtet, die die Universität aufgrund der erwarteten Ereignisse getroffen hatte. Die „Neue Freie Presse“ blendete die Vorgeschichte komplett aus. Man konzentrierte sich auf die Vorfälle an der Wiener Universität und stellte die deutschnationale Studentenschaft als Schuldtragende dar, da diese die Universität besetzt hätten und auch mehrmals beim Rektor vorsprechen mussten, es allerdings nicht zuwege bringen konnten, endlich Ruhe einkehren zu lassen. Außerdem wurde die vorbereitete und deeskalierende Rolle der Universität Wien immer wieder positiv dargestellt. Die „Arbeiter-Zeitung“ berichtete diesmal nur sehr kurz und in einem neutralen Ton über diese Schlägerei.

Die Vorgeschichte wurde kurz behandelt, auch die Darstellung der Schlägerei wurde nicht besonders groß bewertet. Man kann allerdings eine leichte Kritik an der beteiligten Studentenschaft finden.

In diesen Berichten lassen sich keine eindeutigen antisemitischen Feindbilder finden. Das „Deutsche Volksblatt“ lenkte zwar wieder die volle Aufmerksamkeit auf die Schuld der jüdischen Studentenschaft, jedoch lassen sich keine besonderen Anfeindungen finden. Jüdische Studenten wurden allerdings als „*Judenjüngels*“ bezeichnet. Die „Reichspost“ kritisierte jüdische Zeitungen, da man gespannt sei, was die „*jüdischen Preßorgane*“ über die Vorfälle berichten würden. Aber auch sie lenkte die Aufmerksamkeit, wenn auch nicht so stark wie das „Deutsche Volksblatt“, auf die jüdische Studentenschaft als Schuldtragende. Gemeinsam haben diese vier Berichte, dass wieder eine klare Trennung zwischen deutschen und jüdischen Studenten vorgenommen wurde.

9.7. Fazit

In diesem Abschnitt sollen die zentralen Ergebnisse der Metaphernanalyse vorgestellt und hervorgehoben werden. Die unterschiedlichen Ergebnisse werden zudem verglichen und diskutiert.

Die Berichte des „Deutschen Volksblattes“ weisen eindeutig einen antisemitischen Charakter auf, der nicht mehr nur in der christlichen Judenfeindlichkeit besteht, sondern der stark ideologisch geprägt ist. In jedem Bericht wurde zumindest die Aufmerksamkeit auf die Schuld der jüdischen Studenten gelenkt, wie in den Berichten zu den Schlägereien an der Wiener Universität 1908 und 1913. 1908 wurde von einem „*provozierten Überfall*“ von jüdischen Studenten und 1913 von „*jüdischnationalen Frechheiten*“ berichtet. 1892 wurde von einer „*unterdrückten jüdischen Demonstration*“ berichtet. Andere Berichte weisen eine klare antisemitische Botschaft auf und sind auch meistens verbunden mit antisemitischen Feindbildern. Ein Paradebeispiel ist hier der 1905 erschienene Artikel mit dem Titel „Die Hochschulen und die Judenfrage“. Neben den Forderungen, einen „Numerus clausus“ für jüdische Studenten einzuführen, lassen sich hier auch antisemitische Feindbilder finden wie die „*Lösung der Judenfrage*“ oder die „*Schädlichkeit des jüdischen Elementes*“. Jüdische Studenten wurden zudem als „*knoblauchduftend*“ dargestellt. Die jüdische Studentenschaft bekam auch einige „Spitznamen“. Jüdische Studenten wurden als „*Judenjüngels*“, „*Universitätsjuden*“, als „*Universitätsisreal*“ und „*Herren Semiten*“ bezeichnet. Des Weiteren wurde die jüdische Studentenschaft im Artikel von 1905 als Naturkatastrophe bezeichnet, als „*Überschwemmung*“. Neben der antisemitischen Beurteilung jüdischer Studenten lässt sich auch ein allgemeiner Antisemitismus finden. Es lässt sich auch die Aufforderung ausmachen, vom „*theoretischen zum praktischen Antisemitismus*“ überzugehen. Antisemitische Handlungen wurden vom „Deutschen Volksblatt“ hervorgehoben und gelobt. In einem Artikel wurde die „*Frechheit der Judenblätter*“ angeprangert und festgestellt, dass sich medizinische und juristische Berufe ausschließlich in „*jüdischen Händen*“ befänden. Professor Nothnagel, einer der Mitbegründer des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus, war ein beliebtes Ziel für das „Deutsche Volksblatt“, da er und sein Verein die jüdischen Menschen verteidigten. Er wurde deswegen herablassend als „*Cicero der Judenschutztruppe*“ bezeichnet.

Die deutschnationale Studentenschaft wurde oft stolz als „*arische Studentenschaft*“, „*antisemitische Studentenschaft*“ und „*Anhänger des Antisemitismus*“ bezeichnet. Diese Bezeichnungen sind allerdings nicht als Kritik zu verstehen, sondern auf diese Bezeichnungen war man eher stolz und man hob sie bewusst hervor. Die deutschnationale Studentenschaft wurde oft lobend erwähnt. So schrieb das „Deutsche Volksblatt“, dass die Forderung deutschnationaler Studenten nach einem „Numerus clausus“ auf das „*freudigste zu begrüßen*“ sei und die „*allergrößte Wichtigkeit*“ genießen würde. Ansonsten wurde die deutschnationale Studentenschaft auch oft in Schutz genommen vor den „*jüdischen Blättern*“ und ihre „*Hetze gegen die deutschnationale Studentenschaft*“.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Berichte des „Deutschen Volksblattes“ einen starken antisemitischen Charakter aufweisen, und dass einige antisemitische Feindbilder benutzt wurden, um die jüdische Studentenschaft zu beschreiben und zu verurteilen.

Die Berichte der katholischen Vertreter – „Reichspost“ und „Vaterland“ – weisen zwar auch einen antisemitischen Charakter auf, allerdings nicht so stark wie das „Deutsche Vaterland“. Die Schuldfragen für die Vorfälle von 1892, 1908 und 1913 wurden der jüdischen Studentenschaft zugeschrieben. Allerdings geschah dies auf eine gemäßigte Art und Weise. Man verzichtete auf hochtrabende Formulierungen und Darstellungen der jüdischen Studentenschaft. Zum Beispiel berichtete das „Vaterland“ über die Vorfälle 1892, dass eine „*Provocation*“ von jüdischen Hörern ausging. Der Rolle Nothnagels stand die Zeitung auch eher kritisch gegenüber, allerdings nicht in dem Ausmaß wie das „Deutsche Volksblatt“. Die „Reichspost“ berichtete über den Waidhofener Beschluss von 1896 und die Forderung der jüdischen Studentenschaft, diesen wieder aufzuheben, sehr sarkastisch, und ließ sich in herablassender Weise über die jüdischen Studenten aus. Außerdem wurden sie als des Rektors Lieblinge beschrieben. Man kann hier einen gewissen antisemitischen Charakter finden. Jüdische Studenten wurden meistens sehr neutral dargestellt. Einmal wurden sie als „*die Hebräer*“ bezeichnet, ansonsten neutral als „*jüdische Studenten*“, „*jüdische Hörer*“ oder auch als „*jüdischnationale Studentenschaft*“. Allerdings wurden die „*jüdischen Preßorgane*“ kritisiert. Die deutschnationale Studentenschaft wurde ziemlich neutral dargestellt. Man findet eigentlich kaum Kritik oder Lob an den deutschen Studenten.

Die „Reichspost“ und das „Vaterland“ benutzten keine antisemitischen Feindbilder in ihren Berichten, allerdings lassen sich teilweise Kritik und Sarkasmus bei der Darstellung jüdischer Studenten bzw. jüdischer Anliegen finden. Die Schuld für Schlägereien und Vorfälle wurde meist der jüdischen Studentenschaft zugeschrieben, daher kann ihnen ein eher gemäßigter antisemitischer Charakter anheimgestellt werden.

Die Berichte der „Neuen Freien Presse“ unterscheiden sich stark von jenen des „Deutschen Volksblattes“ und der „Reichspost“. Sie weisen keinerlei antisemitischen Charakter auf, man kann ihnen sogar einen pro-jüdischen Charakter zuschreiben. Die jüdische Studentenschaft wurde meistens in Schutz genommen, die deutschnationale hingegen scharf kritisiert und verurteilt. Auch die Frage nach der Schuld für diverse Schlägereien wurde meistens der deutschnationalen Studentenschaft zugeschrieben. Im ersten Bericht der vorliegenden Analyse wurde vor dem Antisemitismus gewarnt, dieser wurde als „*erbärmliche Krähwinklerei*“ verurteilt. Die deutschnationale und antisemitische Studentenschaft wurde oftmals herablassend dargestellt. So handelte die „Neue Freie Presse“ die Demonstration gegen Nothnagel als „*Bubenstreiche*“ ab. Das „Waidhofener Prinzip“ verurteilte die liberale Zeitung besonders stark. Dieses wurde als „*antisemitische Gehässigkeit*“ hingestellt, die deutschnationalen Studenten wurden sarkastisch als „*deutschnationale Helden*“ und „*germanische Jünglinge*“ bezeichnet. Die Vorgeschichten zu den Schlägereien von 1908 und 1913 wurden im Gegensatz zum „Deutschen Volksblatt“ und zur „Reichspost“ kaum erwähnt. Die Schuld für diese Zusammenstöße wurde bei der deutschnationalen Studentenschaft gesucht. Ein weiterer Unterschied zu den vorherigen Zeitungen lässt sich in der Darstellung der Universität bzw. Universitätspersonen finden. Professor Billroth und Nothnagel wurden stets lobend erwähnt und geschützt. Selbst für die antisemitischen Äußerungen Billroths wurde dieser nicht streng verurteilt. Bei der Schilderung der Schlägerei von 1913 nahm die Universität eine große und bedeutende Rolle ein. Es wurde ausführlich über die getroffenen Vorkehrungen und über die intervenierende und deeskalierende Rolle der Universität berichtet.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Berichte der „Neuen Freien Presse“ keinerlei antisemitischen Charakter aufweisen und daher auch keinerlei antisemitische Feindbilder zu finden sind.

Es wird im Gegenteil eher eine pro-jüdische Rolle eingenommen. Die deutschnationale Studentenschaft und der Antisemitismus wurden von der „Neuen Freien Presse“ stark verurteilt.

Die „Arbeiter-Zeitung“ nimmt eine besondere Rolle unter diesen vier unterschiedlich gesinnten Zeitungen ein. Im Bericht über den Waidhofener Beschluss wurde die gesamte Studentenschaft kritisiert, auch die jüdische. Besonders verurteilte sie jedoch die deutschnationale Studentenschaft mit ihren Traditionen. Sie stellte die deutschnationale Studentenschaft als „*erbärmliche Epigonen der alten Burschenschaftler*“ dar, die nur an Besäufnissen und Raufereien interessiert wären. Die Tradition der Mensur wurde hierbei besonders stark kritisiert und als „*blödsinnig*“ und „*Raufhandel*“ verurteilt. Die „Arbeiter-Zeitung“ betonte den antisemitischen Charakter dieses Beschlusses und sah ihn als „*Beleidigung der jüdischen Studenten*“ an. Jedoch wurden auch die jüdischen Studenten in diesem Artikel verurteilt, da diese auf das Recht der „Satisfaktion“ bestanden. Ferner bezeichnete die „Arbeiter-Zeitung“ die beteiligten Studenten als „*deutschnationale und [...] jüdischnationale Bengel*“. So ein Verhalten wäre der gebildeten Schicht nicht würdig. Im Bericht über die Vorfälle von 1908 wurde die beteiligte Studentenschaft besonders stark verurteilt. Der gesamte Bericht stellte eine sarkastische Darstellung der Schlägereien dar. Die verschiedenen gesinnten Studentenschaften wurden als Armeen bezeichnet, und die Schlägerei als Kriegshandlung beschrieben. Die „Arbeiter-Zeitung“ sprach von einer „*akademischen Schneeballschlacht*“. Der letzte Bericht über die Schlägerei von 1913 wurde hingegen völlig neutral und objektiv dargestellt. Man bekommt den Eindruck, dass die „Arbeiter-Zeitung“ diesem Vorfall nicht allzu viel Aufmerksamkeit zukommen lassen wollte.

Zusammenfassend lässt sich über die Berichte der „Arbeiter-Zeitung“ sagen, dass sie keinen antisemitischen Charakter aufweisen, jedoch die jüdischnationale Studentenschaft für ihr Verhalten und für ihr Festhalten an alten „*blödsinnigen*“ Traditionen kritisiert wurde. Die deutschnationale Studentenschaft wurde allerdings noch stärker verurteilt hinsichtlich ihrer Traditionen und ihrer politischen Gesinnung.

Die gesamte beteiligte Studentenschaft sollte für ihr unwürdiges Verhalten verurteilt werden. Dies zeigt der Bericht von 1908, wo die Vorfälle komplett ins Lächerliche gezogen und völlig sarkastisch als Krieg dargestellt wurden.

Gemeinsam haben die Berichte der vier Zeitungen, dass eine klare Trennung innerhalb der Studentenschaft vollzogen wurde. Die Studenten wurden nach ihrer ethnischen und/oder religiösen Herkunft und nach ihrer politischen Einstellung und Gesinnung getrennt. Die Studentenschaft wurde in zwei Gruppen bzw. zwei Lager geteilt. Auf der einen Seite die „*deutschnationalen*“, „*arischen*“ und „*antisemitischen*“ Studenten, und auf der anderen Seite „*jüdische*“ und „*jüdischnationale*“ Studenten. Es wurde häufig von „*Parteien*“ und „*Gruppen*“ berichtet. Begonnen hat diese Teilung mit der Veröffentlichung des Buches von Billroth 1875. Das „Vaterland“ berichtete hier von einer Trennung der Studentenschaft: *„Seit dieser Veröffentlichung theilen sich die Studenten förmlich in zwei Lager ab: In Juden und Nichtjuden.“*

Die Zeitungen lassen sich in drei Gruppen gliedern. Eine Gruppe besteht aus dem „Deutschen Volksblatt“, der „Reichspost“ und dem „Vaterland“, ihre Berichte weisen einen antisemitischen Charakter auf. Es lassen sich antisemitische Feindbilder finden, und die Schuld für die Vorfälle wurde meistens bei der jüdischen Studentenschaft gesucht. Das „Deutsche Volksblatt“ berichtete allerdings stark antisemitisch, da sie schwere Attacken gegen die jüdische Studentenschaft in ihren Berichten benutzte, wobei „Vaterland“ und „Reichspost“ als gemäßigt antisemitisch zu beurteilen sind, da sie die Schuldfrage den jüdischen Studenten zuschob. Die andere Gruppe besteht aus der „Neuen Freien Presse“ und ist eher pro-jüdisch. Sie verteidigte die jüdische Studentenschaft und kritisierte die deutschnationale Studentenschaft stark. Die letzte Gruppe bildet die „Arbeiter-Zeitung“, welche die gesamte Studentenschaft, auch die jüdischnationalen Studenten, für ihr Verhalten verurteilte und dieses auch sarkastisch darstellte. Besonders stark wurde hingegen die deutschnationale Studentenschaft mit ihren antisemitischen Ansichten verurteilt.

Die jüdische Studentenschaft wurde von den beiden letzten Gruppen stets neutral dargestellt, als „*jüdische Studenten*“, oder auch „*jüdischnationale Studenten*“. In einem Bericht der „Arbeiter-Zeitung“ wurde sie jedoch als „*jüdischnationale Bengel*“ bezeichnet. Von Seiten der antisemitischen Gruppe wurde sie als unter anderem als „*Universitätsisrael*“, „*Universitätsjuden*“, „*Hebräer*“, „*Herren Semiten*“ und „*Judenjüngels*“ bezeichnet. Starke antisemitische Feindbilder lassen sich in Berichten des „Deutschen Volksblattes“ finden, wo Juden als „*Schädlichkeit*“, „*knoblauchduftend*“, als Problem, das mit der „*Judenfrage*“ gelöst werden müsse, und als „*Überschwemmung*“ bezeichnet wurden.

10.Literaturverzeichnis

10.1. Literatur

Allport, Gordon W.; Grauman, Carl F. (Hg.): *Die Natur des Vorurteils*, Köln: Kiepenheuer und Witsch 1971

Aly, Götz: *Warum die Deutschen? Warum die Juden? Gleichheit, Neid und Rassenhass 1800-1933*, Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag 2011

Benz, Wolfgang: *Feindbild und Vorurteil. Beiträge über Ausgrenzung und Verfolgung*, München: DTV 1996

Bergmann, Werner: *Geschichte des Antisemitismus*, München: C.H. Beck 2002

Biesel, Kay; Kruse, Jan; Schmieder, Christian: *Metaphernanalyse. Ein rekonstruktiver Ansatz*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2011

Cohen, Gary: *Die Studenten der Wiener Universität von 1860 bis 1900. Ein soziales und geographisches Profil*, In: Plaschka, Richard Georg; Mack, Karlheinz (Hg.): *Wegenetz europäischen Geistes II. Universitäten und Studenten. Die Bedeutung studentischer Migration in Mittel- und Südosteuropa vom 18. Bis zum 20.Jahrhundert*, Band 12, Wien: Verlag für Geschichte und Politik Wien 1987

Ebner, Anton: *Der Österreichische Cartellverband- Versuch einer Anleitung*, In: Österreichische HochschülerInnenschaft (Hg.): *Konservatismus, Elitarismus, Männerbündelei. Der österreichische Cartellverband- Dachverband katholischer Studentenverbindungen*, Wien: Creative Commons 2013

Erb, Rainer: *Ritualmordbeschuldigung*, In: Benz, Wolfgang (Hg.): *Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart*, Band 3: Begriffe, Theorien, Ideologien, Berlin/New York: De Gruyter Saur 2010

Escher, Clemens: *Wucherjude*, In: Benz, Wolfgang (Hg.): *Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart*, Band 3: Begriffe, Theorien, Ideologien, Berlin/New York: De Gruyter Saur 2010

Filipp, Sigrun-Heide; Mayer, Anne-Kathrin: *Bilder des Alters. Altersstereotype und die Beziehungen zwischen den Generationen*, Stuttgart: Kohlhammer 1999

Förster, Jens: *Kleine Einführung in das Schubladendenken. Vom Nutzen und Nachteil des Vorurteils*, München: Deutsche Verlags-Anstalt 2007

Haubner, Beate: *Von Schiller zu Badeni. Die politische Bedeutung der deutschnationalen Burschenschaften in Wien*, (ungedruckte geisteswissenschaftliche Diplomarbeit Wien 1996)

Hauser, Marlen: *Korporierte Kooperation- Zum Vergleich von Burschenschaften und Cartellverband*, In: Österreichische HochschülerInnenschaft [Hg.]: *Konservatismus, Elitarismus, Männerbündelei. Der österreichische Cartellverband- Dachverband katholischer Studentenverbindungen*, Wien: Creative Commons 2013

Herzig, Arno: *Brunnenvergiftung*, In: Benz, Wolfgang (Hg.): *Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart*, Band 3: Begriffe, Theorien, Ideologien, Berlin/New York: De Gruyter Saur 2010

Hein, Robert: *Studentischer Antisemitismus in Österreich*, In: *Beiträge zur österreichischen Studentengeschichte*, Band 10, Wien: Österreichischer Verein für Studentengeschichte 1984

Hitler, Adolf: *Mein Kampf. Zwei Bände in einem Band*, München: Eher Verlag 1943

Heindl, Waltraud; Wyttek, Rudolf: *Die jüdischen Studentinnen an der Universität Wien 1897–1938*. In: Israelitische Kultusgemeinde Wien (Hg.): *Der Wiener Stadttempel. Die Wiener Juden*, Wien: J&V Edition Wien 1988

Kampling, Rainer: *Antijudaismus*, In: Benz, Wolfgang (Hg.): *Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart*, Band 3: Begriffe, Theorien, Ideologien, Berlin/New York: De Gruyter Saur 2010

Klauer, Karl Christoph: *Soziale Kategorisierung und Stereotypisierung*, In: Petersen, Lars Eric; Six, Bernd (Hg.): *Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen*, Basel/Weinheim: Beltz 2008

Krings, Franciska; Schmid Mast, Marianne: *Stereotype und Informationsverarbeitung*, In: Petersen, Lars Eric; Six, Bernd (Hg.), *Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen*, Basel/Weinheim: Beltz 2008

Lindinger, Bernd: *Gedankenfreiheit für Österreich- Die burschenschaftliche Bewegung von den Anfängen bis 1914*, In: Graf, Martin (Hg.): *150 Jahre Burschenschaften in Österreich. Gestern-Heute-Morgen*, Graz: Ares 2009

Lenz, Fritz: *Menschliche Auslese und Rassenhygiene (Eugenik)*, Band 2, München: J.F. Lehmanns Verlag 1932

Mallinger, Sonja: *Die Entstehung des politisch wirksamen, rassistisch orientierten Antisemitismus im Österreich des 19. Jahrhunderts*, ungedruckte geisteswissenschaftliche Diplomarbeit, Wien 2000

Molisch, Paul: *Politische Geschichte der deutschen Hochschulen in Österreich von 1848 bis 1918*, 2.Auflage, Leipzig/Wien: Wilhelm Braumüller Universitäts-Verlag 1939

Nemec, Birgit; Taschwer, Klaus: *Terror gegen Tandler*, In: Rathkolb, Oliver (Hg.): *Der lange Schatten des Antisemitismus. Kritische Auseinandersetzungen mit der Geschichte der Universität im 19. und 20.Jahrhundert*, Göttingen: Vienna University Press 2013

Nicklas, Hans; Ostermann, Änne: *Vorurteile und Feindbilder. Warum Menschen einander mißverstehen und hassen. Materialien, Argumente, Gegenstrategien. Zugleich eine Einführung in die politische Psychologie*, 3.Auflage, Basel/Weinheim: Beltz Verlag 1984

Neue AZ/Tagblatt (Hg.): *100 Jahre AZ*, Wien: Sozialistischer Verlag Ges.m.b.H& Co.KG. 1989

Pauley, Bruce: *Eine Geschichte des österreichischen Antisemitismus. Von der Ausgrenzung zur Auslöschung*, Wien: Kremayr&Scheriau 1993

Petersen, Lars Eric; Six, Bernd (Hg.): *Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen*, Basel/Weinheim: Beltz 2008

Pfahl-Traughber, Armin: *Antisemitismus in der deutschen Geschichte*, Opladen: Leske+Budrich 2002

Pfaffenberger, Gottfried: *Die „Reichspost“ und die christlich-soziale Bewegung. Die Kampfzeit bis zur Jahrhundertwende mit besonderer Berücksichtigung der Gründungsepoche*, ungedruckte geisteswissenschaftliche Dissertation, Wien 1948

Pulzer, Peter G. J.: *Die Entstehung des politischen Antisemitismus in Deutschland und Österreich 1867 bis 1914*, Gütersloh: Sigbert Mohn 1964

Pulzer, Peter G. J.: *Die Entstehung des politischen Antisemitismus in Deutschland und Österreich 1867 bis 1914. Mit einem Forschungsbericht des Autors*, Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 2004

Raisp, Egon: *Die Wiener Tagespresse 1848-1950. Versuch einer Typologie*, ungedruckte geisteswissenschaftliche Dissertation, Wien 1952

Rathkolb, Oliver (Hg.): *Der lange Schatten des Antisemitismus. Kritische Auseinandersetzungen mit der Geschichte der Universität Wien im 19. Und 20. Jahrhundert*, Göttingen: Vienna University Press 2013

Scheichl, Sigurd Paul: *Nuancen in der Sprache der Judenfeinde*, In: Botz, Gerhard/Oxaal, Ivar/Pollak, Michael/Scholz, Nina (Hg.): *Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert*, 2. neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Wien: Czernin 2002

Seebacher, Felicitas: *Das Fremde im „deutschen“ Tempel der Wissenschaften. Brüche in der Wissenschaftskultur der Medizinischen Fakultät der Universität Wien*, Wien: ÖAW 2011

Spira, Leopold: *Feindbild „Jud“: 100 Jahre Politischer Antisemitismus in Österreich*, München/Wien: Löcker 1981

Von Reinken, Lieselotte (Hg.): *Bertha von Suttner. Memoiren*, Bremen: Carl Schünemann Verlag 1965

Wagener, Sybil: *Feindbilder. Wie kollektiver Hass entsteht*, Berlin: Quadriga Verlag 1999

Waibl-Stockner, Jasmin: *Die Juden sind unser Unglück. Antisemitische Verschwörungstheorien und ihre Verankerung in Politik und Gesellschaft*, Berlin/Wien: LIT Verlag 2009

Wandruszka, Adam: *Geschichte einer Zeitung. Das Schicksal der „Presse“ und der „Neuen Freien Presse“ von 1848 zur Zweiten Republik*, Wien: Neue Wiener Presse Druck- und Verlagsgesellschaft 1958

Weiss, John: *Der lange Weg zum Holocaust. Die Geschichte der Judenfeindschaft in Deutschland und Österreich*, übersetzt aus dem Amerikanischen von Helmut Dierlamm und Norbert Juraschitz, Hamburg: Hoffmann und Campe 1997

Wistrich, Robert S.: *Die Juden Wiens im Zeitalter Kaiser Franz Josephs*, übersetzt aus dem Engl. Von Maria-Therese Pitner und Susanne Grabmayr, Köln/Weimar/Wien: Böhlau 1999

Wladika, Michael: *Hitlers Vätergeneration. Die Ursprünge des Nationalsozialismus in der k. u. k. Monarchie*, Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2005

10.2. Zeitungen

Arbeiter-Zeitung, vom 25. Oktober 1895

Arbeiter-Zeitung, vom 14. März 1896

Arbeiter-Zeitung, vom 29. November 1897

Arbeiter-Zeitung, vom 11. November 1907

Arbeiter-Zeitung, vom 12. November 1907

Arbeiter-Zeitung, vom 16. Mai 1908

Arbeiter-Zeitung, vom 10. November 1908

Arbeiter-Zeitung, vom 18. Mai 1913

Deutsches Volksblatt, vom 5. Juni 1891

Deutsches Volksblatt, vom 20. Mai 1892

Deutsches Volksblatt, vom 10. Dezember 1892

Deutsches Volksblatt, vom 1. Juli 1894

Deutsches Volksblatt, vom 5. Juli 1894

Deutsches Volksblatt, vom 25. Oktober 1895

Deutsches Volksblatt, vom 14. März 1896

Deutsches Volksblatt, vom 28.November 1897

Deutsches Volksblatt, vom 5.November 1904

Deutsches Volksblatt, vom 7.März 1905

Deutsches Volksblatt, vom 11.November 1907

Deutsches Volksblatt, vom 17.November 1907

Deutsches Volksblatt, vom 6.Dezember 1907

Deutsches Volksblatt, vom 22.April 1908

Deutsches Volksblatt, vom 10.November 1908

Deutsches Volksblatt, vom 11.November 1908

Deutsches Volksblatt, vom 13.Juli 1910

Deutsches Volksblatt, vom 18.Mai 1913

Neue Freie Presse, vom 11.Dezember 1875

Neue Freie Presse, vom 19.Mai 1892

Neue Freie Presse, vom 1.Juli 1894

Neue Freie Presse, vom 13.März 1896

Neue Freie Presse, vom 30.November 1897

Neue Freie Presse, vom 17.November 1907

Neue Freie Presse, vom 14.Mai 1908

Neue Freie Presse, vom 10.November 1908

Neue Freie Presse, vom 11.November 1908

Neue Freie Presse, vom 17.Mai 1913

Neuzeit, vom 20.März 1891

Neuzeit, vom 22.Mai 1891

Reichspost, vom 3.Juli 1894

Reichspost, vom 26.Oktober 1895

Reichspost, vom 14.März 1896

Reichspost, vom 28.November 1897

Reichspost, vom 18.November 1907

Reichspost, vom 22.April 1908

Reichspost, vom 23.April 1908

Reichspost, vom 16.Mai 1908

Reichspost, vom 10.November 1908

Reichspost, vom 18.Mai 1913

Vaterland, vom 11.Dezember 1875

Vaterland, vom 20.Mai 1892

10.3. Internetquellen

AEIOU- Österreich Lexikon: *Antisemitismus*, In: URL:
<http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.a/a599715.htm>
(Zugriff am 9.10.2013)

AEIOU- Österreich Lexikon: *Arbeiterzeitung* AZ, In: URL:
<http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.a/a660968.htm>
(Zugriff am 10.12.2013)

Bergmann, Werner: *Antisemitismus- Eine Einführung*, In: URL:
<http://www.antisemitismus.net/geschichte/bergmann.html>
(Zugriff am 10.9.2013)

Das Rote Wien. Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie: *Gleichheit*, In: URL: <http://www.dasrotewien.at/gleichheit.html>
(Zugriff am 10.12.2013)

DGB Bildungswerk Thüringen: *Baustein zur nicht-rassistischen Bildungsarbeit. Die Mechanismen des Feindbildes*, In: URL: <http://baustein.dgb-bwt.de/C1/Mechanismen.html>
(Zugriff am 19.9.2013)

Die Presse: *Geschichte. Gründung und Aufstieg*, In: URL: <http://diepresse.com/unternehmen/geschichte/9819/>
(Zugriff am 5.12.2013)

Die Presse, *Geschichte. Die Neue Freie Presse*, In: URL: <http://diepresse.com/unternehmen/geschichte/unternehmen/geschichte/9835/>
(Zugriff am 5.12.2013)

Exil-Club. Zu Hause in der Welt: *Antisemitische Feindbilder*, In: URL: <http://www.exilclub.de/dyn/9.asp?Aid=55&Avalidate=903804957&cache=60312&url=59659.asp>
(Zugriff am 14.10.2013)

Katholische Österreichische Studentenverbindung Gothia im Mittelschüler-Cartell-Verband: *Studentenverbindungen in Österreich der Gegenwart*, In: URL: <http://www.unet.univie.ac.at/~a9640173/schulmaterial/couleur/ueberblick.pdf>
(Zugriff am 19.11.2013)

K.Ö.St.V Rudolfina Wien: *Die Gründung Rudolfinas am 13.Juni 1898*, In: URL: <http://koestv.rudolfina.at/geschichte/gruendung/>
(Zugriff am 22.11.2013)

KÖStV Austria Wien: *die Geschichte*, In: URL: <http://www.austria-wien.at/?page=010501050100>
(Zugriff am 22.11.2013)

Lasalle Kreis, Das Netzwerk der Korporierten in der SPD: *Informationen zu Studentenverbindungen*, In: URL: <http://lassalle-kreis.de/content/informationen-zu-studentenverbindungen>
(Zugriff am 22.11.2013)

Murauer, Markus: *Karl Kraus und die Judenfrage*, In: URL: http://www.aurora-magazin.at/wissenschaft/murauer_kraus_teil1.htm
(Zugriff am 18.10.2013)

Müller, Reinhard: *Arbeiterzeitung. Wien 1889-1891*, In: URL: <http://agso.uni-graz.at/marienthal/woerterbuch/arbeiterzeitung.htm>
(Zugriff am 10.12.2013)

Norica Katholisch Akademische Verbindung: *Geschichte der KaV Norica und Norica Nova*, In: URL: <http://norica.org/geschichte>
(Zugriff am 22.11.2013)

Pfahl-Traughber, Armin: *Ideologische Erscheinungsformen des Antisemitismus*, In: URL: <http://www.bpb.de/apuz/30327/ideologische-erscheinungsformen-des-antisemitismus?p=all>
(Zugriff am 17.10.2013)

Winkler, Anita: *Der neue österreichische Antisemitismus II*, In: URL: <http://www.habsburger.net/de/kapitel/der-neue-oesterreichische-antisemitismus-ii>
(Zugriff am 15.10.2013)

11.Anhang

11.1. Abstract

In den Jahren 1890-1914 herrschte eine explosive Lage innerhalb der Studentenschaft der Universität Wien. Die Studentenschaft war in drei größere Gruppen geteilt. Es existierten deutschnationale, katholische und jüdische Studentenverbindungen und Burschenschaften, die gegenseitig im Konflikt lagen. Der akademische Antisemitismus, der bereits 1875 seinen Anfang nahm, war an der Universität Wien stark verbreitet, sodass es zu mehreren Auseinandersetzungen zwischen deutschnationalen und jüdischen Studenten kam. Als Beispiel kann man das „Waidhofener Prinzip“ nennen, dass 1896 den jüdischen Studenten die Satisfaktion absprach und diese ehrlos machte. Zudem kam es auch zu Konflikten zwischen der deutschnationalen und der katholischen Studentenschaft, ebenso zu politischen Demonstrationen und Kundgebungen seitens der gesamten Studentenschaft, wie zur Zeit der Badeni Krise 1897.

Diese Arbeit untersucht die Berichterstattungen über die antisemitischen Ereignisse und die Konflikte, an denen die jüdische Studentenschaft beteiligt war. Hierbei wird eine Metaphernanalyse angewendet, um die Darstellung der jüdischen Studentenschaft in österreichischen Tageszeitungen zu untersuchen. Ausgewählt wurden das deutschnationale „Deutsche Volksblatt“, die katholische „Reichspost“, die liberale „Neue Freie Presse“ und die sozialdemokratische „Arbeiter-Zeitung“. Hinsichtlich der Berichterstattungen lassen sich einige Unterschiede finden. Dies liegt an der unterschiedlichen politischen Gesinnung dieser Zeitungen. Zudem gilt es herauszufinden, ob und welche antisemitischen Feindbilder von den Zeitungen benutzt wurden.

Vom „Deutschen Volksblatt“ wurde beispielsweise die jüdische Studentenschaft als „Universitätsisrael“ und jüdische Studenten als „Judenjüngels“ und „Universitätsjuden“ bezeichnet. Des Weiteren forderte sie die Einführung eines „Numerus clausus“, um die „Überschwemmung an jüdischen Elementen“ zu verhindern. Die „Neue Freie Presse“ bezeichnete im Gegensatz dazu die deutschnationale Studentenschaft sarkastisch als „deutschnationale Helden“ und „germanische Jünglinge“.

11.2 Lebenslauf

Persönliche Daten:

Name: Mario Sauschlager
Geburtsdaten: 22. April 1990 in Wien
Staatsbürgerschaft: Österreich
Familienstand: in einer Partnerschaft

Schulbildung:

1996 – 2000: Volksschule De La Salle Gebrüder-Lang-Gasse
2000 - 2009: GRG 15 „Auf der Schmelz“ mit bestandener Matura

Studium:

WS 2009: BA Soziologie
SS 2010 – WS 2010: UF Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung, UF Geographie und Wirtschaftskunde
SS 2011 – SS 2014: UF Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung, UF Psychologie und Philosophie (Abschluss Juni 2014)

Zusatzqualifikationen:

Österreichischer A-Trainer (Handball)
Ehemaliger Bundesschiedsrichter des ÖHB (Handball)
Schulsprecher des GRG 15 „Auf der Schmelz“ 2007-2009
Führerschein B
Englischkenntnisse in Schrift und Sprache

Berufserfahrung:

2004 - 2012: Handballschiedsrichter im WHV und ÖHB
2007 - 2012: Servicemitarbeiter bei *Impact*, *Manpower*, *Mise en place* und *Stargate*
2008: Ferialjob Post
seit 2009: Handballtrainer bei WAT 15 (U12-Kampfmannschaft) und WHV Leistungsmodell ORG Maroltingergasse

11.3. Selbstständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, Mario Sauschlager,
dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig verfasst,
nur die angegebenen Hilfsmittel und Quellen verwendet
und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfe bedient habe.

Mario Sauschlager